Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Wilh. Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 30 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 18, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co. Magdeburg).

Nr. 107 — Freitag, den 9. Mai 1930 — 41. Jahrgang

Drei Generale wollten neue Diktatur errichten

Staatsstreichversuch in Spanien

War der König unterrichtet?

Berlin, 8. Mai. (Eigner Drahtbericht.) Nach Meldungen aus **Madrid** ist heute nacht in **Spanien** ein **Staatsstreich** mit dem Ziele der Einsetzung einer **neuen Diktatur** vereitelt worden.

Die Verschwörung lag in den Händen von **drei Generalen**, nämlich dem frühern Innenminister Primo de Riveras, General Martinez **Anido**, dem General **Barrera** und dem General **Saro**. Die drei Generale wollten die in der letzten Zeit in Spanien herrschende Unruhe, die infolge des Aufschwungs der republikanischen Bewegung noch gesteigert wurde, benutzen, um mit Hilfe der ihnen ergebenen Regimenter eine neue Diktatur einzusetzen.

Ministerpräsident **Berenguer** erhielt rechtzeitig von dem Plane Kenntnis und griff ein. Die drei Generale werden jetzt in ihren Wohnungen in Madrid und Barcelona scharf überwacht. Der größte Teil des Heeres soll fest in der Hand des Ministerpräsidenten sein.

Ob der **König** von dem geplanten Putsch Kenntnis hatte, steht bisher noch nicht fest. Die Putschisten rechneten offenbar damit, daß er der vollendeten und geglückten Tatsache gegenüber sein Einverständnis schon aus Furcht vor der republikanischen Bewegung nicht versagt hätte.

Der geplante Putsch hat in der Oeffentlichkeit Spaniens große Erregung hervorgerufen. Die republikanischen Kreise und die organisierte Arbeiterschaft sind fest entschlossen, jedem Versuch der Einsetzung einer neuen Diktatur schärfsten Widerstand entgegenzusetzen. —

Gegen den König

r **Madrid**, 8. Mai. Am Mittwochabend kam es in Madrid in einer **konservativen** Versammlung zu einem Zwischenfall. Der ehemalige Abg. **Gallardo**, der sich als unbedingter **Monarchist** bezeichnet, erklärte während der Versammlung, daß **König Alfons persönlich** durch die Diktatur Primo de Riveras so stark **kompromittiert** sei, daß seine **Abdankung** eine unbedingte Notwendigkeit wäre.

Aus **Valladolid** werden **Zusammenstöße** gemeldet. Die Studenten versuchten dort mit roten Fahnen und unter Hochrufen auf die Republik die Straßen zu durchziehen. Sie wurden von der Polizei zerstreut.

Die Regierung hat inzwischen alle **politischen Kundgebungen** bis auf weiteres **verboten**. —

Groener überläßt dem Reichstag die Entscheidung

Keine Mehrheit für Panzerkreuzer B

Demokraten und Zentrum lehnen den Bau ab

Im Haushaltausschuß des Reichstags gab Donnerstagmittag Reichswehrminister Groener unter allgemeiner Bewegung die Erklärung ab, die Reichsregierung überlasse dem Reichstag die Entscheidung darüber, ob eine Rate für den Panzerkreuzer B in den Etat eingesetzt werden solle.

Da die Sprecher der Demokraten und des Zentrums erklärten, daß ihre Fraktionen gegen den Panzerkreuzer B stimmen werden, ist diese Angelegenheit damit erledigt. —

*

Der Haushaltsausschuß des Reichstags ging am Donnerstag zu der Beratung des **Marineetats** über.

Abg. **Stücklen** (Soz.) wies als Berichterstatter darauf hin, daß dieser Etat sich ebenfalls in aufsteigender Linie befinde. Auffallen müsse die große Zahl der Abteilungsleiter, die als solche eine besondre Zulage erhielten. Auch im ganz allgemeinen gebe es ein **Uebermaß** an hohen Stellen.

Aus der Liste der Kriegsschiffe seien gestrichen ein Linienschiff, 10 Kreuzer und 3 Torpedoboote. Die Kriegsmarine habe 698 Seeoffiziere, 162 Ingenieuroffiziere, 98 Sanitätsoffiziere, 514 Oberfeldwebel, 3028 Unteroffiziere, 9883 Obergefreite und Mannschaften.

Eine schwierige Frage sei die der **Reichswerften**, die sich infolge Mangels an Arbeit nicht rentabel gestalten können. Außerdem gebe es bei diesen Werften eine so ungeheure Zahl von Beamten, wie es bei einer privaten Werft ein Ding der Unmöglichkeit sei.

Mit Genugtuung könne er feststellen, daß im Gegensatz zur Reichswehr bei der Marine eine größere Anzahl von **Offizieren** aus dem **Mannschaftsstand** hervorgegangen sei. Der **Andrang** zur Marine sei überraschend groß. Im letzten Jahre seien 25 000 Gesuche um Einstellung eingelaufen, von denen nur 6 Prozent berücksichtigt werden konnten.

Die **Mißhandlungen** Untergebener haben sich außerordentlich **vermindert**.

In der Frage des **Panzerschiffes B** müsse er als Berichterstatter mit Rücksicht auf die ungeheure Notlage des Reiches die **Streichung** der eingesetzten ersten Rate beantragen. Befremden errege die Art, wie der Antrag auf Einsetzung dieser Rate zustande gekommen sei. Die Vertreter der Reichsregierung seien verpflichtet gewesen, den Etat zu verteidigen, der vom Kabinett verabschiedet worden war. Aber die Herren der Marine hätten erklärt: „Bitte, wenn Sie uns vergewaltigen wollen, wir stehen zur Verfügung." (Heiterkeit.) —

Die Deutschnationalen gegen Auflösung des Landtags

In Preußen wird gelacht

Auflösungsantrag mit 260 gegen 98 Stimmen abgelehnt

Der **Preußische Landtag** erlebte am Mittwoch um 2 Uhr eine **heitere Szene**. Die zu diesem Zeitpunkt angesetzte **Abstimmungsserie** sollte eröffnet werden mit der Beschlußfassung über den Antrag **Ladendorff** (Wirtschp.) auf **Auflösung des Landtags**.

Die Wirtschaftsparteiler hatten namentliche Abstimmung beantragt, der Präsident stellte die Unterstützungsfrage und — siehe da — es ergab sich ein höchst amüsantes Bild: zusammen mit den Mittelständlern erhoben sich nur die kleine Gruppe der Nazis und die Splitterversammlung, genannt „Deutsche Fraktion", während die kompakte Masse der Deutschnationalen in dumpfer Entschlossenheit auf den Hosenböden verharrte. Präsident und Beisitzer zählen eifrig: stehen die erforderlichen 30 **Mann** oder sind es nur, wie man nach dem Augenschein urteilen möchte, zwei Dutzend? Da, in höchster Not, naht die Hilfe: auf der äußersten Linken erheben sich unter schallendem Gelächter des Hauses die **Moskowiter**. — Ladendorff ist gerettet!

Aber nur im ersten Teil. Denn nun beginnt die namentliche **Abstimmung**, und schon schnellt vom vordersten Platz der Deutschnationalen der Vizepräsident v. **Kries** in die Höhe, demonstrativ seinen Parteifreunden die rote „Nein"-Karte als Abstimmungssignal schwenkend. Nach dem üblichen Einsammeln und Zählen der Karten verkündet der Präsident das Resultat: noch keine 100, genau **98 Abgeordnete** haben **für** den Auflösungsantrag gestimmt, **260 dagegen**, mit der Regierungskoalition zusammen die **Deutschnationalen!** Von den Nationalsozialisten her gellt ein „Pfui", es erstickt in stürmischer Heiterkeit.

In den Wandelgängen wird bald darauf das Wort kolportiert: die Deutschnationalen haben gegen die Auflösung gestimmt, weil sie nicht wußten, für welche Partei sie bei Neuwahlen eigentlich kandidieren würden.

Die aus **Wahlangst** geborne Haltung der Deutschnationalen sucht der Hugenbergsche „Lokal-Anzeiger" seinen Lesern durch folgende Erklärung einer „führenden deutschnationalen Stelle im Landtag" zu bemänteln:

> Die Fraktion sei der Meinung, daß **Neuwahlen** in **Preußen** im Augenblick nicht um die **preußischen** Belange zu führen sein würden, sondern infolge der Bedeutung der **Reichspolitik** nur um die Reichsangelegenheiten. Die Fraktion wolle den Kampf um die Erneuerung Preußens nicht von den Reichsangelegenheiten trennen. Den Zeitpunkt hierfür wähle sie aber selber aus und mache sich dabei nicht von andern abhängig.

An diesen Ausflüchten ist kein wahres Wort. Die Haltung der Deutschnationalen war diktiert von der Erkenntnis, daß in ihrem zerspaltenen Zustand die Partei einen Wahlkampf nicht würde durchfechten können. —

England und Gandhi

London, den 7. Mai 1930.

Die **Stellung Englands** zu den Ereignissen, die sich gegenwärtig in **Indien** abspielen, beweist, wie sehr das menschliche Denken und Bewußtsein von seinen Interessen bestimmt ist. Während die öffentliche Meinung Großbritanniens seit den Zeiten des liberalen Radikalismus traditionell sich aufbäumt, wenn irgendwo die Freiheit geknechtet, eine Minderheit vergewaltigt wird, bleibt die Nation gegenüber der Stimme des unterdrückten Indien **stumm**.

Es ist nicht Heuchelei, nicht der viel mißbrauchte englische „cant", wenn England heute nicht sieht, was **Gandhis Feldzug** bedeutet. Es ist die Unfähigkeit, gegen die eignen ökonomischen, geographischen und politischen Grundlagen zu denken. Während die ganze Welt wie gebannt nach dem Gefängnis starrt, in dem Mahatma Gandhi, der indische Freiheitsführer und Heilige, sitzt, während die ganze Welt hinter der Unrast in Nordindien nach einem tiefern Sinn sucht, sieht England, als Ganzes gesprochen, eine **Revolte**, wie viele andre, der man mit der altbewährten Methode des Zuckerbrots und der Peitsche, das ist mit der altbewährten Kombination aus Gewalt und Nachgiebigkeit, beikommen werde. Kein Mensch in England zweifelt, daß die Bewegung binnen kurzem wieder zusammenbrechen wird.

In diesem Rahmen gibt es selbstverständlich eine hundertfältige Abstufung der Auffassungen. Die konservativen Die-Hards, die äußerste englische Rechte, die niemals das Recht Indiens auf Selbstregierung anerkannt haben, rufen zynisch nach der starken Hand. Für sie ist Gandhi nichts als ein Charlatan, ein verschlagener Regisseur der Aufruhre, ein Mann, der den Mantel der Heiligkeit als eine passende Verkleidung trägt. Für sie war die Regierung all die Monate lang zu tolerant, zu schlapp. Die blutigen Vorgänge in Peschawar, in Tschittagong, in Kalkutta sind für sie kein Menetekel. Sie machen die Schwäche der Regierung dafür verantwortlich. Die konservative Mitte Englands ist zurückhaltender, sie will der Regierung keine Schwierigkeiten machen, sie hat in der Person des indischen **Vizekönigs Lord Irwin** (eines frühern konservativen Abgeordneten) einen Vertrauensmann an maßgebender Stelle. Auch sie ist für Unterdrückung, aber sie ist nicht für eisenfresserische Methoden. Sie ist zu englisch, um die Gewalt als solche zu verkünden oder zu bejahen. Indien hat, nach ihrer Auffassung, ein theoretisches Recht auf Selbstregierung. Aber die Verwirklichung liegt in unendlicher Ferne. Indien ist „nicht reif". Die Nationalen sind eine kleine Minorität. Die gegenwärtigen Unruhen sind nichts als das Produkt von Propaganda und Aufwiegelung. Indien braucht eine starke Hand, der ganz nahe und ferne Osten braucht eine starke Hand. Alles andre ist verhängnisvoll, nicht nur für England, sondern auch für die Völker Indiens selbst. Von dieser Auffassung führt eine schmale Brücke zum Liberalismus. Hier wird das Recht auf Selbstregierung des indischen Volkes bejaht, der Dominion-Status für Indien als das notwendige Ziel der Entwicklung der nächsten Jahre und Jahrzehnte betrachtet. Aber der alte englische Radikalismus ist tot. Die liberale Partei ist längst imperialistisch geworden. Man bedauert die Ereignisse, man bedauert die Notwendigkeit, die zu Gandhis Arrest geführt hat. Man ist einerseits gegen die Gewaltanwendung, betrachtet sie aber anderseits für unvermeidlich. Man hofft, daß sich Indien beruhigen wird, bis man in der Lage ist, dem indischen Volke die Reformvorschläge der Simon-Kommission zu unterbreiten.

Und die **Labour-Party**, die **Labour-Regierung**? Grundsätzlich gesprochen steht die Arbeiterpartei auf dem Standpunkt, daß die indischen Nationen ein Recht auf Selbstregierung und Selbstbestimmung besitzen. Aber dieses Recht findet schon im Parteiprogramm der Labour-Party eine Deutung, die sie einschränkt. Es heißt da: „Einbeziehung Indiens in das britische Commonwealth auf gleicher Basis mit den sich selbst regierenden Dominien." Nicht volle Unabhängigkeit für Indien also, sondern seine Eingliederung ins Reich als gleichberechtigter Partner, wie Australien, Kanada, Irland ist das Ziel der Labour-Politik gegenüber Indien.

Dies Recht auf **Selbstbestimmung Indiens** (im Rahmen des Empire) hat die Labour-Party in zahllosen Beschlüssen und Parlamentsdebatten anerkannt und immer und immer wieder ihre Stimmen gegen eine Unterdrückungspolitik erhoben; sie hat ihren politischen Gegnern jahrzehntelang die Gefahren vor Augen geführt, die aus einer Verschleppung der indischen Forderungen drohen. Aber die Labour-Party hat — bei aller tiefen Reverenz vor

der uralten indischen Kultur — niemals ihre Zweifel über die politische Reife der indischen Nationen verhehlt und in Gemeinschaft mit den andern politischen Parteien ihrer Meinung dahin Ausdruck verliehen, daß eine überstürzte Gewährung voller Selbstregierung nichts als das Signal zum Ausbruch gigantischer innerer Wirren bilden würde.

Der Unterschied zwischen der Indienpolitik Labours und der übrigen Parteien besteht also weniger im Grundsätzlichen als in einer verschiedenartigen Beurteilung des Tempos der Entwicklung und daher in einer Empfehlung andrer Methoden. Im Gegensatz zum Konservatismus betrachtete und betrachtet die Arbeiterpartei die Vorwegnahme eines Teiles der indischen Forderungen, ehe sie Explosivkraft erlangt haben, als das einzig richtige staatsmännische Verhalten.

Die Arbeiterregierung war fest entschlossen, diese ihre Auffassungen in die Praxis umzusetzen. Sie wollte den Simon-Bericht abwarten und gestützt auf die Empfehlungen der Kommission den indischen Freiheitswünschen einen guten Schritt entgegengekommen. Da verkündete Gandhi den bürgerlichen Ungehorsam und entfesselte damit die Gewalten, die heute das ganze nördliche Indien erschüttern. Trotz ihrer tiefen und ehrlichen Sympathie für die Freiheitswünsche des indischen Volkes ist die Arbeiterregierung gezwungen, den Bruch des Gesetzes durch Gandhi und seine Anhänger mit der ganzen Schwere des Gesetzes zu beantworten. Trotz Labours Abneigung gegen die Gewalt ist die Regierung genötigt, Gewalt gegen Gewalt zu stellen. Sie kann nicht anders, obwohl sie weiß, daß eine weitere Vergiftung der indisch-englischen Beziehungen und eine weitere Erschwerung der geplanten englisch-indischen Verhandlungen „am runden Tisch" die notwendigen Folgen sein werden. So sind die Vorgänge, die sich heute in Nordindien abspielen, für die Arbeiterregierung eine ungeheure Tragödie — aber sie sind für sie auch unausweichbar und unvermeidlich wie das Schicksal in der antiken Tragödie. Das Blut in Indien wird im Namen einer Regierung vergossen, deren Führung die Arbeiterpartei besitzt — aber sie ist an dem Blut unschuldig. In ihrem Namen werden die Freiheitskämpfer Indiens in die Kerker geworfen, aber sie ist entschlossen, Indien die Freiheit im Reiche zu bringen.

Die geschichtlichen Kräfte haben Mahatma Gandhi und Ramsay Macdonald zu Gegnern gemacht, wiewohl jeder der beiden sich treu geblieben ist. Dieselben Kräfte werden die britische Arbeiterpartei und das indische Volk wieder versöhnen. Was heute geschieht, ist nur eine Etappe im Ringen zwischen Indien und England. —

Wie Brüning sich eine Mehrheit sichern will

Ohne Etat kein Ostprogramm!

Goldene Kette für die Deutschnationalen

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett setzte am Mittwoch die Erörterung über das Osthilfegesetz fort. Die Beratungen führten zu einer grundsätzlichen Einigung, auf Grund deren die endgültigen Gesetzentwürfe von den Ressorts unter Führung des Reichsministeriums des Innern in den nächsten Tagen vorgelegt werden sollen. Das Reichskabinett wird alsdann am nächsten Mittwoch über die endgültige Gestaltung des Gesamtprogramms Beschluß fassen.

*

r Berlin, 8. Mai. Die Reichsregierung beabsichtigt die [illegible] ihres Ostprogramms mit dem Etat.

Die Pressestelle der Deutschnationalen bezeichnet diese Absicht des Kabinetts Brüning als „leichtfertiges Spiel" und fährt dann fort: „Die Regierung Brüning würde auch gut beraten sein, wenn sie nicht allzu feste Hoffnungen darauf legt, daß das verkümmerte sogenannte „kleine Ostprogramm", für das sie in Wahrheit zunächst nur den geradezu minimalen Betrag von 50 Millionen für das erste Jahr eingesetzt hat, ein ausreichender Kaufpreis für eine Annahme des [illegible] durch die Deutschnationale Partei wäre. Die Mehrheit für dieses Junktim dürfte sehr zweifelhaft sein."

Die Deutschnationalen werden vorsichtig. Sie sprechen zwar davon, daß die Mehrheit „zweifelhaft" sein würde, aber in ihren ganzen Auslassungen ist davon, wie die deutschnationale Fraktion sich endlich verhalten wird, kein Wort zu lesen. —

*

Berlin, 8. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichskanzler hat die Führer der Regierungsparteien für Donnerstag nachmittag zu einer Besprechung eingeladen, in der vor allem die Frage des Ostprogramms besprochen werden soll.

Die Regierung dürfte die nunmehr festgestellten Grundzüge über das Ostprogramm den Parteiführern vorlegen und ihre Meinungen darüber entgegennehmen. —

Das Reichskabinett hat am Mittwoch bis in die Abendstunden hinein über das Ostprogramm beraten. Wie es heißt, soll innerhalb der Regierung über die Grundzüge und Einzelheiten, selbst über die Finanzierung der Aktion eine Einigung erzielt worden sein.

In Wirklichkeit liegen die Dinge wesentlich anders. Von einer Einigung darüber, welche Maßnahmen das Ostprogramm bringen soll, kann keine Rede sein. Jedes Ressort hat beispielsweise ein Ostprogramm für sich ausgearbeitet, jedes Ressort will darin seine besondern Interessen wahrnehmen und so herrscht das schlimmste Durcheinander. Man hat den Eindruck, daß die Dinge gegenwärtig zur Durchführung weniger reif und weniger weit gediehen sind als vor Ostern. Mit dem Bestreben des Reichsernährungsministers Schiele, die ganze Aktion auf die Subventionierung des Großgrundbesitzes einzustellen, ist viel wertvolle Zeit verloren worden. Es zeigt sich wieder einmal, daß dem Kabinett jede Führung fehlt. Ein Beweis dafür ist u. a. auch der Streit darum, bei wem die Durchführung des Ostprogramms liegen soll, beim Reichsinnenministerium oder beim Reichsernährungsminister. In dieser Beziehung ist man auf einen Gedanken verfallen, der sicherlich neu ist. Man hat im Kabinett angeregt, die Durchführung der Aktion in die Reichskanzlei zu verlegen, die bisher keine Exekutive hatte. Besser kann der Mangel an Führung wohl kaum gekennzeichnet werden.

Die Schwierigkeiten werden durch die Forderungen der Interessenten und der Länder gesteigert, und zwar ist es hier der Begriff Grenzland, der zu allem möglichen Unfug mißbraucht wird. Jedes Land — wir verweisen auf Bayern! — behauptet, Grenzland zu sein und glaubt, am Ostprogramm partizipieren zu müssen. Wenn man die Interessenten hört, so ist das ganze Deutsche Reich überhaupt nur noch Grenzland. Ueberall werden Verbindungen der Länder nach Ostelbien entdeckt und überall bemüht man sich, irgendeine „Ost"grenze zu finden. Wahrscheinlich wird der Begriff „Grenzland" noch zu harten Auseinandersetzungen im Reichsrat führen, sobald dort das Ostprogramm beraten wird.

Ungelöst sind in der Ostaktion auch die finanziellen Fragen. Die Telegraphenunion des Herrn Hugenberg setzt sich in kühnem Saltomortale über die Schwierigkeiten hinweg, indem sie für die Lösung auf den Anleihemarkt verweist. Man will hier über die Rentenbank-Kreditanstalt zu einer Emission kommen, die zumindest 90 Millionen Mark erbringt. Der Vorschlag ist, wenn er wirklich im Kabinett erörtert worden ist und nicht nur ein Phantasieprodukt der Telegraphenunion darstellt, mehr als leichtfertig. Einmal werden die für das Ostprogramm zu verwendenden Summen in dem Maß in den bloßen Konsum fließen, wie sich die Schieleschen Ideen im Reichskabinett durchsetzen. Des andern hat uns die Geschichte des außerordentlichen Etats während der letzten Jahre gezeigt, daß eine Anleihebewilligung noch lange nicht bares Geld bedeutet.

Im übrigen sollen, nach der Telegraphenunion, die anscheinend von Herrn Schiele mehr optimistisch als richtig informiert wird, die Restbestände der Bank für Industrieobligationen und Mittel der Rentenbank-Kreditanstalt, weiter auch der Erlös aus dem Verkauf von Reichsgut in den besetzten Gebieten zur Deckung der Anforderungen aus dem Ostprogramm dienen. Angesichts dieser Behauptungen, so zweifelhaft sie uns auch klingen, muß darauf hingewiesen werden, daß man sich bei der Arbeitslosenversicherung weniger schnell über die Beschaffung von Mitteln schlüssig werden konnte. Als Kuriosum soll noch festgestellt werden, daß man auch den Siedlungsfonds des Reichsarbeitsministeriums für die Ostaktion heranziehen will. Das bedeutet die Verwendung von Mitteln, die für die Ansiedlung von Bauern im deutschen Osten und für den Schutz des deutschen Ostens gegen fremdländische Invasion bestimmt sind, zugunsten des bankrotten ostelbischen Großgrundbesitzes. Deutsches Land wird geradezu für eine unnütze Subventionierung, für ein unnützes Experiment aufs Spiel gesetzt.

Klar ist man sich im Kabinett entgegen anders lautenden Meldungen auch nicht darüber, ob man ein Teilprogramm oder ein Gesamtprogramm beschließen soll. Wahrscheinlich wird aus den Beratungen nur ein Teilprogramm herauskommen, das man jetzt, beschönigend, als „Sofortprogramm" bezeichnet. Für das Sofortprogramm setzt sich vor allem Dr. Moldenhauer ein, was angesichts der Finanzschwierigkeiten des Reiches nur allzu begreiflich ist.

Die Ostaktion hätte wirklich dem Osten Deutschlands Hilfe bringen können, wenn sie die landwirtschaftliche „Rationalisierung endlich in Fluß gebracht hätte. Das Kabinett Brüning-Schiele verpaßt aber wieder einmal eine Chance. Es verplempert Geld und verschärft die Krise. —

Dr.-Ing. e. h. Karl Severing

Braunschweig, 8. Mai. Reichsinnenminister a. D. Severing wurde durch Beschluß des Senats der Technischen Hochschule Braunschweig zum Ehrendoktor ernannt. In der Ernennungsurkunde heißt es:

„Die Technische Hochschule Carolo Wilhelmina verleiht unter dem Rektorat des Professors Dr. ing. Terres auf einstimmigen Antrag der Abteilung für Kulturwissenschaften nach Beschluß von Rektor und Senat durch diese Urkunde Herrn Reichsinnenminister a. D. Karl Severing in Berlin die Würde eines Dr. ing. e. h. in Anerkennung seiner großen Verdienste um die Förderung der deutschen Wissenschaften und Forschung." —

Hans Baluschek

Zu seinem 60. Geburtstag.

Von Walter G. Oschilewski.

[illegible]

ist er nur von Wenigen bedacht worden, und wirklich soziale Aufgeschlossenheit aus dem [illegible] Bedürfnis, das Uebel aus der Welt zu schaffen, beginnt erst nach dem Wetterleuchten der Französischen Revolution sichtbar zu werden. Rembrandt kann nur als ein frühes Beispiel Geltung haben. Die zünftige Kunstgeschichtsschreibung begnügt sich auch in diesem Falle damit, den Armen-Zeichner in Rembrandt in eine Ecke ihrer [illegible] Abhandlungen, die einem Erbbegräbnis gleichkommen, abzuschieben. Erst im 19. Jahrhundert [illegible]

Hans Baluschek.

[illegible]

Andersartigkeit der stilistischen Mittel von Baluschek grundverschieden. Von der großen Frau und Künstlerin Käthe Kollwitz abgesehen, ist doch auch die anklägerische Note der oben genannten Künstler nur ein Bruchteil ihrer künstlerischen Betätigung, zum andern nur Ausdruck revolutionsrathetischer Erregungen, darin sich das Werk unsers Freundes Baluschek nicht erschöpfen kann. Der bekannte, als Kulturkritiker wie als Verfasser der inhaltsreichen Karikaturbände gleichfalls verdienstvolle Genosse Friedrich Wendel nennt in seiner schönen Baluschek-Biographie (bei J. H. W. Dietz, Berlin) das Werk des Künstlers „in seiner Totalität eine analytische Monographie des deutschen Proletariats in der Aegide bürgerlicher Volksherrschaft, somit ein Stück gemalter Geschichte." In diesem Sinne ist Baluschek der Karl Marx der zeitgenössischen Kunst! Von gleicher Energie und sozialkritischer Fähigkeit begabt wie der große Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, erobert er sich für die soziale Eindringlichkeit eines analytischen Naturalismus für seine künstlerische Aufgabe. Sein Werk ist wie ein soziologisches Tagebuch, in das er mit Pinsel und Stift das qualvolle Gesicht der Zeit, das durch Elend, Entrechtung, Unterdrückung, Kampf, zerrissen und zerfurcht ist, eingezeichnet. Aus seinen vielen Bildern und Kartons können wir die schicksalsverfluchte Trostlosigkeit der Fabrikstädten, die bittere Armut der Vorstädte, die rührend primitive Lustigkeit der Laubenkolonisten und die haltlose Zwitterhaftigkeit des Kleinbürgertums in seiner geistigen Bedürfnislosigkeit und seelischen Verkrüppelung, eines Kleinbürgertums, das sich seiner Klassenlage noch nicht bewußt geworden ist, ablesen.

Als überzeugter Sozialist von früher Jugend an, hat er den Aufstieg der zum Selbstbewußtsein erwachten Arbeiterklasse, indem er ihr den Spiegel ihrer Seele vor Augen hielt, durch die herrliche Gewalt seiner großen Kunst und nicht zuletzt durch das Feuer seiner überzeugungskräftigen Beredsamkeit und durch die gewissenhafte, pflichtbewußte Ausübung seiner sozialen und pädagogischen Funktionen als Mitglied der Berliner Repräsentation, des Reichsbildungsausschusses der SPD., an der Volkshochschule Berlin usw.) unterstützen helfen. Durch das beeindruckende Beispiel seiner menschlichen Wesenheit und seines sozialkünstlerischen Temperaments hat er dem deutschen Proletariat den Glauben an [illegible] eigene Kraft gegeben. Er öffnete ihm die Augen für die grandiose Schönheit der [illegible], die es erstmals in [illegible] Verbundenheit, [illegible] erfüllen soll. [illegible] hat er immer wieder die Schönheit der geistigen Arbeit, [illegible] gesunder Formen [illegible]. Seine Liebe für die Welt der Technik, der Industrie- und Verkehrsanlagen, die er überhaupt als einer an [illegible] Ungeheuerlichkeit dem Kunstinteresse erschlossen hat, ist Ausdruck der naturbewußten Kraft der neuen Zeit, die in ihm, dem ureigensten Maler des Proletariats, einen glaubensstarken, zupackenden Ver[illegible] gefunden hat. —

Er sitzt im Busch

Die Vorwürfe gegen Stadtrat Katz

Gegen den Nachfolger Buschs im Berliner Magistrat, den demokratischen Stadtrat Katz, ist jetzt ebenfalls ein Verfahren eingeleitet worden, und zwar beim Oberpräsidium.

Den ersten Anlaß zu der plötzlichen Einleitung dieses Disziplinarverfahrens scheinen die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft in der Affäre Busch gegeben zu haben, die sich auf eine Reihe von Zeugenaussagen stützten.

Es handelt sich dabei zunächst um die Zusammenarbeit zwischen Busch und Katz zu der Zeit, als Busch noch Vorsitzender der Grundstücksdeputation war und Katz gleichfalls in diesen Angelegenheiten sich betätigte, weil er als früherer Grundstücksdezernent des Bezirksamts Schöneberg als Fachmann auf diesem Gebiet galt. Schon im Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags sind in diesem Zusammenhang sehr belastende Aussagen gegen Katz gemacht worden, die dieser aber energisch in Abrede gestellt hat. In der Hauptsache handelte es sich dabei um Provisionen, die bei den viel erörterten Grundstückskäufen gezahlt worden sein sollen und die Katz angeblich nicht nur mit Busch zusammen in dessen Transaktionen, sondern in einzelnen Fällen auch für eigne Geschäfte erhalten haben soll.

*

Katz ist am Mittwochvormittag von seinem Urlaub aus der Schweiz nach Berlin zurückgekehrt und wird am Freitag von dem Untersuchungskommissar des Oberpräsidenten für Berlin und Brandenburg vernommen werden. —

Schiele kauft Käse

München, 8. Mai. Die praktische Auswirkung der Bayernfahrt des Reichsernährungsministers Schiele besteht in der Durchführung der sogenannten Käse-Aktion. Schiele hat einigen Milchverwertungsgenossenschaften in Bayern mehrere Millionen Mark aus Reichsmitteln zur Verfügung gestellt, mit denen dieser Tage im oberbayrischen und im Allgäuer Produktionsgebiet große Mengen von Käse aufgekauft wurden, die in norddeutschen Magazinen aufgestapelt wurden. Sie werden erst wieder auf den Markt geworfen (spätestens in einem Vierteljahr), wenn der durch die Aufkaufsaktion hervorgerufene künstliche Mangel an Käse die Preise erheblich in die Höhe geschraubt hat.

Begründet wird dieser echt kapitalistische Raubzug auf die Taschen der kleinen Leute mit der Behauptung, daß der Markt gegenwärtig unter einer großen Ueberproduktion an bayrischem Käse leidet, wodurch die Preise so gedrückt seien, daß die Produktion völlig unrentabel geworden und die Existenz vieler Käsefabrikanten gefährdet sei.

Wehretat angenommen

Der Haushaltsausschuß des Reichstags nahm am Mittwoch bei der Beratung des Wehretats einen sozialdemokratischen Antrag an, der die Vorlage eines Berichts des Reichssparkommissars über die Durchprüfung des Heeres- und Marinehaushalts an den Reichstag verlangt.

Der sozialdemokratische Antrag, den Geheimfonds des Reichswehrministers von 1 Million auf 500 000 Mark herabzusetzen, wurde abgelehnt.

Ein sozialdemokratischer Antrag, der die Vorlage einer eingehenden Zusammenstellung der von den Militärbehörden im Jahre 1929 gezahlten Löhne, Zulagen usw. fordert, erhielt eine Mehrheit. Sozialdemokratische Streichungsanträge im Sinne von Ersparnissen bei den großen bevorstehenden Herbstübungen wurden abgelehnt.

Im Verlauf der Beratungen wiesen die Vertreter der Sozialdemokratie nach, daß die Offiziere gegenüber den Mannschaften bei der Verwendung von Unterstützungsmitteln außerordentlich bevorzugt werden. Das veranlaßte den Reichswehrminister zu der Erklärung, daß er die Unterstützungen künftig persönlich kontrollieren werde.

Auf die Hinweise sozialdemokratischer Abgeordneter über Soldatenquälereien und die Konkurrenz der Militärkapellen erwiderte der Reichswehrminister, daß er in jedem einzelnen Falle von Mißhandlungen, die ihm zur Kenntnis kämen, rücksichtslos durchgreife. Leider urteilten die Zivilgerichte häufig milder als er es wünsche. Die Gerichte sollten nach seiner Meinung gegen Mißhandlungen scharf urteilen. Das Reichswehrministerium könne, wenn eine Soldatenmißhandlung zu milde verurteilt werde, nichts andres tun als Berufung einlegen, um eine strengere Bestrafung zu erreichen.

In bezug auf die Mißstände im militärischen Musikwesen wurde eine Nachprüfung der gegenwärtigen Zustände zugesichert. Das Reichswehrministerium hofft, mit dem Deutschen Musikerverband zu einer Verständigung zu gelangen.

Schließlich wurde der Etat des Reichswehrministeriums unter Ablehnung weiterer sozialdemokratischer Streichungsanträge von den bürgerlichen Parteien genehmigt. —

Die erste Reparationsanleihe

Paris, 8. Mai. Die Modalitäten der ersten Reparationsanleihe sind nun sowohl von den Bankiers wie von den Delegierten der Finanzministerien der am Youngplan interessierten Mächte endgültig festgesetzt worden.

Die Anleihe wird mit einem Zinsfuß von 5½ Prozent ausgestattet und zu einem Kurs von 98 Prozent begeben werden. Sie ist in 35 Jahren zu amortisieren, und zwar durch jährliche Ziehungen wie durch Börsenrückkäufe, sobald ihr Kurs unter Pari sinkt. Die Anleihe wird nach dem von der Brüsseler Bankierkonferenz aufgestellten Verteilungsschlüssel in den Währungen der verschiedenen Länder ausgestellt werden, die sich zur Zeichnung bereit erklärt haben. Die Kuponzahlung und Amortisierung erfolgt ebenfalls in der gleichen Währung wie die Zeichnung.

In einer Reihe von Konferenzen, die in ununterbrochener Reihenfolge bis zum 15. Mai stattfinden, soll die am Mittwoch zustandegekommene Vereinbarung in juristische Formeln gefaßt, unterzeichnet und ratifiziert werden. Der Aufsichtsrat der Internationalen Zahlungsbank, der seine Geschäftstätigkeit am 15. Mai beginnt, wird in seiner ersten Sitzung den Beginn der Zeichnungsfrist bestimmen. —

Abgeordneter und Steuerbetrüger

Aus Bochum wird gemeldet, daß sich der Reichstagsabgeordnete des Zentrums Nientimp (Bochum), der u. a. Vorsteher der dortigen Stadtverordneten-Versammlung ist, einer Steuerhinterziehung schuldig gemacht hat. Die Hinterziehungen sollen in die Tausende gehen. Wie es heißt, hat Nientimp die rückständigen Steuerbeträge inzwischen voll entbezahlt.

Das „Berliner Tageblatt" meldet darüber hinaus: „In führenden Kreisen der Bochumer Bäckerinnung verlautet, daß Nientimp außer durch Steuerhinterziehungen auch durch einen Bestechungsskandal auf das schwerste kompromittiert sei. In seiner Eigenschaft als kaufmännischer Berater der „Gebewa", der großen Einkaufsgenossenschaft rheinisch-westfälischer Bäckerinnungen in Bochum, hat er jahrelang von Lieferfirmen der „Gebewa" regelmäßig Geldzuwendungen erhalten, so von einer einzigen Firma 2 Jahre lang einen monatlichen Betrag von 250 Mark."

*

Der Geschäftsordnungsausschuß der Hamburger Bürgerschaft beschloß, die Immunität des nationalsozialistischen Bürgerschaftsmitgliedes Hüttmann aufzuheben. Hüttmann wird von dem Amtsgericht Münster wegen fünfmaliger Steuerhinterziehung verfolgt. —

25 Tote und 100 Verletzte

Blutige Revolte in Indien

Polizeireviere, Gerichtsgebäude und Läden in Brand gesteckt

Wb. Bombay, 8. Mai. In Scholapur, in der Präsidentschaft Bombay, ist es zu einem außerordentlich ernsten Tumult gekommen, bei dem 25 Personen getötet und 100 verletzt wurden.

Sechs Polizeireviere, das Gerichtsgebäude und sämtliche Läden, in denen alkoholhaltige Getränke feilgeboten wurden, wurden in Brand gesetzt.

Eine englische Militärabteilung ist nach Scholapur entsandt worden. —

Für Gandhi

Die Erbitterung über das Vorgehen gegen Gandhi trat am Mittwoch in einer Sitzung sämtlicher repräsentativer indischer Organisationen Bombays in überaus heftiger Weise zutage. Es wurde eine Entschließung gefaßt, in der die indischen Handelskammern, deren Vertreter in der gesetzgebenden Versammlung Sitz und Stimme haben, aufgefordert werden, ihre Abgeordneten aus dem indischen Parlament und aus dem Stadtrat von Bombay zurückzuziehen.

Die am Montag im Mittelpunkt des Spinnereibezirks in Aufstellung gebrachten britischen Truppen sind inzwischen zurückgezogen worden. Die Spinnereien haben daraufhin ihre Arbeit wieder aufgenommen.

In Ranaghat, 70 Kilometer von Kalkutta entfernt, wurden am Mittwoch bei einem Angriff auf eine Polizeistation einige Polizisten verletzt. Später kam es nach der Verhaftung einiger Anhänger Gandhis zu einem neuen Zusammenstoß zwischen Polizei und der Menge. 25 Personen wurden verhaftet.

In Delhi herrschte am Mittwoch Ruhe. Kavallerie-, Infanterie- und Panzerauto-Patrouillen durchzogen die am Dienstag von Unruhen heimgesuchten Stadtteile. —

Abstimmungen zum preußischen Kultusetat

Körperschaftsrechte für die Freidenker

67 angefochtene Einzeltitel und 175 Anträge der Parteien

Im Preußenparlament fanden nach Ablehnung des Auflösungsantrags (worüber wir an andrer Stelle berichten), die Abstimmungen zum Kultusetat statt.

Zur Abstimmung standen nicht weniger als 67 angefochtene Einzeltitel des Haushalts und 175 von den Parteien gestellte Anträge, ein Beweis, welches Interesse dieser Etat bei allen Fraktionen findet.

Dabei wurde der Antrag der bürgerlichen Fraktionen, von den Zuschüssen zur Staatsoper am Platz der Republik in Berlin 600 000 Mark zu streichen, an den Hauptausschuß zurückgewiesen. Der Antrag wegen der Krolloper mit der Berliner Volksbühne zu verhandeln, wurde angenommen.

Abgelehnt wurden die kommunistischen Anträge, sämtliche Zuschüsse für die Staatstheater zu streichen und der Antrag, Mittel für die Neubauten der pädagogischen Anstalten nicht zu bewilligen.

Ebenfalls abgelehnt wurde der Antrag, die Anstellungssperre gegen dissidentische Lehrer aufzuheben, und der Antrag, daß die uneheliche Mutterschaft der Lehrerin keinen Anlaß zum disziplinarischen Einschreiten geben darf.

Angenommen wurde der Antrag des Zentrums, dem Verband für Freidenkertum die Körperschaftsrechte auf dem Wege der Gesetzgebung zu geben und nicht durch Verordnung, wie es bereits der Landtag beschlossen hatte. Dafür stimmten die Rechtsparteien, das Zentrum und auch die Kommunisten, die sich ja schon früher gegen die Körperschaftsrechte der Freidenker ausgesprochen haben. Gegen den Antrag stimmten nur Sozialdemokraten und Demokraten.

*

Die nächste Sitzung findet am Donnerstag statt. Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Etats des Staatsministeriums. —

Die thüringer Schulgebete richten sich gegen die Juden

Fricks anti-jüdische Gebetsmühlen

Erklärungen des thüringischen „Volksbildungsministers"

Weimar, 8. Mai. Die sozialdemokratische Fraktion brachte im Thüringer Landtag folgende Entschließung ein:

Durch Verordnung vom 16. April d. J. hat der nationalsozialistische Volksbildungsminister Dr. Frick fünf Gebete zur Einführung in den Thüringer Schulen empfohlen. Alle Gebete tragen politisches Gepräge. Es sind Gebete, die für die „befreiende Tat" im Sinne der Nationalsozialistischen Partei Propaganda machen. Es sind Gebete gegen Völkerversöhnung, Völkerverständigung und Völkerfrieden. Es sind parteipolitische Haßgebete, die in verleumderischer und recht unchristlicher Weise dem republikanisch gesinnten und friedliebenden Teil der Thüringer Bevölkerung Betrug und Verrat vorwerfen. Die Behauptung, daß Gottlosigkeit und Vaterlandsverrat das deutsche Volk vernichtet und zerrissen habe, ist eine politische Provokation schlimmster Art. Die amtliche Aufstellung solcher Behauptungen, die eine Beleidigung weiter Bevölkerungskreise darstellen und darum verletzend wirken müssen, ist ein offner Verstoß gegen die Bestimmungen der Reichsverfassung, nach der in öffentlichen Schulen die Empfindungen Andersdenkender nicht verletzt werden dürfen. Die Gebete sind ein Mißbrauch der Religion und ein Mißbrauch der Schule für parteipolitische Agitation. Die Regierung wird deshalb ersucht, die Gebetsordnung vom 16. April aufzuheben.

In der Mittwochsitzung des Haushaltsausschusses des Thüringischen Landtags fragte ein Vertreter der Sozialdemokratie den thüringischen Innenminister, gegen welche „art- und volksfremde Kräfte" sich die von ihm angeordneten Schulgebete richten.

Frick antwortete wörtlich: „Ich will ganz offen sein. Wir brauchen uns da nichts vorzumachen. Die Entsittlichung des deutschen Volkes geht aus von rassenfremden Elementen, nämlich von den Juden."

Der Interpellant der Sozialdemokratie stellte daraufhin sofort fest, daß diese Auslegungen der Freiheitsgebete niedrigste Judenhetze sei, die sich mit den Grundbestimmungen der Weimarer Verfassung nicht vertrage. —

Für Kriegsopfer kein Geld

Berlin, Der Reichsausschuß der Kriegsbeschädigten- und Hinterbliebenenfürsorge, der sich am Mittwoch wegen bestimmter Wünsche an den Reichsarbeitsminister wandte, erhielt von dem Zentrumsminister Stegerwald die Antwort, daß er diesen Wünschen im Rahmen des jetzigen Haushalts nicht entgegenkommen könne. Das Ministerium sei aber damit beschäftigt, die finanzielle Grundlage für eine Weiterbildung der Kriegsopferversorgung zu schaffen. —

Privatdiskont auf 4 Prozent gesenkt

Wb. Berlin, 8. Mai. Der Privatdiskont ist um ½ Prozent auf 4 Prozent ermäßigt bei beiden Sichten. —

Schlichtungsversuch in Mansfeld

Eisleben, 8. Mai. Von der Mansfeld-A.G. ist, nachdem alle Verhandlungen über Lohnkürzung zur Vermeidung der Stillegung keine Einigung herbeigeführt haben, nunmehr der zuständige Schlichter angerufen worden. —

Hitzewelle in Amerika

Wb. Neuyork, 8. Mai. Die ungewöhnliche Hitze an der Ostküste der Vereinigten Staaten dauert fort. Das Thermometer zeigt eine Temperatur von 31 Grad Celsius. Zahlreiche Personen sind an Hitzschlag erkrankt; vier Fälle von Hitzschlag sind tödlich verlaufen.

Andre Städte im Osten melden noch höhere Temperaturen, so Boston 33,9 Grad und Philadelphia 34,6 Grad Celsius. —

Den Tod gerufen

Wb. Dessau, 8. Mai. In der vergangenen Nacht hat sich der Buchhalter Meiselbach mit seiner Frau in seiner Wohnung, Wilhelm-Müller-Straße, mit Leuchtgas vergiftet. Der Grund ist in 3jähriger Krankheit der Frau zu suchen. —

Schlammausbruch auf Neuseeland

Tu. London, 8. Mai. Durch unterirdische Erschütterungen sind in der Gegend von Gisborne auf Neuseeland nach Meldungen aus Auckland schätzungsweise 1 Million Tonnen heißen Schlammes in die Luft geschleudert worden. Ein Gebiet von etwa 1½ Hektar ist etwa 3 Meter hoch mit Schlamm bedeckt.

Von Sachverständigen wird gegenwärtig eine Untersuchung eingeleitet, weil man hofft, daß in dem Gebiet Oelfunde gemacht werden können. —

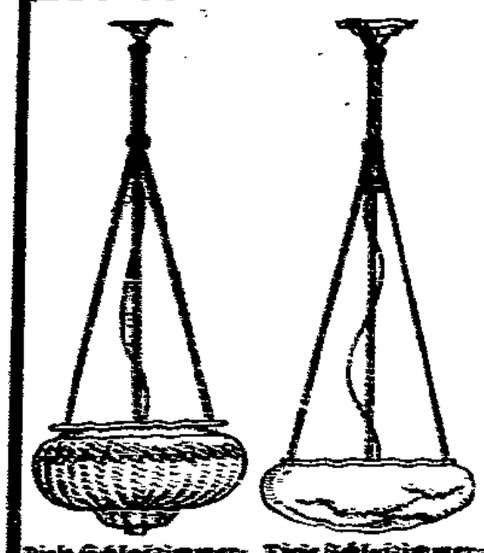
Notizen

Schober vor dem Parlament. Der Hauptausschuß des Nationalrats genehmigte am Mittwoch in mehrstündiger vertraulicher Sitzung die von dem Bundeskanzler Schober erstatteten Berichte über seine Verhandlungen in Paris und London. Im Verlauf der Sitzung wurde an verschiedenen Aeußerungen während dieser Reise heftige Kritik geübt. —

Abbau der Technischen Nothilfe in Thüringen. Der Haushaltsausschuß des Thüringischen Landtags hat am Mittwoch auf Antrag der Sozialdemokrate die jährliche Beihilfe für die Technische Nothilfe in Höhe von 2000 Mark gestrichen. Die Vertreter der Regierungsparteien einschließlich der Nationalsozialisten, enthielten sich der Stimme. —

Blondes Haar:
PIXAVON
als Shampoon
Beutel 30 ₰

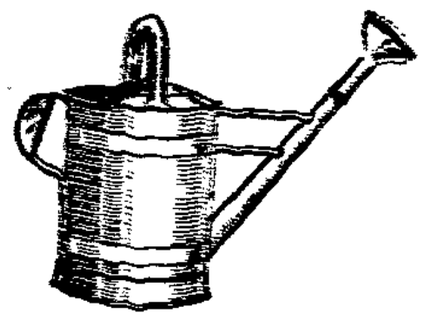
REKLAME-TAGE



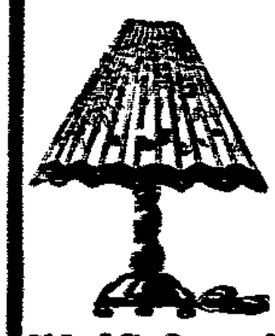
Diese Schlafzimmer-Ampel, 35 cm, mit Seidenschirm, kostet . . . nur 4.50

Diese Schlafzimmer-Ampel, 5-eck, marmoriert, mit Seidenschirm, kostet nur 7.95

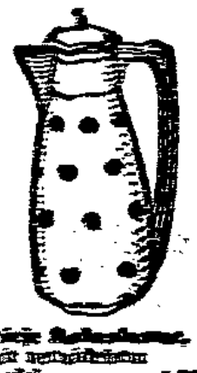
Dieser Porzellan-Puddingsatz, Gold- und Blumenrand, Zeilig, kostet . . . nur 2.45



Diese Gießkanne, verzinkt, ca. 5 Liter Inhalt, kostet . . . . . nur 2.95



Diese elektr. Lampe, in antiqu. Form Schlaf-Lust mit Schirm, kostet . . . nur 7.95



Diese Kaffeekanne, mit verzinktem Deckel, kostet . . . nur 1.90

Crêpe Afrikain 95/100, das Crêpe Marocain ähnl. Gew., in schönen Farben Meter nur **4.80**

Eine Spitzenleistung
Reinseidene Bastseide 80 cm, naturfarbig . . . . Meter nur **1.45**

Velontine reine Seide mit Wolle, der beliebte Stoff für das Nachmittagskleid, jede alle Farben . . Meter nur **3.90**

Etwas Außergewöhnliches
Ca. 1000 Meter Linon ca. 130 cm breit, für Wäschenähte, feinfädiges Gewebe Meter nur **0.68**

Eine seltene Gelegenheit
Badetücher 150×80, kräftige Qualität, dichtes Kräuselgewebe . . Stück nur **5.00**

Eine Spitzenleistung
Fichu-Binde oder Paßformen aus Crêpe de Chine, mit Spitze garniert . . . . nur 1.25 0.95 **0.75**

Der große Schlager
Damen-Nachthemden Batist, gezeichnet Jungmädchenform . . . . . nur **0.90**

Damen-Nachthemden guter Wäschestoff, mit farbiger Seite oder farbig Stickereien, ob. farb. bedruckt nur 2.50 2.25 **1.75**

Rucksäcke prima Jagdstoff mit Lederriemen und extra Tasche . . . . . nur 3.45 2.95 **1.90**

Der elegante **Hut** mit durchbroch. Haussperge verziert, der Unterrand m. anders farb. Band abgesetzt kostet nur **6.75**

Der fesche **Hut** aus Hanfvorde mit zweifarbig Bandgarnitur u. der kleidsamen Randlinie kostet nur **4.75**

Etwas Besonderes!
Damen-Pullover ohne Arm, weiß mit Kunstseide durchbr., weiß m. einfg. farb. Blende nur 2.65 **1.65**

Herren-Sporthemden mit passendem Kragen u. Binder, in praktischen Farben nur 7.50 5.75 **4.25**

Herren-Hemden mit Doppelbrust, oder -Hosen, matofarbig, in 3 Größen, besonders vorteilhaft . . nur 1.95 **1.45**

Landhaus-Gardinen 70 cm breit, echtfarbig gestreift und gepunkt Meter nur 0.95 **0.75**

Rollo-Damast 80 cm breit in weiß, creme und gold Meter nur 1.20 0.98 **0.85**

Korbsessel-Garnituren mit Satin- oder Kretonne-Bezug hübsche moderne Muster, Zeilig . . . nur 3.45 2.65 **1.95**

Sehr vorteilhaft
Damen-Strümpfe künstliche Waschseide mit regulärer Rat u. verstärkter Florsohle, feinfädige Qual. in mod. Farben . Paar nur 1.65 **1.25**

Besonders billig
Damen-Strümpfe hochwertige Bemberg- oder Celte-Kunstseide, alle modernen Farben . Paar nur 2.45 2.25 **1.95**

Eine große Leistung
Damen-Schirme gute Halbseidenqualität, mod. 12- od. 16teil. Form, m. Zell-Rundhak. St. 6.25 **5.95**
Damen-Schirme Kunstseide, eleg. Ausführg. . Stück **9.25**

Dies. Weidensessel kräft. Ausführ. kostet nur 3.95

Dies. Peddigtisch mit 60 cm gebeizter Platte kostet nur 7.50

Dies. Peddigtisch m. Bulstrand u. 55 cm eichen. Pl. kostet nur 13.75

Dies. Peddigsessel voll gestopften Rüsselwulst kostet nur 6.5

Dieser Hocker aus Weide, mit Peddigrohr umwickelt, kostet nur 3.95

Dieser Sessel Bulstrand, Sitz gepolstert kostet nur 7.95

Dieser Sessel Peddig mit Federpolster, moderner Bezug kostet nur 13.75

Dieser Gartenschirm, ohne Fuß, m. buntem, farbenfreud. Bezug kostet nur 12.75

Balkon-Blumenkasten mit grüner Oelfarbe gestrichen und Eisenbeschlag kosten nur 1.95 1.85 **1.25**

Witkowski

TELEFON: 21908 - ZWEIGNIEDERLASSUNG DER

R. Karstadt A.G. Hamburg

Magdeburg, Breiter Weg Nr. 61

— 1. Ziehung am 14. Mai 1930. —

Magdeburger

Pferde-Auto-Lotterie

11 746 Gewinne u. 2 Prämien im Gesamt-Werte

von Mk. **60 000**

4 Hauptgewinne u. 2 Prämien im Werte von Mk. **26 000**

746 Gewinne im Werte von Mk. **12 000**

[illegible] Gewinne im Werte v. Mk. **22 000**

Mitbietergewinn auf ein Doppellos im W. v. Mk. **20 000**

Mitbietergewinn auf ein Einzellos im W. v. Mk. **10 000**

Einzellos 30 Pf., Doppellos 1.— Mk.

Die in der ersten Ziehung nicht mit einem Gewinn gezogenen Lose haben ohne Nachzahlung für die am 5. Juli anstehende Hauptziehung Gültigkeit. — — Auf Wunsch 20 Prozent Auszahlung in barem Geld.

Glückslose 11 Einzellose 5.— Mk., unter 3 Doppellosen

Porto und Gewinnliste 40 Pf. extra.

Inwid Böhme, Leipzig-Gohlis, Magdeburg, Breiter Weg 8, Lose u. 6 Wiederverkaufsstellen, all. durch Plakate deutlichen Verkaufsstellen zu haben

---

Bewährte Qualitäten!

Federbetten, Inlette, Bettfedern, Bettfedern-Reinigung

Louis Rauch

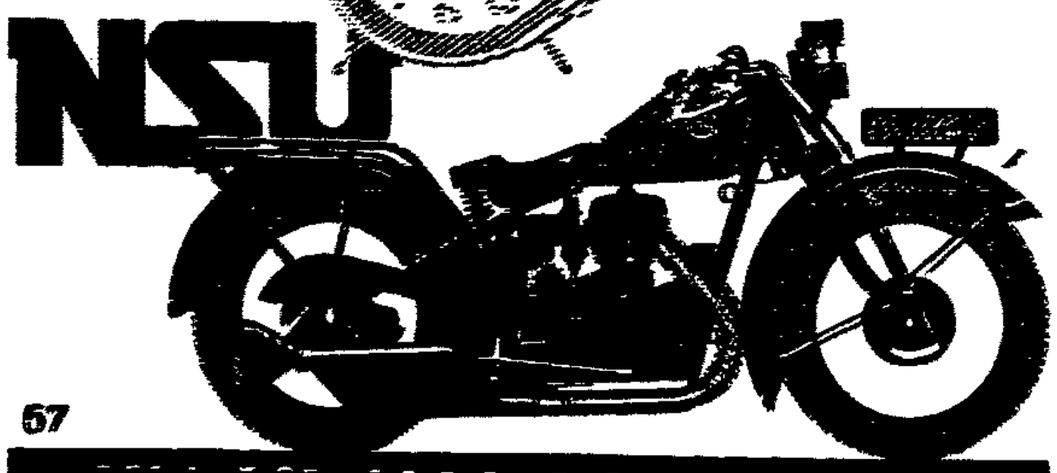
Schönebecker Straße Nr. 142.

Sommer-sprossen

[illegible]

Der Morgenschlaf ist der beste

kann sich der glückliche Besitzer eines NSU-Motorrades sagen. Und rast der Wecker noch so sehr, er weiss, sein geliebtes NSU bringt ihn in 5 Minuten zu der über 6 km entfernten Arbeitsstätte.



67

NSU

BEI DER BEKANNTEN GÜTE DER NSU-MOTORRÄDER UND DEREN VERTRAUENSWÜRDIGEN ZAHLUNGSERLEICHTERUNGEN IST DAS ERWERBSLEBEN NSU-WANDERER

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G.

NECKARSULM WÜRTTEMBERG

Hans Lutz, Walter-Rathenau-Straße 16

Der Kuckuck

die große sozialdemokratische Bilderzeitung erscheint jeden Sonnabend neu und kostet nur 20 Pfennig

Buchhandlung Volksstimme

Besuchen Sie uns

Sie werden erfreut sein über die grosse Auswahl wertvoller

Frühjahrs-Neuheiten

TEIL-ZAHLUNG

KLEINSTE AN- UND AB-ZAHLUNG

Herren- u. Damen-Kleidung
Knaben- und Mädchen-Kleidung
Strickkleidung
Kleiderstoffe — Seidenstoffe
Sommerstoffe — Voile
Seidentrikotwäsche
Trikotagen und Oberhemden
Weiß- u. Baumwollwaren
Teppiche, Vorlagen, Läuferstoffe
Gardinen — Steppdecken
Bettfedern — fertige Betten
Matratzen — Metallbettstellen — Metretzen

Steckfus ECKE AMORTIZ-STR. NÄHE HAGELBERG

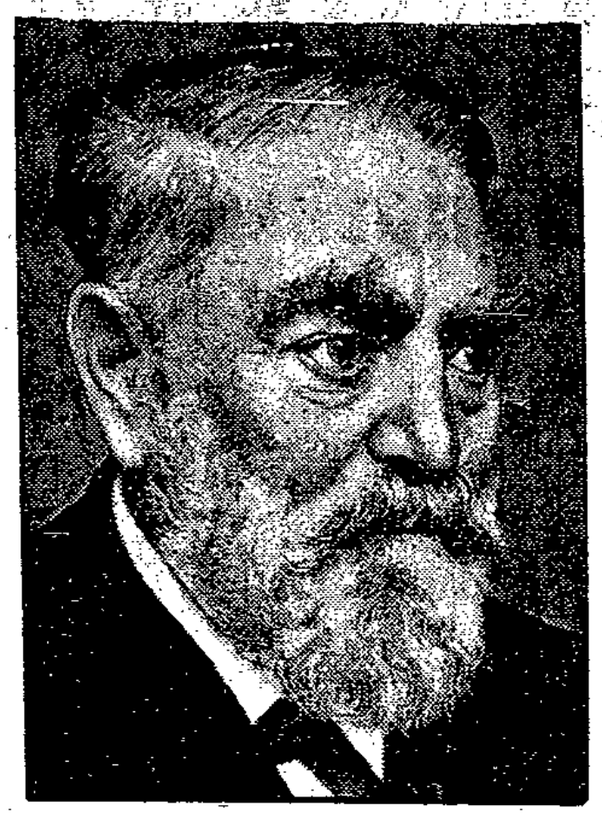
MAGDEBURG, Breiter Weg 227

Festtag im Deutschen Museum München

Der 7. Mai war für das Deutsche Museum in mehrfacher Hinsicht ein Festtag. Der üblichen Generalversammlung konnte ein besonders günstiger Bericht über das verflossene Geschäftsjahr vorgelegt werden. Gleichzeitig feierte man das Richtefest des für deutsche Verhältnisse in unglaublich kurzer Bauzeit emporgewachsenen Studiengebäudes, und schließlich galt es, den ungewöhnlich energiebegabten Schöpfer der Monumentalanlage des Museums, Oskar von Miller, zu seinem 75. Geburtstage zu ehren. Die Folge dieser dreifach gegliederten Ereignisse war, daß Gäste und Freunde des Museums aus dem ganzen Reiche in besonders großer Zahl gekommen waren. Es waren u. a. erschienen Reichsinnenminister Dr. Wirth, sein Vorgänger Severing, und als Repräsentant des Reichstages Paul Löbe. Außerdem sah man zahlreiche Vertreter der Wissenschaft, Wirtschaft und Technik.

Der der Jahresversammlung vorgelegte Geschäftsbericht verzeichnet im abgelaufenen Jahr mit 621 565 Besuchern eine Rekordzahl. Das Erfreuliche ist, daß die Steigerung von 43 000 hauptsächlich auch Arbeiter, Angestellte und Schüler trifft, was die Leitung darauf zurückführt, daß die Eintrittspreise gerade für diese Kategorie von Besuchern stark verbilligt wurden.

Im Mittelpunkt des Festtages stand die Hebeweihfeier des Studiengebäudes, mit dessen Vollendung in zwei Jahren das Deutsche Museum erst seine endgültige Form und seinen vollen Inhalt bekommen hat. Der Materie der Sammlungen hat sich dann in der eine Million Bücher umfassenden Bibliothek und den Plansammlungen der Geist der Technik auch hinzugestellt. Zum Studiengebäude gehört auch ein Saalbau, der für die Abhaltung von Kongressen aller Art dienen und mit einem Fassungsvermögen von 2000 Sitzen und Tischen der schönste und größte Kongreßsaal Deutschlands sein wird. Der ganze Bau in Stahl und Beton hat eine Länge von 400 Meter und eine Breite von 100 Meter.



Oskar von Miller.

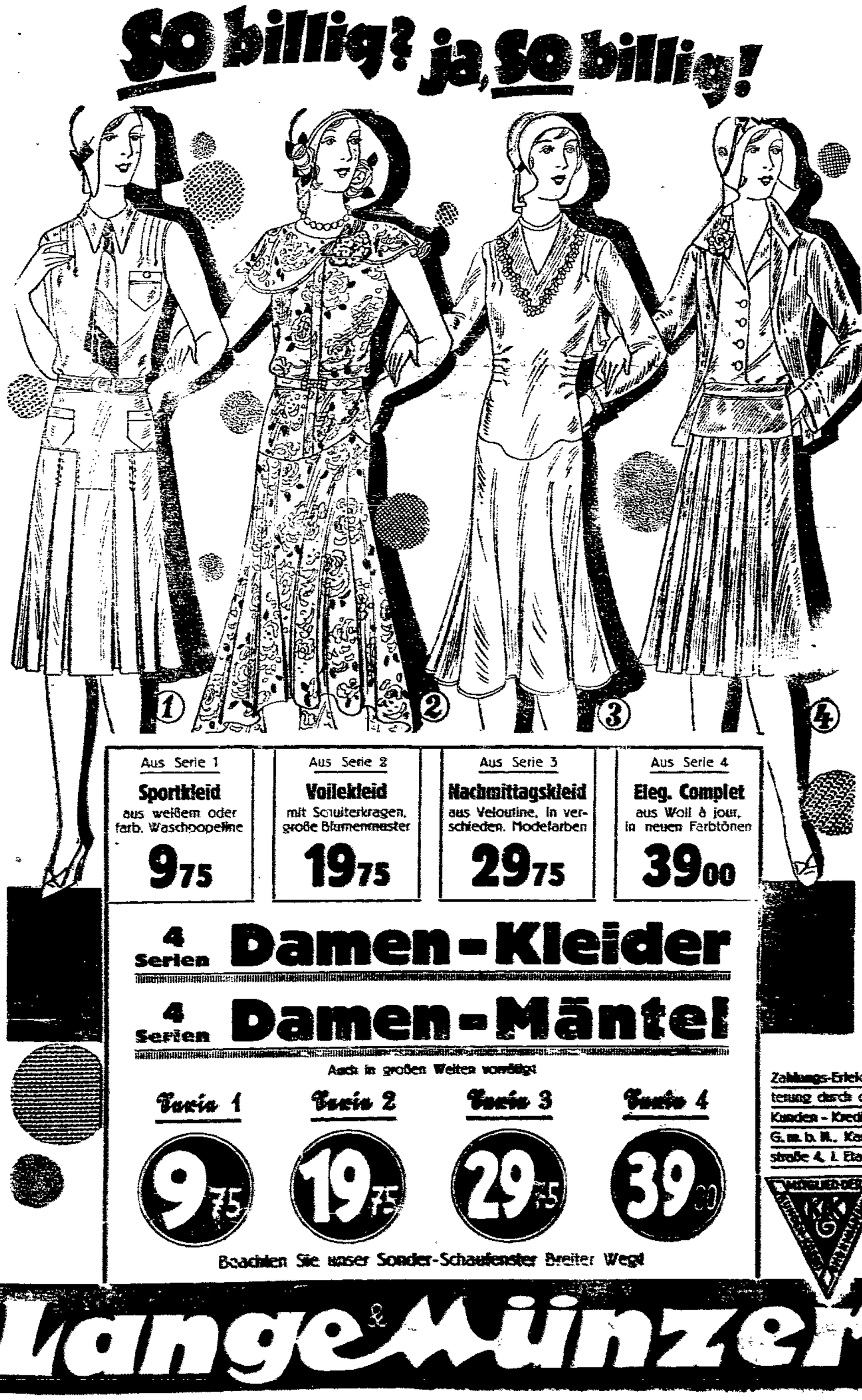
Er ruht auf 25 Betonsäulen, die 11 Meter tief in die Erde getrieben werden mußten. In dem großen Kongreßsaal fand am Nachmittag des Richtfest statt, das im wesentlichen eine Feier für die Arbeiter war, gegeben von Arbeitern, an ihrer Spitze der Sprech- und Bewegungschor der Freien Turnerschaft München.

Im Verlauf der Festlichkeit war Oskar von Miller wiederholt Gegenstand neuer Ehrungen. Die Hauptauszeichnung hatte ihm der Reichspräsident durch den Innenminister überbringen lassen: den Adlerschild der Republik als Dank des deutschen Volkes, dazu ein Glückwunschschreiben, in dem der Reichspräsident das Deutsche Museum als ein Werk der deutschen Gemeinschaft feiert. Das Land Bayern überreichte dem geistig und körperlich frischen Jubilar einen silbernen Becher. Die Stadt München verlieh ihm das Ehrenbürgerrecht. —

Sport und Spiel

Bootweihe und Anfahren in Buckau-Fermersleben

Schon am frühen Morgen machte sich ein reges Leben der Kanufahrer bemerkbar; hier wurde noch geschraubt und da der letzte Lack aufgetragen, sollte doch Punkt 14 Uhr die Bootsweihe und das Vereinsanfahren steigen. 16 neue Boote und ein Vereinsvierer hatten sich dem Vereinsvorsitzenden Schrader zur Weihe gestellt. Nach einer kurzen kernigen Rede des 1. Vorsitzenden ging die Weihe vonstatten. Er sprach die Hoffnung aus, der Geist, der beim Bootsbau geherrscht hatte, möge dazu beitragen, die Kanufahrer des Vereins auch weiterhin vorwärtszubringen. Hierauf übergab er die Boote dem Fahrwart. Nach einem dreimaligen Frei Heil wurden die Boote zu Wasser gebracht. Nach einer Auffahrt vor dem Klubhaus fuhren die Boote geschlossen 2 Kilometer aufwärts, woselbst einige Stunden beim Ballspielen und Tummeln verbracht wurden. Dann wurde die Heimfahrt angetreten, und um 19 Uhr beendeten die Paddler mit einem Frei Heil ihre Bootsweihe und Anfahrt. An dem Anfahren nahmen 38 Boote teil. —



Bücher der Epoche!!

Das billige Buch vom lebenden Dichter in Leinen gebunden nur Mark

2.85

Heinrich Mann: **Der Untertan**
Heinrich Mann: **Im Schlaraffenland**
Ein Roman unter feinen Leuten

Leonhardt Frank: **Der Bürger**
Der bürgerlichen Jugend gewidmet

Jakob Schaffner: **Konrad Pilater**
In Konrad Pilater hat Schaffner seine Jugend geschrieben

Maxim Gorki: **Die Mutter**
Ein erschütterndes Menschheitsdokument aus den russischen Revolutionsjahren 1905

Upton Sinclair: **Wallstreet**
Wallstreet ist das Symbol einer Welt, die für den Dollar lebt und stirbt

Arthur Schnitzler: **Der Weg ins Freie.** Ein Stück österreichischer Geschichte. Glänzend geformt und gestaltet

Hermann Bahr: **Die Hexe Drut**
Ein unübertroffenes Kulturbild des alten Wiens

Buchhandlung Volksstimme
Stendal, Rathenower Straße 169.

Feld und Garten

Obstbaummüder Boden

Wer Jahr für Jahr auf einem Felde die gleichen Früchte baut, den Fruchtwechsel vollständig vernachlässigt, wird bald die Beobachtung machen, daß der Ernteertrag jährlich zurückgeht, immer geringer und schlechter wird. Durch den dauernden, wechsellosen Anbau einer Fruchtart stets auf demselben Felde wird naturgemäß der Boden langsam, aber sicher derjenigen Nährstoffe beraubt, welche die jährlich angebaute Frucht zu ihrer Ernährung bedarf und dem Boden entzieht. Es tritt langsam eine Bodenerschöpfung ein, die ohne geeigneten Fruchtwechsel nicht immer und ausschließlich durch gute Düngung behoben werden kann. Ist schon bei landwirtschaftlichen Pflanzen, die flach wurzeln, ein steter Fruchtwechsel eine der ersten Bedingungen zur gewinnbringenden Bodennutzung, um so mehr wird der Fruchtwechsel zur Notwendigkeit bei den tiefer wurzelnden gärtnerischen Pflanzen, namentlich beim Obstbau.

Wo Großvater vor 50 Jahren seinen Apfelhof anlegte, wird nach Abgang der Bäume niemals wieder eine zweite Apfelpflanzung so gut gedeihen wie die erste, da der Boden in einer langen Reihe von Jahren durch stärkste Ausnutzung vollständig erschöpft und „baummüde" geworden ist. Obstbaummüder Boden ist allen praktischen, erfahrenen Obstzüchtern sattsam bekannt; über die Ursachen der Baummüdigkeit gehen jedoch die Ansichten der Wissenschaftler und Praktiker noch auseinander. Während früher angenommen wurde, daß die Bodenmüdigkeit durch den Boden verunreinigende Ausscheidungen seitens der Pflanzen entsteht, wird neuerdings den Bodenbakterien eine einflußreiche Rolle zugeschrieben.

Soviel steht fest: Wo ein Apfelbaum gestanden hat und alt geworden ist, darf nach Abgang desselben kein Apfel wieder angepflanzt werden. Dasselbe gilt für Birnen und auch für Steinobst. Man glaube nicht, daß der baummüde Boden durch Verbesserung und Düngung sofort wieder brauchbar für Neuanpflanzungen gemacht werden kann; die Erfahrung hat das Gegenteil gelehrt.

Soll die Nachpflanzung von Bäumen in geschlossenen Obstgärten, die durch Eingang älterer Bäume Lücken aufweisen, vorgenommen werden, so hat bei allen Nachpflanzungen unbedingt Fruchtwechsel stattzufinden, d. h. an Stelle von Kernobstbäumen sind Steinobstbäume zu pflanzen und umgekehrt. Am vorteilhaftesten ist jedoch, alle Neuanpflanzungen auf ausgeruhtem Boden auszuführen, der bisher noch nicht mit Obstbäumen bepflanzt war. —

Die Aussaat der Gurken

Gurken sollen gewöhnlich nicht vor Mai gelegt werden. Man ziehe mit der Hacke Reihe [illegible] und lege die Gurkenkerne, jedesmal drei [illegible], mit der Spitze nach unten, in Abständen von 15 Meter zu 15 Meter, und bedecke die Kerne [illegible] mit [illegible] Gurken [illegible] Land. [illegible]

[illegible]

Wer ganz sicher gehen will, lege, nachdem die Gurken [illegible] je drei Kerne. Gurken werden oft durch [illegible] [illegible]. [illegible] Gurken [illegible]

Bohnensaat

Bohnen gedeihen in fast jedem Gartenboden, der sich in guter Kultur befindet und [illegible]

[illegible]

Die Stangenbohnen werden mit Mitte des Monats Mai ausgelegt. Vorher errichtet man das Stangengerüst. Die Beete werden [illegible] 20 Zentimeter [illegible] 20 Zentimeter gesteckt. Entweder stellt man sie [illegible]

Maiarbeiten in Garten und Stall

Um den ganzen Sommer hindurch frisches Gemüse ernten zu können, machen wir im Mai Folgeaussaaten ins freie Land von solchen Gemüsen, die auch bei späterer Aussaat noch zu voller Entwicklung gelangen, wie Erbsen, Salat, Spinat, Sommerrettich, Radies und Mohrrüben. Außerdem säen wir auf besondere Saatbeete späten Wirsing, Grünkohl und Kohlrüben. Eine wichtige Angelegenheit ist im Mai dann die

Aussaat der Empfindlichen.

Wir beginnen mit dem Buschbohnenlegen. In der Monatsmitte lassen wir die Stangenbohnen folgen. Dann ist es Zeit für die Gurkensaat, falls wir uns nicht schon in Töpfen oder Mistbeeten Pflänzchen herangezogen haben. Auf ein Beet gehört nur eine Reihe, zwischen den einzelnen Kernen bleiben 5 bis 7 Zentimeter Raum. Nach dem Aufgehen muß auf mindestens 20 Zentimeter Abstand ausgedünnt werden. Nur besser, warmer, stark gedüngter Boden taugt für Gurkenbau. Kürbisse sind nicht viel weniger anspruchsvoll.

Gepflanzt werden im Mai

Kohl, Kohlrabi, Salat, Neuseeländer Spinat, Sellerie, Porree, Majoran und Tomaten. Kopfkohl für den Winterbedarf soll im Mai nicht gepflanzt werden. Die Köpfe platzen im Herbst und halten sich dann nicht. Die letzten Spätkartoffeln werden gelegt und neue Meerrettichbeete hergestellt.

Das bei trockenem Wetter notwendig werdende Gießen und Spritzen entlockt den Gartenbesitzern manchen Seufzer, aber gespart darf am Wasser nicht werden, wenn etwas wachsen soll. Eine weitere Bedingung dafür ist dauernd lockerer Boden. Regen und Gießen machen ihn fest und krustig. Da muß dann die Hacke fleißig gerührt werden, damit Luft zu den Wurzeln gelangen kann. Gleichzeitig dient das Hacken dazu, das Unkraut nicht aufkommen zu lassen. Deshalb muß alles gehackt werden, und am besten richtet man sich einen regelrechten Hackturnus ein, in dem jedes Beet nach gewisser Zeit wieder an die Reihe kommt. Mit dem Hacken verbindet man das Häufeln, das besonders Kartoffeln, Erbsen, Bohnen und Kohlarten gut tut. Da der Boden unter fester Oberfläche leichter austrocknet, als unter lockerer, hilft das Hacken schließlich Gießwasser sparen. Solange die Gemüsepflanzen jung sind, brauchen sie nur reines Wasser, haben sie sich gut bewurzelt, fügt man dem Gießwasser öfter etwas Jauche bei.

Spinat, Salat und Radies aus diesjähriger Saat, Schwarzwurzeln und Mangold aus dem Vorjahr liefern schon die

erste frische Gemüsekost.

Daneben geben Spargel und Rhabarber vollen Ertrag. Der Rhabarber ist in dieser Zeit am Abend kräftig zu gießen. Bei neuen Anlagen beginne man mit der Ernte nicht zu früh, denn die jungen Pflanzen brauchen die Blätter zu ihrer Kräftigung und Entwicklung gerade notwendig. Den Spargel sticht man, wenn er für den Verkauf bestimmt ist, täglich zwei- bis dreimal. Für den eigenen Verbrauch kann man die Köpfe ruhig etwas blau werden lassen, denn im Geschmack sind sie den reinweißen gleich.

Im Obstgarten

beobachten wir, ob die neugepflanzten Bäume gut treiben und anwachsen, und sorgen dafür, daß die am Pfahle angehefteten nicht dadurch Schaden nehmen, daß sich die Erde setzt. Bäume, die dürftig austreiben, werden öfter gründlich gewässert. Die Baumscheiben hält man locker und unkrautfrei; um ihr Austrocknen zu verhüten, bedeckt man sie mit kurzem Dünger oder Laub. Die Blüten des ersten Jahres soll man nicht zur Fruchtbildung kommen lassen. Um bei schwachwachsenden Obstbäumen den Trieb zu stärken, verabreicht man ihnen im Laufe des Monats mehrmals eine Gabe verdünnter Jauche. Am besten kommt sie den Bäumen zugute, wenn man sie in einen Graben im Umfange der Baumkrone gießt oder in einzelne Löcher von 60 Zentimeter Tiefe. Auch die Neuveredelungen untersuche man und löse die einschneidenden Verbände. Bei trocknem Wetter empfiehlt es sich, die Obstbäume zu bespritzen, und zwar nicht nur die frischgepflanzten, sondern nach vollendeter Blüte auch die ältern.

Die Blüte der Obstbäume

verlangt besondere Aufmerksamkeit. Zunächst ist es ratsam, nach trocknem Wetter namentlich den Spalieren einen kräftigen Wasserguß zukommen zu lassen. Während der Blüte selbst ist es angebracht, die Bäume hin und wieder kräftig zu schütteln oder zu beklopfen. Dadurch wird der Blütenstaub, was sonst nur dem Winde oder den die Blüten besuchenden Bienen usw. überlassen bleibt, in Bewegung gesetzt, also die Befruchtung der Blüten und somit der spätere Fruchtertrag gefördert, und zugleich fallen dabei die gerade in der Blütezeit ihre schädigende Tätigkeit ausübenden Käfer des Apfelblütenstechers herunter und können leicht in untergelegten Tüchern aufgefangen und dann vernichtet werden.

Der Kampf gegen Schädlinge darf überhaupt nicht aus den Augen gelassen werden. Morgens und bei trübem Wetter können wir in den Astwinkeln, wo sie sich zusammenrotten, viele Raupen vernichten. Zusammengekräuselte Blätter deuten auf Blattläuse. Beim Zwergobst werden die Spitzen der Triebe abgekniffen, damit die Zweige in den gewünschten Richtungen wachsen und später weniger geschnitten zu werden brauchen.

Wer seine Erdbeerbeete im Winter mit Nadelholzreisig bedeckte, hat jetzt den Vorteil, daß die inzwischen abgefallenen Nadeln die Früchte vor Beschmutzung mit Erde hüten. Sehr zu empfehlen ist es, strohigen Mist aufzubringen. Bevor die Früchte durch Berührung mit ihm leiden können, ist er ausgelaugt und verwittert.

*

Dem Kleinviehzüchter bringt der Mai längst ersehnte neue Nahrung für seine Tiere. Die Winterfuttervorräte sind erschöpft. Sofort muß man darauf aus sein, neues Dauerfutter aufzuspeichern. Dafür können wir im Mai Laubheu, Brennesselblätter, Queckensprossen und Maikäfer sammeln und trocknen.

Beim Beginn der Grünfütterung

sei man vorsichtig. Die Tiere müssen sich allmählich daran gewöhnen und immer etwas Heu mitfressen.

Die ersten Würfe der Kaninchen können nach Geschlechtern getrennt werden, wenn sie 10 bis 12 Wochen alt sind. Im Alter von 8 bis 10 Wochen wird ihnen die Muttermilch entzogen, zuerst den stärkern, dann den schwächern.

Die nicht brütenden Hennen liefern jetzt die meisten Eier, während die spät brütenden Rassen brutlustig werden. Man sollte aber Eier von schweren Rassen nach Mitte Mai nicht mehr ausbrüten lassen, wenn man nicht bloß Schlachtküken heranziehen will. Truthühner-, Fasanen- und Perlhühnereier läßt man jetzt ausbrüten. Den Küken gebe man viel Grünfutter, besonders gehackte Brennesselblätter. Im kleinen Auslauf vergesse man nicht für kleine Steinchen, Kohlestückchen, Kalkbröckchen zu sorgen. Die Gänse, denen die Jungen fortgenommen werden, fangen wieder an zu legen. Junge Gänse dürfen erst, wenn sie 14 Tage alt sind, auf das Wasser gelassen werden, weil sie sich sonst Darmkrankheiten zuziehen. Junge Enten lassen sich bequem ohne Glucke aufziehen. Ihnen muß neben dem Futter stets grober Sand und frisches Wasser zur Verfügung stehen. Alle Ställe unterziehen wir einer allgemeinen Frühjahrsreinigung, um dem Ungeziefer Einhalt zu tun. —

[illegible] und legt oben in die dadurch entstehenden Winkel eine Längsstange, die gut befestigt wird und dem ganzen Gerüst sicheren Halt gewährt, oder man stellt sie senkrecht im Verband auf, wodurch die Bohnen mehr Luft und Licht erhalten. Auch im letzteren Falle ist Verbindung durch Längsstangen angebracht. Um jede Stange legt man einen Kranz von fünf bis sieben Bohnen flach in die Erde. Nach dem Aufgehen der Saat werden die sich schnell entwickelnden Ranken an die Stangen geleitet und [illegible] angebunden. Später braucht man nur in [illegible] Ranken zu befestigen. Bei großer Trockenheit müssen Stangenbohnen bewässert werden. —

Dahliensorten für den Blumenschnitt

[illegible]

ihrer Eignung zum Schnitt zu [illegible]. Daher [illegible] folgende Sorten angeben:

[illegible] gelb; Goldene Sonne, [illegible] San Francisco, [illegible] [illegible] [illegible] lila; Remembrance, lilarosa; Macdonald, feuerrot; Heideprinzeß, reinweiß; Orion, lachsrosa; Papillon, altrosa mit gelben Schattierungen und Raphael, goldgelb. Von ältern bewährten Sorten der Kaktusdahlienklasse sind zu nennen: Sachsenkrone, Rheinkönig, Schöne Müllerin, Brennende Liebe, Rosennymphe, Heimweh, Herbstkönigin, Lachendes Glück, Weimar, Schwarzwaldmädel, Winzel- und Schützenliesel, Küsse mich und Mutterliebe. —

Ein Kunstgriff bei Vermehrung von Gehölzen

Viele Gehölze lassen sich leicht durch Stecklinge oder Ableger vermehren. Andre bilden dabei niemals Wurzeln und können deshalb nicht wurzelecht erzogen werden, z. B. die meisten unsrer Obstsorten und viele Ziersträucher. Ein Verfahren, wodurch auch solche Gehölze gezwungen werden können, sich zu bewurzeln, hat Dr. Höstermann (Dahlem) gefunden. Es besteht

darin, daß die Pflanzen am Boden abgeschnitten werden und man die entstehenden Jungtriebe, sobald sie einigermaßen verholzt sind, dicht über ihrem Ursprung ringelt, indem man ringsherum einen mehrere Millimeter breiten Rindenstreifen ausschält. Unmittelbar danach häufelt man die Triebe an wie Kartoffeln. Das Ringeln reizt die Pflanzen zu starker Callusbildung an der Unterbrechung der Rinde und aus diesem Gewebe treiben dann auch Wurzeln. Das Verfahren erinnert an den ältern Brauch, die jungen Triebe durch Drehen zu verwunden, um selbständig bewurzelte Teilpflanzen zu erhalten. —

Kurz und gut

Knochenbildende Nahrung ist bei Jungtieren höchst wichtig. Da die Tierknochen vorwiegend aus phosphorsaurem Kalk bestehen, ist es notwendig, daß alles Jungvieh im Futter genügend Phosphorsäure und Kalk erhält, um sein Knochengerüst richtig ausbilden zu können. Gutes Heu und verständig ausgewählte Kraftfuttermittel tragen diesem Bedürfnis Rechnung und es bedarf dann im allgemeinen keiner besonderen Zufuhr von Mineralien für die Knochen. Stammt jedoch das Heu von Wiesenböden, die arm an Kalk und Mineralsalzen sind, und wird außerdem wenig oder gar kein Kraftfutter gereicht, dann leiden die Tiere Mangel an knochenbildenden Bestandteilen. Besonders nach trockenen Jahren hat man beobachtet, daß die geernteten Futterpflanzen wenig Mineralien enthielten. Wird das bei der Fütterung nicht berücksichtigt, dann kann bei den ungenügend ernährten Tieren Knochenweiche entstehen. Durch Beifütterung von Futterkalk begegnet man diesem Uebel. —

Aus Mitteldeutschland

Mit dem Rasiermesser gegen die Frau

In Clöschwitz verübte der Arbeiter Hause in einem Anfall geistiger Umnachtung eine schwere Bluttat. Er wollte seiner Frau mit einem Rasiermesser die Kehle durchschneiden. Der Frau gelang es, den Mann abzuwehren, doch wurde ihr dabei der Daumen der linken Hand abgeschnitten; außerdem erhielt sie tiefe Schnittwunden in den Oberarm.

Auch der seiner Tochter zu Hilfe eilende alte Vater wurde, als er das Rasiermesser an sich nehmen wollte, schwerverletzt. Der Täter konnte erst nach längerer Zeit überwältigt und in die Heilanstalt Nietleben eingeliefert werden. Der Grund zur Tat soll darin zu suchen sein, daß Hause wieder arbeitslos geworden war und darüber so in Verzweiflung geriet, daß ein Anfall geistiger Umnachtung eintrat. —

Die Geliebte erstochen

In der vergangenen Nacht erstach in den Anlagen der Klausberge in Halle der stellungslose Gärtner Richard Krewatsch aus Kassel mit einem dolchartigen Messer seine Geliebte, die 18 Jahre alte ebenfalls stellungslose Hausangestellte Lotte Menzel aus Meißen und brachte sich hierauf mit der Mordwaffe Verletzungen am Halse bei. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß beide wegen Nahrungssorgen freiwillig aus dem Leben scheiden wollten. K. stellte sich am Mittwochvormittag der Polizei. —

Einbrüche bei der - Polizei

In das Brandenburger Rathaus wurden in letzter Zeit eine Anzahl von Einbrüchen verübt, mit denen wohl der Gipfel der Frechheit erreicht wurde, und die von einem gewissen Diebeshumor Zeugnis ablegen. So wurden in einem Büro der Polizeiverwaltung mehrere Schränke erbrochen, die Schubladen aufgerissen und nach Geld durchwühlt. Große Summen sind allerdings den Dieben nicht in die Hände gefallen. Sie erbeuteten nur etwa 200 Mark. Die Art und Weise, wie die Einbrecher zu Werke gegangen sind, läßt darauf schließen, daß die Täter mit den Oertlichkeiten vertraut gewesen sind. —

Die Zerbster Kindesentführung

Vor dem Dessauer Schöffengericht.

Die Zerbster Kindesentführung, die im Januar d. J. die Bewohner der Stadt Zerbst in Aufregung versetzte, fand am Mittwoch ihre gerichtliche Sühne. Angeklagt waren der Dachdeckermeister Felsche, der Rechtskonsulent Huch und eine Frau Lempke, sämtlich aus Mecklenburg.

Während der Abstimmungskämpfe an der deutsch-polnischen Grenze ist der Zimmermeister Raschke seines Besitzes durch die Polen enteignet worden, die an ihn herantraten, um ihn für den Ankauf deutschen Besitzes zu gebrauchen. In einem Falle ging Raschke auch scheinbar darauf ein und erhielt von den Polen 150000 Mark, die er aber an den preußischen Fiskus ablieferte. Später gab ihm die preußische Regierung das Geld wieder zurück, um keine politischen Schwierigkeiten mit Polen zu haben. Raschke überwies den Betrag, der inzwischen erheblich entwertet war, der Rhein- und Ruhrhilfe. Er hatte damals Felsche bei der Durchführung seiner Scheinpläne mit den Polen benutzt, der nun Ansprüche an Raschke zu haben glaubte. Als er seine Forderungen nicht verwirklichen konnte, schritt Felsche zu der bekannten Kindesentführung. Die Frau Lempke holte das Kind mit einem Auto aus der Schule ab und brachte es in Gemeinschaft mit Huch nach Hagenow in Mecklenburg. Man kam aber den Tätern bald auf die Spur und führte das Kind seinen Eltern wieder zu.

Felsche und Huch erhielten je sechs Monate Gefängnis, Frau Lempke, die von den wirklichen Vorgängen keine rechte Ahnung hatte, nur 30 Mark Geldstrafe. —

*

Arbeitsinvaliden gegen Moskauparolen

Die Mitgliederversammlung der Ortsgruppe der Arbeitsinvaliden in Groß-Ottersleben war wiederum gut besucht. Der Vorsitzende, Genosse O. Frensel, gab den Bericht von der Kreiskonferenz in Wanzleben. Die Mitglieder wandten sich erneut gegen die höhern Beitragssätze in der Heilfürsorge, fanden sich aber mit der Lösung ab, daß die auf der Kreiskonferenz gewählte Kommission Wege zu einer Umgestaltung suchen soll, die die Invaliden in ihren Ansprüchen sicherstellt, ohne sie erheblich mehr zu belasten.

Dann ging O. Frensel auf die am Tage vorher stattgefundene Versammlung des Internationalen Bundes der Kommunisten ein, in welcher der sattsam bekannte Magdeburger Kommunist Walter sprach. Letzterer wollte nach seiner Ankündigung über die Abwehr gegen den sozialpolitischen Abbau sprechen, aber in seiner 1¾stündigen Rede ging er wenig auf das Thema ein. Er sprach über die Gewerkschaften, die schuld an der geringen Beteiligung bei den Maifeiern seien — wahrscheinlich meinte er die kommunistischen Veranstaltungen —, weil sie nicht die Arbeitslöhne dieses Tages bezahlt hätten. In sehr holpriger Art versuchte er, sich mit den Aeußerungen des Genossen Fert auf dem Kieler Verbandstag der Arbeitsinvaliden auseinanderzusetzen, und danach kamen dann die Verbandsangestellten an die Reihe, die seiner Meinung nach — wieder — die Arbeit ohne Bezahlung machen müßten. Dabei hat er die Ausgaben, die er monierte, als Vorstandsmitglied im Gau seinerzeit mit beschlossen, so daß er eigentlich sich selbst rügte. Hoffentlich übt er weiter an sich selbst Kritik. Das hat er dringend nötig. Dann war ihm die Heilfürsorge im Kreise Wanzleben natürlich ein gefundenes Fressen, um unsre Genossen im Kreisausschuß zu verdächtigen, ohne daß er sich der Mühe unterzog, im Interesse der Invaliden andre Wege zu zeigen.

Als er seine Schimpfkanonaden vor den 30 Versammelten losgeworden war, meldete sich der Genosse W. Müller vom Gau der Arbeitsinvaliden zu Worte. Der Versammlungsleiter Bethge (Magdeburg) sicherte ihm aber nur 15 Minuten Redezeit zu und erteilte nach 3 Minuten bereits dem Genossen O. Frensel das Wort, der diese Art der Leitung mit Entrüstung zurückwies und die organisierten Arbeitsinvaliden aufforderte, den Saal zu verlassen und in den Nebenraum zu einer Versammlung des Zentralverbandes zu erscheinen. Dieser Aufforderung leisteten fast alle Anwesenden Folge und Genosse Müller sprach dort über die angeschnittenen Dinge. Walter hatte Angst, daß seine Karten aufgedeckt werden könnten.

In der Mitgliederversammlung des Zentralverbandes ging der Geschäftsführer der Ortsgruppe Magdeburg, Genosse Illhardt, auch auf die Person Walters ein, der Unterstützungsempfängern in Magdeburg gegenüber alles andre als Freund gewesen ist, aber es meisterhaft verstanden hat, für sich vom Wohlfahrtsamt Unterstützungen herauszuholen, obwohl er Hausbesitzer ist und ein ganz nettes Einkommen hat. Wohin hier in Ottersleben die Dinge laufen sollen, ist ja daraus ersichtlich, daß der Kommunist Kasten die Sache „meistert"; er wird ja seine Pläne der Restversammlung von sechs Mann schon auseinandergesetzt haben. Um sich Blamage zu ersparen, hatte man während seiner Diskussionsrede sogar die Türen verschlossen. Seine Rede muß sehr wirkungsvoll gewesen sein, denn zwei von den vier Unorganisierten ließen sich in der Versammlung als Mitglieder unsers Zentralverbandes aufnehmen. Die Invaliden brauchen nur an die Sterbeunterstützung zu denken, von der Walter nichts sagte, denn während es beim Zentralverband schon nach 6 Monaten 40 Mark gibt, zahlt der Internationale Bund erst nach 39 Wochen eine wesentlich geringere Unterstützung.

In Ottersleben werden die Krakeeler keinen Boden finden, denn fast alle Invaliden sind im Zentralverband organisiert, und der Kollege Menzel und die Genossin Frebel hatten recht, wenn sie in der Versammlung Stellung gegen diese Zersplitterer der Organisation nahmen, die dadurch nur den Aermsten schaden, wenn sie die kommunistischen Parolen von Moskau im Zentralverband zur Anwendung bringen wollen. Die Invaliden denken nicht daran, diesen falschen Propheten nachzulaufen; die einmütige Zurückweisung in der Versammlung war der beste Beweis dafür. Alle Errungenschaften haben die Invaliden dem Zentralverband der Arbeitsinvaliden zu danken, ihm halten sie im eignen Interesse die Treue. Von weitern Versammlungen des Internationalen Bundes werden sich die Mitglieder in Zukunft fern halten.

Zum Schlusse gab Genosse O. Frensel noch den Arbeitsplan bekannt. U. a. wird am Sonnabend, dem 24. Mai, im Lokal Schütze in Klein-Ottersleben ein Unterhaltungsabend stattfinden, an dem die Benneckenbecker Freien Turner ein Theaterstück aufführen und auch sonst den Abend verschönen werden. —

Eine unverständliche Anordnung

Der Präsident des Landesarbeitsamts Mitteldeutschland hat unterem 30. April eine neue Anordnung über Personenkreis und Dauer der Krisenunterstützung erlassen. Durch Verordnung des frühern Reichsarbeitsministers Genossen Wissell ist die Krisenunterstützung für alle über 21 Jahre alten Erwerbslosen auf 39 Wochen begrenzt, wobei für die über 40 Jahre alten die Dauer bis auf 52 Wochen verlängert werden konnte. Die neue Anordnung schließt nun alle diejenigen Arbeitslosen, die nicht nachweislich überwiegende Ernährer einer Familie sind, bis zum Alter von 30 Jahren von dem Bezug der Krisenunterstützung aus.

Dadurch ergeben sich in der Praxis

die tollsten Ungerechtigkeiten.

An einigen Beispielen soll dies dargelegt werden:

Ein Arbeitsloser mit Frau und zwei Kindern konnte bisher, nach der fast zur Geheimwissenschaft gewordenen Bedarfsstellberechnung, in Lohnklasse 6 neben dem Verdienst seiner Ehefrau noch 16,80 Mark Krisenunterstützung beziehen. Da nun aber seine Frau noch 25 Mark pro Woche verdient, gilt sie nach der neuen Anordnung als „überwiegender Ernährer" und die Unterstützung wird eingestellt.

Ein zweiter Erwerbsloser bezog für seine Person Krisenunterstützung nach Lohnklasse 5 mit 10,80 Mark wöchentlich. Seine ebenfalls arbeitslose Ehefrau erhält noch für 2 Wochen Arbeitslosenunterstützung für sich nach Lohnklasse 6 mit 13,20 Mark wöchentlich. Da der Arbeitslose also nicht überwiegender Ernährer ist, wird seine Unterstützung eingestellt. Die Fälle ließen sich ins unendliche vermehren.

Toll ist die in der Presse gegebene Begründung für diese Anordnung:

„Um rechtzeitig Vorsorge für den gesteigerten Winterbedarf an Unterstützung zu treffen, war diese Anordnung erforderlich." Fürwahr, eine treffliche Vorsorge. Bis dahin sind nach dem Entzug der Unterstützung die Betroffenen vermutlich

bereits verhungert

und damit der Bedarf radikal gesenkt.

Bereits im Vorjahr hatte durch eine Anordnung vom 5. Juni 1929 derselbe Präsident eine ähnliche Bestimmung erlassen, die aber auf eine Eingabe beim Arbeitsministerium alsbald wieder zurückgezogen werden mußte. Damals richtete sich die Anordnung in der Hauptsache gegen Ledige und Ehefrauen, während heute sogar die Familienväter davon betroffen werden.

Was soll nun aus den Arbeitslosen werden? Die Gemeinden sind am Rande des Konkurses angelangt durch die immer neuen Unterstützungslasten, die ihnen aufgebürdet werden. Gegen höhere Gemeindesteuern wird vom Reich und der Regierung Front gemacht. Wie soll nun der durch solche Maßnahmen in Anspruch genommene Gemeindesäckel die neuen Lasten aufbringen? Es ist einfach untragbar, daß solche Anordnungen erlassen werden, ohne daß den Arbeitslosen Arbeit nachgewiesen werden kann. Eine Umstellung auf landwirtschaftliche Tätigkeit wird angeraten, aber kein Landwirt erklärt sich bereit, Leute anzunehmen, die von der Landwirtschaft keine Ahnung haben. Ist es vielleicht in einzelnen Fällen möglich, jüngere Arbeiter umzuschulen, bei Verheirateten ist dies einfach ausgeschlossen. Sollen denn die Erwerbslosen mit Absicht zu Straftaten getrieben werden? —

*

Vom Blitz erschlagen. Bei einem Gewitter wurde in der Nähe von Meilendorf in Anhalt der Vollblutbengst des Amtmanns Wiegand vom Blitz erschlagen und ein weiteres Pferd betäubt. — In Mosigkau erschlug der Blitz ebenfalls ein Pferd des Mühlenbesitzers Köppmann im Stall. — Gegen 19 Uhr wurde in der Richtung Radegast ein großer Feuerschein gesehen, der auf einen Blitzschlag schließen läßt. —

Um die Burgruine Lauenburg. Die in der letzten Zeit wiederholt durch die Presse gegangenen Meldungen von dem fortschreitenden Verfall der Burgruine Lauenburg haben die Regierung veranlaßt, einen Vertreter zu entsenden, der das Bauwerk in Augenschein nahm. Nach der Meinung der Regierung kann von einer akuten Einsturzgefahr keine Rede sein. Zu gegebener Zeit wird der Staat jedoch durch Hergabe von Mitteln für die Erhaltung der Burgruine sorgen. —

Gespann vom Zug überfahren. An einem schrankenlosen Uebergang bei Bad Schmiedeberg überfuhr ein von Eilenburg kommender Personenzug ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk, dessen Führer das Herannahen des Zuges übersehen hatte. Die Maschine erfaßte die beiden Pferde. Eins wurde so schwer verletzt, daß es auf der Stelle abgestochen werden mußte, während man das andre, trotz erheblicher Verletzungen, am Leben zu erhalten hofft. Der Kutscher konnte sich noch rechtzeitig in Sicherheit bringen. Zurzeit des Unfalls herrschte Nebel. —

Ein Felsstück fällt ins Zimmer. Bei Sprengungsarbeiten zum Zwecke der Verbreiterung der Kreisstraße Rübeland—Hasselfelde ereignete sich ein gefährlicher Zwischenfall. Vermutlich infolge eines zu stark ausgefallenen Sprengschusses ging ein wahrer Hagel von faustdicken Steinen auf einen Teil des Ortes nieder. Durch ein großes Felsstück wurde die Giebelwand eines Hauses zertrümmert. Das Felsstück fiel in ein Zimmer, dessen Einrichtung demoliert wurde. —

Die Pflicht ruft

Groß-Ottersleben

Gemeindevertreter-Sitzung Freitag, den 9. Mai, 19 Uhr, im Versammlungsraum der Schule in der Magdeburger Straße. Beratung des Haushaltplans. —

Behördliche Mitteilungen

Groß-Ottersleben.

Führerausweise. Die Führer der Sport- und Jugendpflegeorganisationen müssen auf der Reichsbahn bei der Inanspruchnahme von Fahrpreisermäßigung einen Führerausweis vorlegen. Diese Ausweise werden für die in Frage kommenden Führer von der Gemeindebehörde im Rathaus, Zimmer 2, ausgestellt. Ein Lichtbild ist mitzubringen. —

BARASCH SERIEN-TAGE

95 ₰ · 1.85 · 2.75 · 4.75 · 6.75

FREITAG, SONNABEND DIE LETZTEN TAGE

dieser großen Veranstaltung.

Kommen Sie zu uns, Sie werden staunen, was Ihnen noch in jed. einzelnen Serie geboten wird

Lederwaren

Einkaufsnetze extra groß und stark . . 0.95
Damentaschen in jeder modernen Farbe 1.85
Stadtkoffer mit Stoff-Futter 2.75
Aktenmappe Leder 2.75
Coupékoffer 50, 55 oder 60 cm lang 4.75

Seifenlager

Kölnischwasserseife 3 Riesenstück 0.95
Blumenseife 2 Beutel, à 3 Stück 0.95
Feinste Lavendelseife 1 Karton 0.95
Elfenbeinseife 4 Stück, à 250 Gr 0.95
Gelbe Kernseife 2 Beutel, à 5 Stück 0.95

Schmuckwaren

Perlenketten [illegible] 0.95
[illegible] 0.95
[illegible] in großer Auswahl 0.95
Tortenheber, Zuckerlöffel, Pastetenheber, Butter- u. Käsemesser [illegible] Silber . Stück 0.95
[illegible] 1.85

Luxuswaren

1 Obstkorb auf vernickeltem Fuß oder mit Goldrand . 0.95
1 Menage 6teilig . . . 0.95
6 Likörgläser farbig, mit Tablett 0.95
1 Obstkorb versilbert, mit Glaseinsatz 2.75
1 Bowle mit Tablett und 6 Gläsern . . 4.75

Glas-Porzellan

6 Bierbecher Goldrand 0.95
3 Porzellan-Festonteller weiß, tief oder flach 0.95
6 Tassen mit Untertassen weiß Schalenform 0.95
6 geschliffene Likörgläser mit Tablett 2.75
1 Kaffeeservice Goldrand, 15teilig, für 12 Personen . . 6.75

BARASCH billig und gut

Zahlungserleichterung durch die Kunden-Kredit-G. m. b. H., Magdeburg, Kaiserstraße 4, I

Haushaltwaren

6 Alpaka-Kaffeelöffel 0.95
Trittleiter mit Sicherheitsbügel Stufe 0.95
1 Roßhaarbesen gute Qualität . . . 1.85
1 Gießkanne starke Ausführung 8 Liter Inhalt 2.75
1 Brotmaschine 4.75

Papier- und Schreibwaren

100 Bogen Geschäftspapier weiß, Quart, kariert 0.95
Postkartenalbum für 500 Karten 0.95
Kontobuch 360 Seiten stark 0.95
Briefablegekorb Quart, 1 Locher, 8 cm . zusammen 0.95
1000 Blatt Durchschlagpapier 1.85
4 antiqu. Tanzalben 0.95
Davidis Kochbuch 400 Seiten stark, 112 Rezepte 0.95
Schreibtischteller Alabaster 4.75
Ascher echt Marmor 2.75
400 Geschäftsumschläge grün . . . 0.95

Herrenartikel-Hüte

Elegante Sommerbinder teils reine Seide 1.85 0.95
Jachtklubmütze mit Seidenkordel, aus haltbarem Tuch 0.95
Reinseidener Binder mit passendem Ziertuch, im Karton . 1.85
Jachtklubmütze in guter Qualität 1.85
Hosenträger-Garnitur Seidengummi, best. a. Hosentr. Aermelhaltern und Sockenhaltern 2.75 1.85
Reinseidene Selbstbinder in schwerer Qualität und moderner Musterung . 2.75
Nachthemd aus kräftigem Wäschestoff, mit eleganten, farbechten Besätzen . . 4.75
Modernes Sporthemd mit Kragen und passendem Binder, gute Qualität . . . 6.75
Popelinehemd mit Ersatzmanschetten, in vielen neuen Dessins 6.75
Haarfilzhut federleicht, moderne Formen, Rollfasson und Flachrand 6.75

Damen-Hüte

Jugendlicher Strohhut mit Band garniert . . . 1.85
Kleidsame Glocke aus Phantasiestroh, mit Krinolrändchen . 2.75
Schute aus Stroh, mit Krinol verarbeitet 4.75
Hut aus buntem Phantasiegeflecht . . . 6.75
Echte Baskenmütze in allen Farben 1.85

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Betrifft freiwillige Berufsberatung für Mädchen und Knaben [illegible].

Am Mittwoch, dem 14. Mai 1930, abends 7½ Uhr, beginnt ein [illegible] für das Burg- und das [illegible].

Der [illegible] mit [illegible] Zeichnen, Rechnen, [illegible].

Der [illegible] Kursus [illegible] Tabellenbücher, Ingenieurtaschenbücher, Reißzeuge und Zeichengeräte.

Jeder Kursus umfaßt etwa 40 Stunden, wöchentlich ein Abend zu je 2 Stunden. Die Gebühren betragen etwa 10 bis 12 RM. Bedürftige Teilnehmer können Vergünstigungen erhalten.

Burg, den 5. Mai 1930.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die [illegible] der Stadtgemeinde Burg liegen in der Zeit vom 7. Mai bis einschließlich 14. Mai 1930 zur Einsicht aller Einwohner der Stadt während der Dienststunden werktags von 7 bis 12 und 14 bis 18 Uhr, Sonnabends von 7 bis 12½ Uhr im Zimmer 22 des Rathauses offen.

Burg, den 6. Mai 1930.
Der Magistrat.

Das billige politische Buch

Wilhelm II. und [illegible]. Geschichte und Schuld [illegible]. Statt 6.50 RM. Leinen nur 4.— RM., broschiert nur 3.— RM.

[illegible], die politische Geschichte [illegible]. Nur 1.— RM.

Friedrich [illegible]: Schriften, Aufzeichnungen, Reden. 2 Bände. Statt 15.— RM nur 10.— RM.

[illegible]: Den Soldaten. Das Kriegsbuch der anderen Seite. Gebunden nur 1.50 RM.

[illegible]: Ein Einblick in das Leben Wilhelm II. 1.50 RM.

[illegible]: Grundlinien der Weltpolitik. Ein [illegible] Werk im [illegible] mit vielen Bildern, Karten, Tabellen und Registern. Leinen nur 15.— RM.

Dr. [illegible]. 1.— RM.

Dr. [illegible]: Das andere Gesicht der Hohenzollern. Ein Jahrhundert Geschichte. 1.25 RM.

[illegible]: Bismarck und [illegible]. 1.— RM.

Friedrich [illegible]: Wilhelm II. in der [illegible]. Statt 6.— RM. nur 1.50 RM. Prachtband statt 5.50 RM. nur 2.95 RM.

[illegible]: Wilhelm II. Die Wahrheit über den Exkaiser. 2.95 RM.

[illegible] 2.95 RM.

[illegible]: Gedanken und Erinnerungen. [illegible] in 1 Band. 2.95 RM.

[illegible]: Geschichte des deutschen Volkes. Vom Anfang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Leinen nur 2.75 RM.

Sämtlich erhältlich gegen Nachnahme durch den

Buchhandlung Volksstimme
Magdeburg, Gr. Münzstr. 3

In der Jugend entscheidet sich's

ob ein Tier kräftig und gesund wird. Die [illegible] und [illegible]

Kükenaufzucht mit Nagut-Fütterung

[illegible] Ihnen kräftige Hühner, die früher und besser legen. Kükensterben gibt es bei dieser harmonischen Fütterung nicht. Herr Chemiker W. Kiesel, zweiter Vorsitzender des Geflügelzüchtervereins [illegible], schreibt uns: „Nachdem ich in diesem Jahre die Aufzucht meiner Küken [illegible] und verschiedene Futtermittel [illegible] eine schnelle und erfolgreiche Aufzucht angewandt habe, kann ich Ihnen die erfreuliche Mitteilung [illegible] machen, daß Ihr Nagut-Kükenfutter für meine Versuche am besten abgeschlossen hat. 100 Küken habe ich mit Ihrem Futter großgezogen. Festgestellt habe ich, daß bei den Tieren das Wachstum schneller zunimmt usw."

Großverkaufsstelle

Hennenberg & Co. Nachfolger
Magdeburg, Kölner Str. 19, Tel. 30452

Bestimmt erhältlich in:

[illegible]

Meyer Michaelis Gr. Markt [illegible]
Leder, Lederwirtschaft
Schuhmacher-Bedarf, Zubehör

Bekanntmachung.

Die Kinderbewahranstalt wird am 12. Mai d. Js. eröffnet. Anmeldungen bei Frau Meseberg.

Das Schulgeld beträgt für das Kind und die Woche 30 Pfennig.

Gommern, den 6. Mai 1930.
Der Magistrat.

Gruden-Giesau

ab 1. Februar 1930 nicht mehr Spiegelbrücke 10, sondern

Telephon 23453 **Peterstraße 20**

Anzüge u. Mäntel

[illegible] getragen und gut erhalten, zum Teil fast neu, feinste Schneiderarbeit, in verschiedenen Größen und Weiten, auch einzelne Hosen, Westen usw. preiswert bei

Ch. Horowitz,
Gustav-Adolf-Str. 37, I.

Täglich jeden Posten frischen

Spargel

zum Wiederverkauf zu haben bei

Lagemann
Althaldensleben.

[illegible]

Gänsefedern

[illegible] angesehen. Schmeeweiße Halbdaunen 5.50, die besten 6.75.

[illegible]

Bücher

die in Prospekten oder Inseraten angekündigt oder im redaktionellen Teil besprochen werden, können Sie in der

Buchhdlg. Volksstimme

kaufen. Die nicht vorrätigen werden schnell beschafft.

Burg. Burg.

Kranke und Gesunde erscheint in Massen!

Großer öffentlicher Vortrag

mit Lichtbildern im „Konzerthaus", am Freitag, dem 9. Mai, über die ungeheure Heilwirkung der Radium-Hochfrequenz-Strahlen und die von Zeileis-Gallspach mit diesen Strahlen erzielten, fast unglaublich klingenden, aus Wunderbare grenzenden ungeheuren Heilerfolge. Jeder kann diese Heilung bewirkenden Hochfrequenz-Strahlen in seiner eigenen Wohnung ohne große Mühe erzeugen und sich selbst behandeln. Nach den Lichtbildern praktische Vorführung der Heil-Strahlen.

Ueber das wichtige Thema spricht F. Dittmar, München.

Eintritt frei! Einlaß 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr abends

Am Freitag, dem 9. Mai und Sonnabend, dem 10. Mai verabfolgen wir auf

Kaffee, Tee und Margarine

doppelte Gutscheine

Thams & Garfs-Kaffee

in Qualität unübertroffen!

Stets frisch erhältlich im

Hamburger Kaffee-Lager

Thams & Garfs

Kleine Chronik

Die Opfer des Wirbelsturms in Texas

Die Zahl der Toten bei der Wirbelsturmkatastrophe in Texas und Oklahoma wird amtlich auf 87 angegeben. Hunderte von Personen wurden verletzt. Tausende sind durch die Katastrophe obdachlos geworden. Der Sachschaden beziffert sich auf viele Millionen Dollar.

In der kleinen Stadt Frost, die 1000 Einwohner zählt, wurden allein 26 Personen getötet und viele Häuser zerstört. Von einem Schulhaus wurde das ganze oberste Stockwerk hinweggefegt. Die Schulkinder, die angesichts der Katastrophe in einem untern Stockwerk untergebracht wurden, entgingen wie durch ein Wunder dem Tode. Die getöteten und verletzten Personen sind hauptsächlich mexikanische Landarbeiter. Auf Oklahoma wurden über 30 Häuser zerstört.

Die Regierung hat umfangreiche Hilfsmaßnahmen angeordnet. Das Rote Kreuz entsandte am Mittwoch mehrere Sonderzüge mit Aerzten, Pflegepersonal und Lebensmitteln an die Stätte der Katastrophe. —

Verhafteter Bankbetrüger

Berlin, 8. Mai. In Berlin-Charlottenburg wurde am Mittwoch der von der Polizei seit 10 Jahren gesuchte Bankbetrüger Artur Thurau aus Insterburg festgenommen. Thurau wurde von einer Frau, die ihn erkannte, angehalten und einer Polizeistreife übergeben. Der Verhaftete hat bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Bei der Filiale einer Großbank in Kattowitz, wo Thurau als Angestellter tätig war, verübte er den ersten großen Betrug. Er leitete Akkreditive nach Leipzig und Düsseldorf weiter, um einige Zeit später bei der dortigen Bank insgesamt 750 000 Goldmark zu erheben. Thurau wurde bald von der Berliner Kriminalpolizei festgenommen, die auch das Geld, das Thurau bei Bekannten versteckt hatte, wieder herbeischaffte. Thurau wurde bald danach aus Polizeihaft entlassen und verschwand aus Berlin.

Mit Hilfe von Briefbogen, die Thurau bei der Diskonto-Gesellschaft in Gelsenkirchen entwendete, führte er bald darauf einen neuen Akkreditiv-betrug durch. Es gelang ihm in Potsdam die Auszahlung von insgesamt 1 Million Mark zu erwirken. —

Unwetter über Berlin

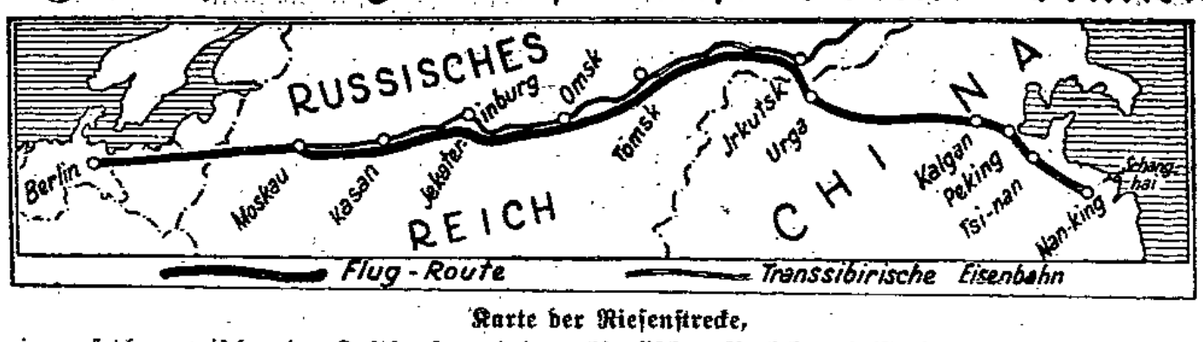
Ueber Berlin ist am Mittwochnachmittag ein außerordentlich heftiges Gewitter niedergegangen. Wolkenbruchartiger Regen überschwemmte binnen weniger Minuten die Straßen und legte fast den ganzen Verkehr lahm. Die Feuerwehr befand sich zum Teil in höchster Alarmstufe. Einige Züge waren stundenlang mit dem Auspumpen überfluteter Kellerwohnungen beschäftigt.

Großen Schaden richtete das Unwetter insbesondere in den Gärten und Laubenkolonien der Arbeiter an. Ein großer Teil der Obstblüte wurde vernichtet —

Vom Blitz erschlagen

In der Nähe von Obermarbach (Bayern) schlug der Blitz in drei Bauernhöfe und eine Mühle ein; die Anwesen brannten nieder. Drei Radfahrer, die die Feuersbrunst von weitem sahen und zu Hilfe eilen wollten, wurden von einem weitern Blitze getroffen. Zwei der Radfahrer wurden getötet, der dritte lebensgefährlich verletzt. In einem Nachbardorf kam ein Motorradfahrer auf die gleiche Weise ums Leben. —

Ab Juni ständiger Luftdienst Berlin—Nanking



Karte der Riesenstrecke,

die nach einem soeben zwischen der Lufthansa und dem chinesischen Verkehrsministerium getroffenen Abkommen vom Juni an in regelmäßigem Luftdienst befahren werden soll. Die rund 8000 Kilometer lange Strecke übertrifft die englische Rekordstrecke London—Indien noch um ein beträchtliches und ist damit die längste Verkehrsfluglinie der Welt.

Tod durch Morcheln

Die vor ihrer Entbindung stehende Frau eines Tischlermeisters in Schloppe bei Kolberg aß eine Portion nicht mehr ganz frischer Morcheln. Kurze Zeit darauf wurde die junge und erst seit einem Jahre verheiratete Frau von einem toten Kind entbunden, dessen Körper offensichtlich Vergiftungsmerkmale aufwies. Später starb auch die junge Mutter.

In Chemnitz-Hilbersdorf erkrankten durch den Genuß einer Speise, die versehentlich statt mit Petersilie mit Wasserschierling zubereitet worden war, fünf Personen an Vergiftungserscheinungen. —

Skandal um die Sängerin Rethberg

Ein unglaublicher Skandal spielte sich in Dresden nach Beendigung eines vor ausverkauftem, beifallstobendem Hause gegebenen Liederabend der berühmten Sopranistin Elisabeth Rethberg ab, die seit Jahren an der Metropolitan-Oper in Neuyork engagiert ist, aber alljährlich aus Dankbarkeit gegen die Stadt, in der sie ihre in kurzer Zeit nach oben führende Laufbahn begann, in Dresden, ein Konzert gibt.

Unmittelbar nach Beendigung ihres Liederabends erschien in der Nacht auf Mittwoch ein Gerichtsvollzieher mit einem persönlichen Arrest für die Sängerin. Die Forderung lautete auf sofortige Deponierung von 82 000 Mark, bei deren Nichtzahlung ein gleichfalls vorgemiesener Haftbefehl vollstreckt werden sollte.

Die Ursache bildete eine in ihrer Gültigkeit von Elisabeth Rethberg bestrittene Provisionsforderung einer Internationalen Konzertbetriebsgesellschaft m. b. H. Franz Aufrecht in Berlin, einem ziemlich dunklen Agenturunternehmen, das seine letzten Büroräume unter Hinterlassung beträchtlicher Miets- und Telephonschulden räumen mußte, keine Konzession besitzt und vor dem der „Verband der konzertierenden Künstler" warnt. Die Forderung der Firma Aufrecht an Fräulein Rethberg stammt aus dem Jahre 1925. Im Zwang der nächtlichen Stunde wurde unter dem Beistand verschiedener prominenter Persönlichkeiten vergeblich versucht, die große Summe aufzutreiben. Es war deshalb erst am Mittwochmorgen möglich, die Aufhebung des Haftbefehls gegen die an Mandelentzündung leidende Sängerin auf Grund eines gerichtsärztlichen Attestes, das die Haftunfähigkeit der Künstlerin bestätigte, zu erreichen.

„Wegen Fluchtverdachtes" hatte der Rechtsvertreter der Gläubigerfirma Fräulein Rethberg nicht einmal gestattet, die Nacht in dem nahen Hotel Bellevue zu verbringen. —

Wildwest auf dem Boulevard

Kürzlich betrat ein junger Mann ein elegantes Café an einem der Pariser Boulevards und bestellte ein kleines Glas Bier. Er hielt es für angezeigt, sich dem servierenden Kellner als Louis Fouquet vorzustellen, und fügte hinzu, er sei ein berühmter Cowboy und für die Hauptrolle eines Films engagiert.

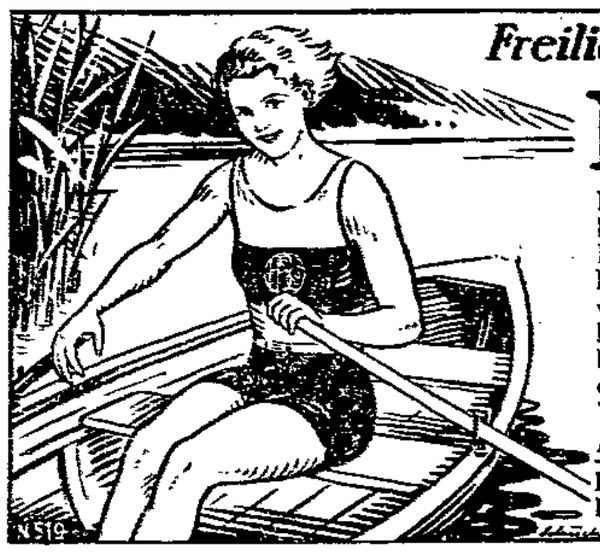
Der Kellner mochte bei dieser Eröffnung ein ungläubiges Gesicht gemacht haben, vielleicht hatte der angebliche Cowboy vorher schon andere Lokale besucht, jedenfalls hielt er die Zeit für gekommen, seine Behauptung zu beweisen.

In aller Ruhe zog er den Revolver und schoß zunächst auf den Kronleuchter und auf jede in Sicht befindliche Flasche. Dann fegte er die Gläser von den Tischen und richtete durch seine Schießerei auf dem Büfett schwere Verwüstungen an. Die anwesenden Gäste des Lokals stürzten in wilder Panik übereinander und suchten hinter Säulen Deckung vor den Kugeln. Nur der Besitzer des Cafés hatte seine Kaltblütigkeit bewahrt und rief telephonisch das Ueberfallkommando an. Die Polizisten fanden den Schützen in voller Tätigkeit, konnten aber mit Befriedigung feststellen, daß nur ein Sachschaden entstanden war. —

Kostbare Bücher. Bei einer Versteigerung von 82 alten Büchern wurden in Paris nahezu 500 000 Reichsmark erzielt. Am Mittwoch bezahlte ein deutscher Buchhändler 65 000 Mark bei einer Schätzung von 24 000 Mark für ein aus dem Jahre 1511 stammendes Exemplar der Apokalypse mit Bildern von Albrecht Dürer. Vor dem Kriege wurden für dieses Werk höchstens 2400 Mark angelegt. —

Kufeke
seit Jahrzehnten die bevorzugte Nahrung für Säuglinge, unübertroffen bei allen Verdauungsstörungen, fördert die Muskel- u. Knochenbildung, kurz
schafft blühende, gesunde Kinder!

Preis: 70 Pfg.
In den ersten 10 Jahren
sollte jede Mutter ihr Kind ausschließlich mit der reinen, milden
NIVEA KINDERSEIFE
waschen und baden. Dem Kind wird dadurch später manche Sorge um die Erhaltung seines guten Teints erspart bleiben. Nivea-Kinderseife ist überfettet und nach ärztlicher Vorschrift besonders für die empfindliche Haut der Kinder hergestellt. 2
W29/30


Freilicht, Freiluft und Sonne! Und dazu
NIVEA-CREME
Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen, — auch bei bedecktem Himmel; denn auch Wind und Luft bräunen den Körper. Aber *trocken* muss Ihr Körper sein bei direkter Sonnenbestrahlung. Und gut mit Nivea-Creme *vorher* einreiben! Sie vermindern dadurch die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Dank des nur ihr eigenen Gehalts an Eucerit dringt Nivea-Creme leicht in die Haut ein, und erst die eingedrungene Creme kann ihre wohltuende Wirkung voll zur Geltung bringen. / *Also Nivea-Creme auch bei bedecktem Himmel!*
In Dosen. RM o.20, o.30, o.60 und 1.20
In Tuben aus reinem Zinn: RM o.60 u. 1.—

Frau Sixta

Von Ernst Zahn.

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

(7. Fortsetzung.)

Auf seine Frage erwiderte sie jetzt ruhig: „Ihr seid noch zu wenig weit in der Welt herumgekommen, guter Freund, als daß ich das, was Ihr sagt, für bar nehmen könnte."

Das Gespräch stockte. Markus wußte auf einmal nicht weiter. Er hatte das erste, kurze, seltsame Schlucken der Befangenheit an ihr bemerkt, und es machte auch ihn unfrei.

Aber schon sprach sie gelassen weiter: „Es scheint Euch jetzt bei mir zu gefallen."

Er errötete. Wollte sie ihn verspotten, weil er es sich so wohl sein ließ? Aber er antwortete: „Mir gefällt es freilich. Ihr aber werdet weniger erbaut sein?"

„Meint Ihr?"

„Es entwischt mir Zeit, die besser angewendet sein könnte."

„Die Hauptsache ist, daß Ihr wieder irgendwo Wurzel faßt."

Er sah sie an. Was hatte sie für eine Verpflichtung, ihm das Leben leicht zu machen? „Ich bin Euch doch fremd", meinte er.

Sie entgegnete: „Schon nicht mehr." Ihre Stimme klang weich. Sie hatte, seit die Otti fort war, niemand gehabt, um den sie sich sorgen konnte. So war Markus unbemerkt in eine Lücke gerückt.

Darauf setzte sie ihren Weg über die Weide fort.

Es war nur ein Gespräch im Vorübergehen gewesen, aber es haftete in ihnen beiden. Es war jedoch seltsam, daß von da an eine leise Befangenheit sie befiel, wenn sie aufeinandertrafen. Als ob sie dächten, daß sie bei jenem Gespräch einander zu freundlich begegnet. Es war nur eine kaum merkbare Erregung, ein Zittern der Lippen, ein Zucken der Brauen. Keines dachte schon darüber nach. Keines sah im andern etwas anderes als die Meisterin und den Untergebenen.

Nach einem solchen Zusammentreffen kam Pankraz, der Hirt, mit einer Kuh, die er zum Stier führen wollte, über die Matte geschritten. Er hatte gezögert, als er sie beisammenstehen sah. Erst als Frau Sixta sich entfernte, kam er näher.

Als er jetzt Markus erreichte, lag in seinem Blick ein leises Erstaunen und die Frage: Wessen hat sich die Frau von dir zu versehen? Und wer bist du, daß sie dir so viel Aufmerksamkeit schenkt? Aber in seiner Verwunderung war noch immer mehr Wohlwollen als Mißtrauen. Auch unter dem Gesinde war das Markus Schicksal bekanntgeworden und hatte ihm Pankraz geneigt gemacht. Andre hatten den Fremden einmal einen Schmarotzer und Eindringling genannt, aufgehetzt, daß er sich herausnehme, nach Belieben der Arbeit zu entlaufen, und gescholten, es sei bestimmt das auch ohne den Nebenregenten gegangen. Pankraz hatte ihn in Schutz genommen. Wen Frau Sixta zu sich zog, den erkannte auch er an. „Nun seid Ihr ja schon ein paar Wochen da", sprach er Markus an.

Dieser fühlte, daß die Tatsache seines langen Bleibens den Alten befremdete; er wußte, daß sie auch andern auffiel, aber er ließ sich das nicht anfechten. „Jawohl", antwortete er zerstreut.

„Der Mensch muß irgendwo daheim sein", meinte Pankraz. Sein Ton war herzlich.

Markus legte ihm eine Hand auf die Achsel. „Das muß er", sagte er, „und ich bin Euch dankbar, wenn Ihr es mir gönnt."

Sie trennten sich. Die Ställe der Pferde und die des Rindviehs, zu denen sie auf dem Wege waren, lagen weit auseinander.

Aber Markus dachte über das Gespräch nach, wie er über die Begegnung mit Frau Sixta kurz vorher nachdachte. Der Alte mit dem ehrwürdigen Bart und dem gelassenen Wesen war ihm längst aufgefallen. Er war froh, vom Gesinde jemand zu haben, mit dem er ein Wort sprechen konnte. Er wunderte sich nicht, daß den Dienstboten Frau Sixtas Gunstbeweise auffielen. Vielleicht, dachte er, würde er dem und jenem mißliebig werden. In Grübeln versunken begab er sich an seine Arbeit, die Zurechtstellung eines neuen Säumerzuges. Und die Wirklichkeit entriß ihn für einmal seinen Ueberlegungen.

Er bekam dann freilich Gelegenheit, diese wieder aufzunehmen.

Die Teilnahme der blonden Anna, der Kellnerin, für ihn wuchs. Sie suchte einen Liebhaber. Als Markus ankam, war ein Postkutscher, dem sie angehangen, eben nach Amerika gegangen. Sie brauchte Ersatz. Markus war ihr dazu recht. Der Umstand, daß er am ersten Abend ein wenig mit ihr getändelt hatte, hatte sie warm. Sein Augenspiel und der weiche Klang seiner Stimme hie noch mehr auf ihn aufmerksam gemacht. Sie begann ihm Augen zu machen, ihm mit Worten und kleinen Aufmerksamkeiten zu hofieren. Er ließ es sich nicht ohne Behagen gefallen. Sie war eine hübsche Person.

Einmal, da sie miteinander nachts im Dunkel vor dem Hause standen und just niemand sie hörte, wäre aus dem Tändeln beinahe Ernst geworden. Die Anna seufzte und girrte. Markus brauchte nur die Hand auszustrecken. Sein Blut kam ins Wallen. Es gelüstete ihn nach ihren vollen Lippen. Plötzlich fiel ihm Frau Sixta ein, und daß sie Spielereien zwischen den Männern und Weibern im Hause nicht liebte. Das ernüchterte ihn seltsam. Er suchte eine Ausflucht und lief hinweg.

Tagelang schämte er sich, als ob er sich irgend etwas vergeben. Er mied die Anna.

Diese merkte das bald. Es ärgerte sie noch mehr. Sie strich ihm nach wie der Fuchs den Hühnern. Aber sie fing auch an, sich über Frau Sixta Gedanken zu machen. Sie raunte andern Mägden zu: „Unsre Frau scheint auch herausgefunden zu haben, daß der Markus Graf ein schöner Mensch ist."

Gegenüber Markus machte sie einige spitze Bemerkungen. „Das kann man sich gefallen lassen, wenn man so aufs hohe Roß gesetzt wird wie Ihr, nicht wahr?" und „Soll ich Euch nicht neben die Frau decken? Ihr sitzt doch zu oberst in ihrer Gunst."

Am Gesindetisch hatte Markus bisher unter den Säumern gesessen.

„Macht keine schlechten Witze", antwortete Markus verdrossen. Eine Unruhe, die sich seiner bemächtigt hatte, verstärkte sich.

Von da an begann er zu lauschen, ob man über Frau Sixta und ihn nicht rede. Daß das der Fall war, blieb mehr Vermutung als Gewißheit. Alle im Hause begegneten ihm noch immer freundlich. Sie nahmen ihn als etwas Besseres, zum mindesten als etwas außer ihren Reihen Stehendes, weil er sie an Bildung überragte und in seiner Erscheinung wie in seinem Wesen ein Besonderer war. Eine leichte Entfernung blieb zwischen ihm und ihnen. Wenn er sich nach Feierabend auch manchmal zu ihnen setzte, so blieb er doch mit seinen Gedanken nicht so recht bei ihren Gesprächen. Schon rein äußerlich unterschied er sich von ihnen; denn er legte am Abend saubere Wäsche an, er rauchte Zigaretten, während die andern Männer ihre Pfeifen entfachten, und trank nicht mit ihnen. So wagten sie sich von Anfang an mit ihren Worten nicht recht an ihn, stimmten aber darin überein, daß er nicht hochmütig sei und einem gern Rede und Antwort stehe. Allmählich gaben sie auch zu, daß er selbst Hand anlege und sich hilfsbereit zeige, wo sich dazu Gelegenheit biete. So wußten insbesondere die Säumer zu berichten, daß er einen raschen Blick und eine starke Hand habe, wenn je ein Tier sich auf einer Fahrt störrisch zeige oder in irgendeine Gefahr geriet, und daß er beim Ab- und Aufladen nicht müßig beiseite stehe, sondern jedem mit gutem Beispiel vorangehe. Die Pferdeknechte rühmten seine Kenntnisse. Er verstehe mehr von den Tieren als irgendeiner im Hause, und sie waren sich darin einig, daß er aus dem „Sterber", dem Schimmel, erst das edle Tier gemacht habe als das er es jetzt in die Berge ritt. Und doch las er aus ihren Blicken etwas wie eine Erwartung. Die Kellnerin hatte es angedeutet: Er genoß ungewöhnliche Gunst bei der Meisterin. Und er war nur immer nicht weitergezogen, wie er anfänglich gewollt hatte. Die Anna war ihm seither leise zuwider, so sehr seine Augen ihrer Schönheit Gerechtigkeit widerfahren lassen mußten. Aber hatte er so Unrecht? Und waren die andern nicht auch ihrer Meinung? Frau Sixta — war — Witwe. Und die Mitdienstleute wurden — wurden —.

Er dachte das erste Mal diese Erwägungen nicht zu Ende. Vor der ihm aus Jugendtagen anhaftenden Untugend erschrak er sie. Aber sie kehrten ihm zurück. (Fortsetzung folgt.) 6

Teufelsaustreibung in Berlin

Ein sonntäglicher Großkampftag amerikanischer Sekten

In diesen Tagen wird von mehreren amerikanischen Sekten ein regelrechter Feldzug zur Eroberung Berlins durchgeführt. Sowohl die „Christian Science" wie die „Freie Pfingstgemeinde" halten in allen Stadtteilen sogenannte Maikonferenzen der Jesusfreunde ab, die alle überfüllt sind.

Trotz des herrlichen Maisonntags, an dem ganz Berlin Erholung in den Wäldern und an den Seen sucht, vermögen zwei amerikanische Sekten vier Riesensäle in Berlin dicht mit ihren Anhängern zu füllen. Die Hälfte der Besucher sind kleinbürgerliche Männer, die andere Hälfte ältere Frauen mit schwarzen Kapotthüten, Enttäuschte, Sehnsüchtige, am Leben Leidende. Auch Jugend ist da, männliche und weibliche. Eigentliche Arbeitertypen fehlen. Auf den erleuchteten Bühnen sitzen die Referenten und die Vorstände der Sekten: Gehrock, schwarze Binde und Vollbart.

Die üblichen wirren Reden, die das Kommen Jesu für übermorgen ankündigen, werden in einer Form gehalten, die gestattet, daß hinter jedem Satz die Zuhörerschaft mit einem allgemeinen „Hallelujah" oder „Amen" einfallen kann. Wie der „Evangelist" Hebeisen aus der Schweiz, der am besten mit mystischen Phrasen zu jonglieren versteht, mit Donnerstimme ruft: „Wer will mit mir Jesu entgegengehen?" reckt sich ein Wald von Händen in die Höhe. Zwischen jedem Vortrag wird gesungen, eine geschlagene Viertelstunde lang immer dasselbe: „Halleluja, sei gepriesen, Halleluja, segne uns!" Oder eine anwesende Gruppe jugendlicher Sektenanhänger steigt mit Geigen und Guitarren auf die Bühne und singt nach der Melodie von „I bin a Steirabua und hab a Kernnatur" den Hauschoral der betreffenden Sekte.

Zu wüsten Szenen kommt es jeweils am Schluße der Versammlung, wenn, ehe man es sich versehen hat, ein Mann auf die Bühne stürzt, den Vortragenden umarmt und beide sich unausgesetzt küssen. Ein Referent tritt hinzu, legt seine rechte Hand auf den Kopf des jungen Mannes und stöhnt mit Grabesstimme: „O Gott, o Gott, o Gott!" Die ganze Versammlung springt von den Stühlen auf, einige singen wieder ihr „Hallelujah, sei gepriesen", andere recken die gefalteten Hände gen Himmel, die Mehrzahl fällt sich um den Hals und küßt sich. Eben fällt eine Frau um, ohnmächtig und mit aufgelösten Haaren. Zwei Schwestern, die in der Tracht evangelischer Diakonissen herumlaufen, schleppen die Ohnmächtige in eine Ecke; zwei andere Frauen kommen hinzu, küssen unter hysterischen Lachkrämpfen die Schwestern ab, die Ohnmächtige kann nun ruhig liegen bleiben.

Besonders auserwählte Mitglieder der Sekten beginnen nunmehr auf der Bühne mit der Austreibung von Krankheiten. Tische und Stühle sind weggeräumt, müde und zerzaust hängen nur noch, einen „Frühlingswald" oder „Alpental" vortäuschend, die Kulissen von oben herunter. Zwei Frauen in neuen Kleidern liegen ihrer ganzen beträchtlichen Länge nach auf der Erde, schlagen mit den Händen auf die Bretter, die die Welt ihres Wahnsinns bedeuten, heulen, schreien, lachen. Andere tanzen wie irrsinnig herum, singen, kreischen, stöhnen. Mehrere verfallen in Krämpfe, mit verglasten Augen stieren die Unglücklichen in die Luft.

Aber das Wehklagen, die gräßlichsten Schmerzensschreie kommen von dem Raum hinter der Bühne, auf der der Teufel ausgetrieben wird. Ein dichtgeballter Knäuel von 30 bis 40 Frauen drängt sich da herum, ächzt, stöhnt, schreit, — es ist wie in einem Tollhaus. Eine Frau nach der andern wird ergriffen und auf einen Stuhl gedrückt. Hier macht sich nun wieder Hebeisen zu schaffen: er packt die Frauen an den Haaren, an der linken Hand, während ein zweiter „Evangelist" die Frau im Genick greift — und nun steht da noch eine Frau, die wie eine Wahnsinnige lacht und immerzu denselben Schrei herausfeuert: „Jesus kommt, Jesus kommt!". Zwei junge Burschen singen unter wilden Zuckungen und Hebeisen selbst gibt, um das Konzert noch voll zu machen, andauernd etwas von sich, das man als „Takalo, Takalo, Takalo!" versteht. Während dieser höllischen Katzenmusik wird die Frau auf dem Stuhl unentwegt geschüttelt.

Im Saal haben die, die nicht gerade mit Teufelsaustreibung beschäftigt sind, sich's bei gutbürgerlichen Thermosflaschen oder Stullenpaketen bequem gemacht. Alle paar Minuten knüllt einer sein Wurstpapier zusammen, fällt in die Knie, schlägt die Hände vors Gesicht und betet. Ein junger Mann türmt vorm Vorhang eine Barrikade von Stühlen auf. Schließlich gelangt man ins Freie: in den Maschinenpark eines großen Berliner Rummelplatzes, nachdem man noch über ein paar Kabel hinweggeklettert ist, steht man vor einem Kasperle-Theater. Kaspers abenteuerliche Erlebnisse bringen einen zum herzerfrischenden, befreienden Lachen. Die Sektenhäuptlinge können auch lachen: der erste Großkampftag hat ihnen, schlecht gerechnet, 12 000 bisher normale Berliner zugeführt. —

Selbstmordversuch eines Gemeindevorstehers. Der Gemeindevorsteher Albrecht aus Schöneiche, Kreis Niederbarnim bei Potsdam, hat am Strande von Swinemünde einen Selbstmordversuch unternommen. Er schoß sich eine Kugel in den Kopf, ohne sich jedoch tödlich zu verletzen. Er wurde völlig erblindet in ein Krankenhaus gebracht. Gleichzeitig wird gemeldet, daß der Gemeinderendant von Schöneiche, Walter Steffen, flüchtig ist. Wahrscheinlich haben sich die beiden Beamten Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen. Das Landratsamt Niederbarnim hat bereits vor einigen Tagen die Vertretung des Gemeindevorstehers Albrecht, der seit 20 Jahren im Dienste der Gemeinde Schöneiche tätig ist, angeordnet. —

50 000 Mark unterschlagen. Der im Finanzamt Stettin-Randow beschäftigte Obersteuersekretär Max Lindemann wurde wegen Unterschlagung von 50 000 Mark verhaftet. Ein Parallelfall, der inzwischen mit Gefängnis geahndet worden ist, ereignete sich vor kurzem beim Finanzamt Stettin-Süd. —

Er erschießt seine beiden Geliebten. Ein 24jähriger Aufseher der Finanzwache in Preßburg erschoß seine beiden Geliebten im Alter von 19 und 23 Jahren. Der Mörder wurde verhaftet. —

Bildfälscher verhaftet. Die französische Polizei verhaftete am Mittwoch die beiden Hauptbeteiligten an der Bildfälscheraffäre, Paul Cacot und Jean Charles Millet. Millet, der bereits vorbestraft ist und dem man nachweisen konnte, daß er auch ungedeckte Wechsel in Umlauf gebracht und verschiedene betrügerische Geschäfte begangen hatte, gab die Fälschungen zu. Cacot behauptete dagegen, allerdings Kopien berühmter Meister angefertigt und zu niedrigen Preisen verkauft, aber nicht die Absicht gehabt zu haben, die Bilder als echt auszugeben. —

RUND FUNK

Programm der Sender Berlin und Magdeburg

Wellenlänge 418 bzw. 283 Meter.

Deutsche Welle. Freitag, 9. März. 9.30: Bastelstunde. ● 10: Missionar Reißig: Chinesische Schüler und ihr deutscher Lehrer. ● 14.30: Kinderstunde. ● 15: Jungmädchenstunde. ● 15.40: Dr. Haber: Gefahren der Graphologie. ● 16: A. Tschentscher: Bericht über die Tagung der internationalen Lehrerverbände in Prag. ● 16.30: Leipzig: Konzert. ● 17.30: Dir. Steigerthal: Die Bedeutung des Rundfunks für das Anstaltswesen. ● 17.55: Min.-Rat Dr. Wölz: Fragen der Baufinanzierung. ● 18.20: Prof. Dr. Marcuse: Die magnetischen Kräfte der Erde. ● 18.40: Englisch für Fortgeschrittene. ● 19.05: Dr. Zucker: Wahre und falsche Sachlichkeit. ● 19.30: Wissenschaftlicher Vortrag für Zahnärzte. ● 20: Breslau: W. Zerlett: Wie kann ich Rundfunk-Vorträge für mich nutzbar machen? ● 20.30: Stuttgart: Gedenkfeier zum 125. Todestage Friedrich Schillers. ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● 22.30: Kartenspiele. ● Anschl.: Internationales Marschprogramm.

Freitag, 9. Mai. Ca. 7: Frühkonzert. ● 13.05: Sondermitteilungen für den Landwirt von der Landwirtschaftskammer Pommern. ● 15.20: Dr. Judith Grünfeld: Wochenende der Fabrikarbeiterin ● 15.40: Dr. Rudhoff: Unfreiwillige Komik. ● 16: Jugendbühne. ● 17: Violinvorträge. ● 17.20: Dr. Haubach: Organe der öffentlichen Meinung in der Demokratie. ● 17.40: Dr. Benß: Die norddeutsche Tiefebene, ein Erdöl-Gebiet? ● 18: Lieder von Ernst Schliepe und Max Ettinger. ● 18.25: Bücherstunde. ● 18.35: Aktuelle Abteilung. ● 18.55: Konzert. ● 19.55: Arbeitsmarkt. ● 20: Großstadtlyrik. Gespräch zwischen E. Blaß und Fr. Burschell. ● 20.30: Konzert. Bittner: Tänze aus Oesterreich. — Wieniawski: Faust-Fantasie. — Novak: Slowakische Suite. — Suppé: Ouv. zu „Zehn Mädchen und kein Mann". — Kalman: Potpourri aus „Gräfin Mariza". — Fall: Walzer aus „Die Dollarprinzessin". ● Anschl.: Zeit, Wetter. ● 22.30: Kartenspiele. ● Anschl.: Internationales Marschprogramm.

Bei Arterien-Verkalkung
trinken Sie zur Herabsetzung des Blutdrucks den bewährten **Anticalcin-Tee.** Preis 2 Mk **Hofapotheke,** Breiter Weg 158

LEISTUNGSFÄHIGE SPEZIALFIRMEN

R. Beinhof
Holz — Kohlen
Halberstädter Straße Nr. 20
Fernruf Stephan Nr. 41084

Hygienische Molkerei
Herm. Klutentreter
Musterbetrieb für großstädt. Milchversorgung

Bruno Schrader G.m.b.H.
Magdeburg, Westendstraße Nr. 31
Fernsprecher Nr. 42275
Bauvertretungen
Günthers Granitputz D.R.P. Anbach-Leichtbauplatten, Allmend-Eckschutzleisten, Gitterroste usw. usw.
Bauaustrocknung

Hansa-Fischhallen
Inh.: Emil Hedicke
in Magdeburg: Walbecker Straße 50
in Burg: Am Markt

G. Gerstung Nachflg.
Inh.: A. Kehling
Biergroßhandlung / Mineralwasserfabrik
Berliner Weißbier / Köstritzer Schwarzbier
u. alle hiesigen Biere / Harzer Sauerbrunnen
Magdeburg, Helmholtzstraße 1a, Telephon 42189

Haushaltungs-Dampfwäscherei
Tel. 41302 E. Hage Tel. 41302
Magdeburg-S., Halberstädter Str. 72b
Filiale: Halberstädter Str. 122a
wäscht garantiert ohne Chlor
blendend weiß, schonend u. preiswert:
Haushaltwäsche, Mangelwäsche,
Trockenwäsche, Gardinen u.
feine Herrenwäsche.
Abholung und Zustellung kostenlos!

Möbel kaufen ist **Vertrauenssache!**
Koppin & Morgenstern
Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 37

Rufen Sie uns
wenn Ihre Schreib-, Rechen- oder sonstigen Büromaschinen nicht funktionieren. Unsere leistungsfähige Werkstatt repariert schnell und sorgfältig
E. LOEWENTHAL & Co
MAGDEBURG Kantstr.
Büromaschinen
Fernsprecher 323 12/13

Kornisch & Co.
Kohlenhandlung
Magdeburg
Telephon 30317 u. 30315

Gute Bücher
preiswert
Musikapparate und Schallplatten
aller Marken
in reicher Auswahl
BUCHHANDLUNG VOLKSSTIMME
Magdeburg, Aschersleben, Stendal.

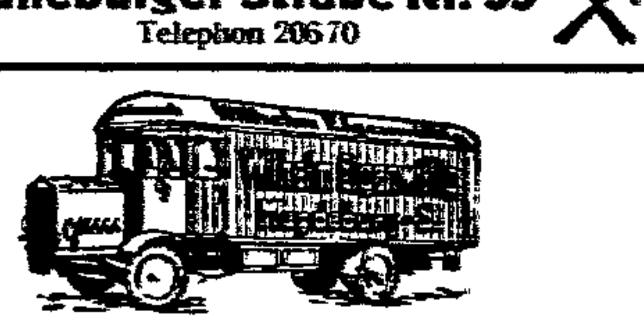
ALBERT THIEME
MAGDEBURG-WILHELMSTADT
Kontor: Friesenstraße 1 — Fernsprecher 7925
Böhm. Braunkohlen-Briketts, Herz, Grudekoks, Steinkohle, alle Sorten Brechkoks
Kartoffel-Handlung

Walter Butzmann
Kohlenhandlung
Fernsprecher 30876 / Schenkendorfstr. 24

LEIBNER & WITTE
Kohlenhandlung
Lüneburger Straße Nr. 35
Telephon 20670

Citroën 6/32
ist der wirtschaftlichste Wagen
Generalvertreter: **Richard Dresler**
Magdeburg, Lüneburger Str. 36

Möbel-Fabrik Plate
Große Auswahl! Billige Preise!
Schrotestraße Nr. 48
an der Wilhelmstädter Kirche



Speisezimmer
kaufen Sie gut und preiswert aus der Spezialfabrik
Sommer & Schaal
Fichtestr. 31
am Sudenburger Bahnhof
Fernspr. 42513
Gegründet 1906

Dieses Zeichen bürgt für Qualität
B. V. ARAL
B. V. BENZOL, B. V. ÖL
an allen blauweißen Zapfstellen erhältlich.
Deutscher Benzol-Vertrieb, G. m. b. H., Magdeburg

Wilhelm Krusper Nfl.
Magdeburg-Neustadt
Großhandelshaus der graph. Branche
empfiehlt sich zur Lieferung sämtlicher Erzeugnisse und Materialien für Buch- u. Steindruck, Offset-, Tief- u. Kupferdruck. Vertreter der modernsten u. vorteilhaftest. elektrischen Setzmaschinen-Beheizung „Egnilkap"
Gegründet 1868

Trinkt die gute Milch
aus der Molkerei
Robert Bernhardt
Magdeburg, Wolfenbüttler Straße 43
Sahne, Butter, Käse stets
frisch und preiswert

August Ott, Magdeburg-S.
St. Michaelstraße 40
Telephon Nr. 41626
Holz / Kohlen / Grudekoks und Gaskoks / Kasten-Verleih

rings um jede der Kapillaren in ihrer ganzen Ausdehnung liegen, und die imstande sind, einen Druck auf die unter ihnen befindlichen Kapillaren auszuüben, so daß diese sich zusammenziehen oder ausdehnen. Dr. Krogh spricht zur Veranschaulichung des Bildes von einem langen Gummischlauch, der zum Löschen eines Feuers mit Wasser gefüllt ist, und den man so viele Hände umspannen, daß Hand neben Hand ruht. Legen sich alle Hände zugleich fest um ihn, so wird er zusammengepreßt, lassen alle zugleich locker, so schwillt er an. Diese letzten Zellen stehen wiederum mit den Nerven des Körpers in Verbindung, mit den Nervenknoten, den Ganglien, und die Ganglien führen zum Gehirn. Bekommt man nun einen Schreck, so telegraphiert das Gehirn, in dem sich der Schreck zuerst bemerkbar macht, weiter an die untergeordneten Stellen, und so kommt das Telegramm auch zu den die Kapillaren umgebenden Zellen und zu den Kapillaren weiter, und zwar mit der Wirkung, daß sich diese zusammenziehen; die Blässe ist da. Umgekehrt: wird das Gehirn durch irgendeinen Umstand zu einem Gefühl des Sichschämens verurteilt, so ist der Weg genau derselbe wie oben, nur mit dem Unterschied, daß die Kapillaren sich ausdehnen, also mir mehr Blut haben und erröten. Messungen der Gesichtstemperatur beim Eintritt des Erröstens haben übrigens festgestellt, daß sich die Hitze gegen den gewöhnlichen Zustand um mehrere Grade steigert. Dr. Krogh hat diese Untersuchungen auf die Tiere ausgedehnt. Tiere können nun weder erröten, noch erblassen. Aber Schreck und Furcht löst auch bei ihren Kapillaren eine Wirkung aus. Der Gelehrte hat das zarte Gewebe im Ohr eines Kaninchens beobachtet, wo sich bei einem Anlaß zum Fürchten die Kapillaren zusammenziehen.

Allerlei

Welche Farbe hat das Wasser?

Wasser ist doch wohl ein ganz alltäglicher Stoff. Trotzdem wird kaum jemand auf die Frage, welche Farbe das Wasser eigentlich habe, eine einwandfreie Antwort geben können. Nach dem alten Wahrwort eines berühmten Naturforschers ist „das Wasser eine farblose Flüssigkeit von intensiv dunkelblauer Farbe". Die meisten Gebirgsseen strafen jedoch diese Definition Lügen. In geringer Menge freilich erscheint Wasser farblos. Meerwasser indessen wird in seiner Grundfarbe meist als grün oder blau bezeichnet.

Früher glaubte man, daß die Farbe des Wassers von seinem Salzgehalt abhängig sei. Heute neigen einige Gelehrte zu der Ansicht, daß die Farbe von der Zurückwerfung der Lichtstrahlen durch winzige feste Teilchen im Wasser verursacht werde. Solche festen Teilchen stellen Trübungen des Wassers dar; je stärker salzhaltig und je wärmer das Wasser ist, desto rascher sinkt die Trübung zu Boden, und so läßt es sich erklären, daß in der Tat warme Tropenmeere mit starkem Salzgehalt, wie es beim Floridastrom der Fall ist, eine auffallend tiefblaue Färbung zeigen, während die Uebergänge bis zum Grün häufiger beim salzarmen, kalten Wasser gefunden werden, so beispielsweise an den meisten Stellen des Eismeeres.

Besondere Färbungen rühren von aufgeschwemmten Teichen her. Der Name des „Gelben Meeres" rührt daher, daß der Fluß Huangho den feinen Löß Nordchinas, den er von den Ufern reißt, ins Meer hinausträgt. Aehnliche Erscheinungen findet man auch an andern Flüssen, u. a. an der Mündung der Donau. Das „Rote Meer" trägt seine Bezeichnung von der Farbe winziger Lebewesen, die die Oberflächenschicht in seinem südlichen Teil bevölkern. Ein Gegenstück dazu ist das „Purpurmeer", der andere Name des Golfs von Kalifornien, dem zahlreiche rote Krebstierchen die Sonderbezeichnung eingebracht haben.

Die von zahlreichen Reisenden mit großer Begeisterung geschilderten Farben des Meeresleuchtens werden durch Leuchtbakterien und durch Quallen und Mantieltiere hervorgerufen. Die Leuchtquellen sind die Stoffwechselprodukte der Tiere infolge von Sauerstoffzutritt; seltener handelt es sich um richtige Leuchtorgane.

Bei Binnengewässern hängt die Farbe des Wassers von den mitgeführten festen Teilchen ab. Grüne und durchsichtige Gebirgsbäche und Flüsse werden trübe, grau und undurchsichtig im Laufe weniger Stunden, nachdem in ihren Quellgebieten Regengüsse heruntergegangen sind, die Geröll und Erdteilchen von den Hängen in die Wachbetten reißen und dort zur Aufschwemmung gelangen lassen. –

Humor und Satire

Sinn ist drin . . . In der Dorfschule, in der mehrere Jahrgänge von Schülern zusammengefaßt sind, wird ein Choral gelernt, in dem der Satz vorkommt:

Nun ist groß Fried' ohn' Unterlaß,
all' Fehd ist nun zu Endt.

Den Kindern der untern Klasse ist der Sinn ganz unverständlich. Trotzdem singen zwei Buben tüchtig mit. Der Lehrer stellt sich neben die beiden. Aber was singen die denn?

Nun ist Gottfried ohn' Unterlaß,
Alfred ist schon zu Ende.

Wieder gutgemacht. „Wer war bloß dieser blöde aussehende Mensch, mit dem Sie tanzten?" — „Mein Bruder." „Oh, ich bitte tausendmal um Verzeihung, ich hätte es wirklich an der Aehnlichkeit merken können."

Bücherschau

Bücher und Zeitschriften

Wenn du einen Garten hast, so soll er dir Freude und Ruhen bringen. Aber als erstes bringt er Arbeit, oft genug Enttäuschung. Man muß wissen, wie man den Garten als ein Stück lebendiger Natur zu behandeln hat. Nun geben zwei gediegene Praktiker, A. Meier und A. Stüler, Ratschläge und Fingerzeige für seine Bearbeitung, und das Büchlein „Gemüse, Beeren, Blumen", das als erster Teil des Werks „Wenn du einen Garten hast" erschienen ist (Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Kart. 2 Mk.) ist in der Tat das Handbuch, wie man es braucht. Die Verfasser dieses neuen Ratgebers haben es verstanden, durch viele sprechende Bilder, die jeden Vorgang und jeden Handgriff anschaulich machen, durch übersichtliche Tabellen dem Gartenfreund, ohne daß er lange zu blättern und zu studieren braucht, alles das zu sagen und klarzumachen, was für ihn wichtig ist. Vom Gartenboden, über die Lebensbedingungen der Pflanzen, von Samen und Saat, vom Pflanzen und Verpflanzen, von den verschiedenen Beerensorten, von dankbaren Stauden und Sommerblumen, wann man sie säen muß und wann man die Blüte erwarten kann, von der Bodenbearbeitung und Düngung ist in diesem Büchlein alles enthalten und so übersichtlich und klar angeordnet, daß ein Blick genügt, um das Rechte zu finden. –

„Führer durch Kassel, Hessen, Waldeck und Weserbergland", herausgegeben vom Verkehrsverband für Hessen und Waldeck, Kassel, Rathaus. Einen Anspruch auf besondere Beachtung darf dieser Führer, der ein „Ratgeber bei der Auswahl von Hotels, Sommerfrischen, Erholungsstätten und Uebernachtungsmöglichkeiten" sein will, erheben. Ueber tausend Unterkunftsbetriebe sind in dem Werk aufgeführt. In einem ansprechenden Gewand mit über 100 prachtvollen Bildern — darunter auch Luftbildaufnahmen — und einer Uebersichtskarte ausgestattet, wirbt das Büchlein für das Hessenland, für Waldeck und das Oberweservergebiet, für ein herrliches Wandergebiet im Herzen Mitteldeutschlands, das noch vielzuwenig bekannt ist, aber doch verdient, besucht zu werden. –

Wie ich Hellseher wurde. Selbstbiographie mit Bildern und einem Horoskop von Max Moecke. Erschienen im Süddeutschen Verlagshaus, G. m. b. H., Stuttgart, Preis 1,25 Mk. Im gleichen Verlag und von demselben Verfasser erschien außerdem „Geheimnisse in Gefahr". Ein Büchlein aus der Praxis des Hellsehers. Ebenfalls 1,25 Mk. — Noch werden dem Magdeburger Publikum die Ker stark besuchten Vorträge des Hellsehers Hanussen in Erinnerung sein. Hier veröffentlicht soeben ein andrer bedeutender Meister dieser okkulten Seelenkraft in zwei kleinen Broschüren seinen Werdegang und seine geheimnisvolle Arbeitsmethode, die allen dem Okkultismus Nahestehenden gewiß äußerst interessant sein werden. –

„Der Erdball". Illustrierte Monatsschrift für das gesamte Gebiet der Anthropologie, Länder- und Völkerkunde. Vierteljährlich 3 Mark. Hugo Bermühler, Verlag, Berlin-Lichterfelde. Ferne Länder, fremde Völker, ihre Sitten und Bräuche, die Wunder der Welt kennenzulernen, das ist die Sehnsucht, die fast jedem innewohnt. Das neue Aprilheft des „Erdball" kommt diesem Streben nach Erweiterung des Gesichtskreises wieder sehr entgegen. Von dem Ostseestrande, von der „Riviera des Nordens", der alten Hansestadt Danzig, werden wir nach den blauen Fluten der Adria geführt, um die Ueberreste alter Kulturstätten und Bauten zu schauen. Von dort aus führt uns der Weg zu den Liparischen Inseln, deren Land und Leute wir in sehr interessanter Schilderung kennenlernen, weiter über das Mittelmeer nach Afrika zu einem der größten der Numidischen Königsgräber, dem Medrasen. Asien bringt uns diesmal spannende, prächtig illustrierte Artikel über Kandy auf der Ceylon, über Chittor und Hongkong. Bewundernswert in ihrer Feinheit sind auch die chinesischen Reispapierbilder. Von Otto Ulrich werden uns persönliche Beobachtungen über den bis heute geheimnisvoll geblieben Negerkultus auf Haiti, Voodu genannt, mitgeteilt. Dr. Teska gibt Erläuterungen zu den sehr interessanten Illustrationen über die Handhebung des Schulbetriebes in den verschiedenen Erdteilen. Das Heft schließt mit der Fortsetzung der sogenannten Quadrantentheorie von Dr. Kunike, die schon heute außerordentliches Aufsehen erregt. –

Sämtliche hier angeführten Bücher sind durch die Buchhandlung Volksstimme zu beziehen.

Druck und Verlag W. Plankuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kast

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 107 — Magdeburg, Freitag, den 9. Mai — 1930

Das Weiberdorf

Roman aus der Eifel von Clara Viebig.

(16. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aus dem Spiegelscherben neben dem Bette starrte ihn ein fahles, seltsames Antlitz an. So hatte der Peter noch nie ausgesehen, er erschrak vor sich selber. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt, als hätten sie ein Geheimnis zu verschließen; seine Augen fuhren scheu lauernd umher, wie die eines Diebes, der Ueberraschung befürchtet.

Eine Mans kraspelte; er schrak zusammen und löschte rasch das Lämpchen.

Ein Mondstrahl stahl sich durch das verhängte Fensterchen und malte helle, runde Lichtflecke auf die Tür zur Nebenkammer. Peter schlüpfte im Hemd, auf bloßen Füßen ans Fenster und zog den Lumpen fester vor, prüfte sorgsam, ob die Tür der Werkstatt verschlossen, und verbarg den Schlüssel hinter einem losgebrochenen Stein des Herdes.

Dann erst kroch er fröstelnd ins Bett. Aber er wurde nicht warm. Von Schauern überrieselt, mit brennenden, weitoffenen Augen lag er, von Zweifeln und Aengsten beschlichen. Würde es ihm auch gelingen?! — — — — Was hatte der Pfarrer gesagt? „Die Himmelskönigin wird sich deiner erbarmen!" — — — — „Ech gelowen der en Kerz, e fu dick wie mein Arm, nä, noch dicker", murmelte er. „Kä, zwa! On en Kleid von Seid, on Messen for de armen Seelen im Fegefeuer."

Bah, was ging denn nur mit ihm vor?! Er riß die gefalteten Hände auseinander — so rasch ein Betbruder geworden? Das sollte ihm fehlen! Seine Gesichtsmuskeln zuckten in einem höhnischen Grinsen — nur keine Furcht!

„Wän net wagt, dän net gewinnt,
wän net sucht, dän net findt",

sagte er sich laut vor. Wo Reichtum und Armut so ungerecht verteilt sind, muß man da nicht selber suchen, sich was zu verschaffen? Wer zuerst beim Weihwasser ist, segnet sich zuerst. Und hatte ihm die Heilige nicht selber den Weg gewiesen?

„Jao, jao", — er bekreuzte sich nun doch unter der Bettdecke — „unsre liebe Fra, gelowt sei se!" Die hatte das so gewollt; die war dem Pittchen gut, wie alle Weiber. Die hatte den Kronleuchter stürzen lassen; die hatte ihm das Zinn und das silberne Taufbecken in die Hände gespielt; die hatte dem armen Pittchen helfen wollen, die würde ihn auch ferner nicht im Stiche lassen.

Seine Aufregung legte sich allmählich, die finstern Falten auf seiner Stirn glätteten sich.

Allerhand liebliche Bilder kamen. Wenn er sich auch erst unruhig warf und stöhnte, daß die Zeih aufwachte und erschrocken den Arm um seinen Hals schlang, bald schlief er sanft.

Er lag noch und schnarchte, als der Pfarrer den Küster schickte und fragen ließ, wie dem Pittchen die Arbeit gelinge?

VIII.

Der alte Krumscheid knallte mit seiner Peitsche, daß Krähen und Spatzen entsetzt aufflatterten und magere Häschen sich in den kotigen Ackerfurchen versteckten. Wenn die lange Peitschenschnur sich in den nackten Eberesche[illegible]zweigen, rechts und links von der Straße, verfing, fluchte er und riß und zerrte. War es ihm endlich gelungen, loszukommen, weifelte er hin und her und setzte dann in Bogen und Zickzacklinien seinen Heimweg fort.

Er kam von Spang-Dahlem, da hatte er eine trächtige Kuh verkauft; ein gut Stück Geld trug er im Lederbeutel, unterm Mantel versteckt, auf dem Leibe. Kein Wunder, daß er einen Kleinen sitzen hatte; in Oberkail war er auch noch einmal eingekehrt.

Als er zum Dorfe hinaus war, stieß er auf Pittchen; fast schien es so, als hätte der da auf ihn gepaßt. Pittchen kam auch von Oberkail, hatte sich beim Maurer dort ein Säckchen Gips geholt, eine recht reichliche Portion, zum Eingipsen des Kronleuchters in der Kirche.

Sie redeten dies und das. Der Krumscheid war sehr guter Laune, und Pittchen ging ihm um den Bart, so geschmeidig, wie eine schnurrende Katze ihrem Herrn um die Füße streicht. Zuletzt wurde der Alte vertraulich; wenn er gar so sehr schwankte, stützte Peter ihn.

„Gnd gelaoden", lallte Krumscheid und schlug sich auf den Bauch, daß es lieblich im Lederbeutel klimperte. Und dann blinzelte er, von der Seite her, dem andern dummpfiffig ins Gesicht. „No, bei Eich werd et eweil aach bal klimpern, wat? Saot" — er flüsterte wichtig und spitzte neugierig die Ohren — „mir könnt Ihr'l eweil dreist anverdrauen, wän — wän" — der Schlucken stieß ihn — „wän haot Eich — ebbes — ver—vermaacht?"

„Jongfra Maria!" Peter flüsterte auch und legte dann, sich scheu umsehend, dem Angetrunkenen die Hand auf den Mund: „Still, äwer still, dat se 't net hört! Dat haot se net gären. Wann mer dervon babbelt, krieht mer de Kraukhaat!"

„Wän haot Eich — ebbes — ver—maacht — wän?" Der Alte riß blöd die Augen auf.

„Hei dän Däumerling", lachte Peter und streckte seinen Daumen in die Höhe.

„O dan Filu!" Der Krumscheid stieß ihn kichernd in die Seite. „Ihr spillt jao kummedi! Ihr wollte et nor net saon!"

„Kann sein, kann aach net sein!" Peter zuckte die Achseln. „Aewer, Krumscheid, hört ehs" — er zwinkerte vertraulich — „seid eweil e fu gud, on lehnt mer e paor Dahler, Stücker aacht oder ziehn. Ihr krieht se met Zünsen widder, e fu bal ech — no, Ihr waaßt jao schuns! — E fu bal ech ausgezaahlt gänn!"

„Lehnen — Dahler — ?!" Trotz seiner Trunkenheit wurde der Alte argwöhnisch; er hielt die Hände vor den Bauch, als wollte er so die Taler schützen.

Sie waren unweit Schwarzenborn, ein starker Wind blies über die kahle Höhe; der Alte torkelte, daß er sich kaum aufrechthalten konnte.

Peter packte ihn fest unter den Arm. „Met Zönsen widder", raunte er ihm ins Ohr. „Anstatt ziehn, fünnefziehn Dahler! Dat es en Geschäft, gäl? Hört Ihr dän Wind? Wie dän heult! Wann ech Eich loslaoßen, ewil kullert Ihr hei dän Berg erunner, bonz onnen, bonz owen! Se können Eier Knöchelcher anzeln ufsuchen."

„Jesses!" Der Alte klammerte sich fest an den stützenden Arm. „Kriehn ech se dann aach widder, mein Dahlersch?" stammelte er ängstlich.

„Uf Ehr on Säligkaat", sagte Pittchen feierlich. „Hopp! Maacht, gieft Obacht, ewil kunnt Ihr dat Genick brächen, wann ech net derbei waor!"

„Jetzmarijusep!" Der Alte knöpfte schon seinen Mantel auf; Pittchen half ihm dabei, allein konnte der Krumscheid nicht mehr damit zustandekommen.

Auf einem Stein am Wege kramten sie den Beutel aus; die Papierscheine schob Pittchen mit Verachtung zurück, aber die harten Taler, die darin waren — gerade acht — packte er mit Gier. Er betrachtete sie scharf — lauter Taler verschiedener Prägung, schon durch viele Hände gegangene; die Bildnisse verwischt, die Schrift nicht mehr leicht leserlich, das fein gekerbte des Randes etwas abgegriffen. Er klopfte sie prüfend an den Stein. Waren sie auch echt? Sie gaben keinen sonderlich hellen Silberklang mehr.

Mit einem tiefen Aufatmen, sehr befriedigt, steckte er sie in die Tasche. Dann führte er, sorgsam wie eine Mutter, den jetzt völlig Sinnlosen den abschüssigen Weg ins Tal, leitete ihn gutmütig bis in die Schenkstube und half ihm sogar selber noch ins Bett.

Es war ganz dunkel, als er nach Hause ging.

Zeih hatte ein Talglicht brennen; eine leere Flasche diente als Leuchter. Sie hatte es auf den nun einzigen Schemel der Stube gestellt und kauerte davor am Boden, wie ein Türke, mit untergeschlagenen Beinen.

Josephchen schlief fest in seinem Weidenkorb; sein Gesichtchen, mit dem unkindlich spitzen Näschen und den wachsgelben Wänglein, sah aus wie das eines toten Kindes.

Das armselige Licht flackerte mit langer Schnuppe und stank abscheulich nach ranzigem Fett; auf dem Herde schwelte Reisig, warf ab und zu einen aufzuckenden Schein über die Wände und

sank dann jäh wieder zusammen. Das gab dem öden Raum etwas Leeres, Ausgestorbenes. Die nackten Wänden glichen Grabmauern in der gespenstischen Beleuchtung.

Nur Zeih atmete volles Leben. Ueber ihrer üppigen Brust straffte sich die bunt-baumwollene Nachtjacke, der oberste Knopf war nicht geschlossen, man sah die weiße Kehle schimmern. Aus den Flechten hatte sie die Haarnadeln gezogen, nun hingen sie ihr halbgelöst herunter, und das flackernde Licht warf einen goldenrötlichen Glanz auf ihr Braun. So sah sie fast mädchenhaft aus, trotz ihrer Fülle von einer keuschen Lieblichkeit.

Mit flinken Fingern kramte sie in dem bunten Gelappe auf ihrem Schoße — hier ein Bandflickchen, da ein Spitzenendchen — es war rätselhaft, wo sie das alles aufgetrieben hatte. Nun langte sie neben sich und hielt die Taille des roten Sonntagskleides gegen's Licht — an der Brust ganz speckig gerieben, alle Nähte blank, der Stoff so fadenscheinig abgetragen, daß das Licht durchschimmerte, wie durch ein Spinngewebe.

Sie seufzte. Schade, daß das neue Kleid nicht schon fertig war! Der Stoff war noch nicht einmal angekommen; was hätte sie sonst für einen Staat machen können, morgen zu Oberkail! Jammerschade!

Ein paar Augenblicke ließ sie die Lippen hängen, aber gleich darauf hoben sich die Mundwinkel wieder in einem vergnügten Lächeln. Ei was, amüsieren würde sie sich auch in dem alten Kleide, war nicht der schöne Gendarm da?! Und wenn der nicht, dann doch andre!

Es wurde ihr heiß, wenn sie an die Lustbarkeit dachte; sie öffnete die Nachtjacke weiter über der Brust. Pittchen mußte mit ihr hingehen, er mußte; hei, das würde fidel werden! Sie hielt den hübschen Kopf schief über ihre Arbeit geneigt und summte sich halblaut eins.

Da knarrte die Tür; Peter trat ein.

Mit einem unterdrückten freudigen ‚Jesses' sprang sie ihm an den Hals.

Er war durchfroren; das Haar hing ihm, vom Nebel genäßt, in die Stirn.

Sie ließ ihn gar nicht zu Atem kommen. „Pittchen, wir maachen morjen nao Oberkail, gäl? Dau giehst mei mer danzen, gäl?" Sie flüsterte und drückte ihn heftig an ihre weiche volle Brust.

„Watt dann?" Er sah sie verwundert an. „Wie kömmste e su im Momang dao druf? Wäh haot dir dat in dän Kopp gesetzt?"

„Dat Tina waor het", sagte sie hastig. „Et saot, dau hättst em versproch, dau wollst et metholen nao Oberkail. Muckste het?" Sie hielt ihm die Wange hin, über deren weiches Fleisch sich ein schwacher Strah zog. „Mir haon ordentlich Diskurs gehaolt. Newer ech giehn met, Jesses" — sie machte einen kleinen Hopser — „ech hören se schunns fiedeln! Gäl, Pittchen, mir giehn daor?" Sie blinzelte ihn mit schwimmenden Augen an.

„Dat Tina, dat frech Mensch", murrte Peter und kratzte sich mißmutig hinter den Ohren. „Ech giehn net nao Oberkail, ech haon ken Zeit!"

„Olau!" Zuzia lachte ihm ins Gesicht, und dann sagte sie ernsthafter: „Dän Küster waor het, hän wollt kuken, wie well daiste als met dem Kronleuchter wärst. Dän wollt et absolut wissen; hän saot, dän Hähr Pastor dät em schicken. Mir wollten in de Kammer kuken, mir haon versucht —"

„Donnerlich doch noch ebst!" Peter fuhr sie so heftig an, daß sie betroffen zurückwich. Mit großen Schritten eilte er zur Kammertür, zog den Schlüssel aus seiner Tasche und stieß ihn ins Schloß; dann krachte er hinter sich zu. Zeih hörte, daß er zweimal herum zuschloß.

Er blieb sehr lange in der Kammer; als sie ihn zur Abendsuppe rief, war ein dumpfes Brummen seine einzige Antwort.

Sie klopfte und schlug gegen die Tür. „Pittchen, hörste dann net? Pittchen! Ewell sollste kommen, Pittchen!"

Urplötzlich, mit einer solchen Vehemenz trat er heraus, daß er ihr die Tür gegen den lauschend vorgeneigten Kopf stieß. Er beachtete nicht, daß ihr die Tränen in die Augen schossen; stumm und hastig schlingend, verzehrte er am Herdrand das Mus und die paar vom Mittag übriggebliebenen kalten Schalenkartoffeln.

(Fortsetzung folgt.)

Sein letzter Wille

Von Heinz Steguweit.

Genau so hat es sich zugetragen, es steht alles in den Akten der Wasserpolizei, nur die Lösung des Mirakels blieb ein Familiengeheimnis: Um die Herbstwende von 1887 hatte der Obstkahn Sankta Maria am Kunibertsufer von Köln Anker geworfen, um den ganzen Schiffsbauch voll Aepfel und Trauben nach und nach auf den Markt zu bringen. Das Rheinwerft roch hier seitlich nach Moste, so daß jeder Spaziergänger sich wunderte, warum allein die Schiffersleute dieses Obstbootes so traurige Gesichter machten. Man erfuhr den Grund: In der Wohnkajüte lag nämlich der alte Derk ten Bondelaer im Sterben, ein greiser Mann, der über ein Lebensalter die „Sankta Maria" zur Zeit der Aepfelernte und Traubenlese vom Oberrhein bis zur holländischen Niederung gesteuert hatte. Und nun konnte er nicht mehr, der Fünfundsiebzigjährige lag gelb und wächsern in seinem Bett, am klopfende rauchten zwei Sterbekerzen, am Fußbrett knieten die Rosenkranzjungfern. Alle waren sie um ihn versammelt: der Sohn, die Tochter, die schluchzende Ehefrau und der Pfarrer von Sankta Kunibert. Und Derk ten Bondelaer, vom Schlagfluß mächtig ins Gehirn getroffen, reckte sich stöhnend auf, er wollte sein Testament unter Zeugen verkünden: das sagte er dann stockend und mit erlöschenden Augen:

„Ich hab' immer ein richtiger Seemann werden wollen, aber der Rhein hat mich festgehalten. 75 Jahre lang. Der Kahn gehört meiner Familie, das Obst müßt ihr verkaufen, bevor es faul und patschig wird — mich selber aber sollt ihr mitten im Rhein versenken, dann habe ich wenigstens ein Grab, das dem des richtigen Seemanns ähnlich ist . . . !"

Der Pfarrer wollte dem sterbenden Schiffer das noch ausreden, gütig und mit streichelnder Hand, aber der Alte war schon hintenübergefallen, sein Mund stand zuckend offen, als wollte er noch einmal Luft holen: Kurzum: Derk ten Bondelaer, der greise Besitzer der „Sankta Maria", war tot, sein Testament mußte erfüllt werden, draußen wurde das kleine Fähnchen pietätvoll halbmast gehißt. Da hatte die Familie ihre Sorgen:

„Ist das christlich, Herr Pfarrer? Darf das angehen? Einen Toten ins Wasser zu werfen?"

Der Gottesmann hob die Schultern:

„Tja, richtige Seeleute werden eingesegnet und versenkt, aber ein Traubenschiffer vom Rhein . . .?"

Köln war damals noch eine Stadt, die sich um den Schmerz des einzelnen kümmern konnte. So kam es, daß am andern Morgen schon viele Frauen und Männer am Kunibertsufer standen, das ganze Obst von der „Sankta Maria" zu kaufen. Diese armen, trauernden Schiffersleute sollten ihr Geld flüssig kriegen, sie hatten doch einen Sarg zu bezahlen, ein Totenhemd und einen Kranz, sie hatten auch noch Schulden beim Doktor und in der Apotheke. — Aber noch jemand fand sich auf dem Deck des hölzernen Obstnachens ein, und das war die strenge Polizei. Warum? Zunächst stammte der tote Derk ten Bondelaer aus Wesel; wehe dem also, der seine Leiche in Köln zu begraben wagte!

„Wir wollen ihn ja gar nicht in Köln begraben", meinte Jupp ten Bondelaer, der Sohn des Verstorbenen, und die Mutter pflichtete ihm ebenso wacker bei, wie es die Schwester Katharine tat.

„Jaaa", wieherte der Polizist und zwirbelte seinen Schnurrbart an den Ecken hoch, „Jaaa, das wissen wir, wo aber wollt ihr ihn denn befraben?"

„Im Rhein", sagte Jupp, „mitten im Rhein, so steht es im Testament, der Pfarrer hat es ausdrücklich aufgeschrieben!"

Der Unwille des Polizisten wundert uns nicht. Ja, wir billigen ihn sogar. Man bedenke: Ein Strom, der durch Städte und Wiesen fließt, ist kein Meer. Wohin sollte es führen, wenn jeder seine Toten dem Rheinwasser anvertraute, wie die braven Hindus dem Ganges? Heute oder morgen würde der Fluß seinen Sarg ans Ufer spülen, und dann?

„Nee, liebe Leute, dat jeht nich", meinte der Polizist, „dat machen wir nich, dazu jebe ich im Namen des Königs und der Strombauverwaltung nich die diesbezügliche Jenehmijung!" Jupp ten Bondelaer wurde rot und blau vor Wut, stampfte mit dem Stiefel aufs Schiff und schrie den Polizisten an:

„Ich tu, was der selige Vater will, damit basta!"

Die Mutter, die heulend dabei stand, trocknete jetzt ihre Tränen mit der Schürze ab; diese Frau war stolz! Stolz auf ihren Sohn, stolz auf den Jupp, der den harten Dickschädel seines seligen Vaters geerbt hatte. Der arme Derk, der immer ein richtiger Seemann sein wollte, der aber 75 Jahre lang nur über den Rhein plätschern durfte — also der Tote sollte sein Grab im Wasser haben! Gegen den Willen der Polizei! — Wundervoll!

Mittlerweile war der Gendarm in die Stadt zurückgegangen, nachdem er alles genau in sein amtliches Notizbuch geschrieben hatte. Indessen halfen Katharina und die blasse Witwe ihrem Jupp, den schweren Sargdeckel über den Vater zu legen; sechs eiserne Schrauben wurden angezogen, bis sie knackten.

„So, Schluß, Den kriegt keiner mehr auf", knirschte Jupp, er hatte seinen fertigen Plan.

Aber die Polizei war nicht so dumm und so nachgiebig, wie die Schiffersleute gehofft hatten. Kaum war es dunkler Abend geworden, kaum hatte sich der herbstliche Fluß mit kalten Nebelwolken eingeschleiert, als ein Kommando von drei Gendarmen an Bord der „Sankta Maria" erschien, just in dem Augenblick, da Jupp den Anker heimlich zur Fahrt hochdrehen wollte. Und was sagten die Polizisten von 1887?

„Seid vernünftig, liebe Leute, jebt den Sarg raus, wir laden ihn in einen kleinen Nachen und fahren ihn runter nach Wesel, da ist ein anständiger Friedhof!"

Jupp und die Frauen sahen grollend ein, daß sie gehorchen mußten. Sie öffneten also die Wohnkajüte, sie machten auch den kleinen Nachen am Heck los:

„In Gottes Namen, rudert den Vater nach Wesel!"

„Einer darf mitfahren von euch", meinten die Gendarmen, „aber nur einer, es jeben bloß vier Mann in den Nachen, denn der Sarg nimmt viel Raum weg!"

Da entschloß sich Jupp, dem Toten das letzte Geleit zu geben: der Abschied kostete noch einige Tränen, sonst aber blieb man tapfer. Bald war der kleine Nachen in Nebel und Finsternis verschwunden. Der Sarg stand brav auf dem innern Kiel, über dem Deckel lag ein Kranz aus Herbstblumen und Astern. Die Polizisten ruderten. Jupp hockte schweigend am Steuer, kalt war es: wann würden sie wohl ankommen? Bis Wesel war eine gute Strecke, na, die Polizei mußte es ja wissen.

Eine Stunde ging so dahin, die zweite wurde angebrochen, da geschah etwas Seltsames: Jupp, der den Sarg des Vaters traurig betrachtet, kam plötzlich auf den Gedanken, zum allerletzten Abschied noch einmal an den Deckel zu klopfen. Und da stockfinstere Nacht war und da ferner einer der Polizisten die unheimlichsten Spukgeschichten von toten Menschen erzählt hatte, so daß die Gemüter allemal voll wallender Aufregung waren, hatte jeder das Klopfen gehört, so gespensterhaft und laut, als könnte es nur von innen gekommen sein! Die Folge war, daß die Männer erschrocken ihre Ruderholme fahren ließen und flink auf einer Seite des Nachens zusammenkrochen; die weitere Folge war, daß das schwache Fahrzeug gegen diese einseitige Belastung rebellierte und — kenterte! Der Sarg polterte ins Wasser, tauchte sofort unter. Jupp und die Gendarmen schwammen entsetzt ans Ufer, bei Zons krabbelten sie wie nasse Frösche auf den Sand. Ein barmherziger Wirt nahm sie in seine Wohnung auf, dort stand ein warmer Ofen, dort gab es auch Schnaps und leihweise trockene Kleider.

Jupps Gewissen war nicht rein, aber durfte er sich verraten? Nein, er stierte zähneklappernd vor sich hin wie die armen Gendarmen; und er hatte nichts einzuwenden, als die drei Polizisten mit frommem Gruseln sagten:

„Man soll doch nie etwas gegen den Willen der Toten tun!"

Derk ten Bondelaers Sarg blieb bis heute ungefunden, nur hinter Emmerich fischten holländische Beamte einen herbstlichen Asternkranz aus dem Rhein, denn ohne Zollgebühren durften Blumen nicht über die Grenze.

Mutter ten Bondelaer aber wurde jetzt noch stolzer auf ihren Jupp, Schwester Katharine nicht minder, denn das spukhafte Klopfen war ihnen kein Geheimnis geblieben, der tote Vater hatte seinen letzten Willen, Gott hab' ihn selig!

Die Geräusche der Welt

Konrad ist Radiot geworden. Er liebt das technisierte Zeitalter und sein Radio mit solcher Hingabe, daß er freiwillig auf viele Geschlossenheit und gewisse außerakustische Sinneseindrücke verzichtet. Die Welt besteht für ihn nicht mehr aus Gesichtern und Problemen oder aus Blumen und Sonnenschein und Regen; nein, die Welt besteht für ihn nur noch aus tönenden Wellen. So hat er die Welt, so hat er die Erde auf seine Weise für sein Zimmer rationiert. Er lebt im System der Rundfunkprogramme; er schläft im Tonfall der Stimmen der einzelnen Ansager der verschiedenen Sender. Er läßt sich wecken durch das Tuten der Dampfer im Hamburger Hafen; er läßt sich in den Schlaf lullen durch Nazzmusik echter Negerkapellen. An seine Braut aber, die er nur als rassam festzuhaltende gute Partie zu werten weiß, schreibt er stimmungsvoll, wenn in Rom die Glocken läuten.

Konrad wohnt in einer musikalischen Ecke, auf dem zweiten Hof eines Gebäudekomplexes an einer der Hauptstraßen der Weltstadt Berlin. In der Wohnung unter ihm liebt ein Musikwütiger sein Grammophon und das Wolgalied dazu. Regelmäßig macht dieser Mieter das Fenster auf, wenn sein Grammophon mit restlos verbrauchter Nadel die Kraftstimme erschallen läßt. Das stört den Radioten nicht. Er hört trotz Grammophongeschichte die dumpfen Rauschungen im Schallwellenspiel von Daventry, falls die Ozeanriesen „Bremen" oder „Europa" nahe der englischen Küste funken.

Unter dem Fenster des Radioten produziert sich dann und wann ein bettelnder „Hoffänger". Er schreit: „Schöner Gigolo, armer Gigolo, denkst du noch an die Zeiten?" Dann macht der Sänger eine Kunstpause und guckt in die Höhe, damit er weiß, ob die Fenster geöffnet oder geschlossen gehalten werden. Doch etliche sich selbst so nennende „feine" Leute lieben derartige Schlager, weil sie es immer als eine Art heilsames Pflaster empfinden, wenn sie hören, daß es den sogenannten „besseren" Leuten jetzt auch schlecht geht. Und wehmutsvoll schluchzt der Sänger: „... als du noch Husar" . . .

Es regnet die ersten Kupferpfennige. Der Sänger bückt sich und murmelt: „Danke, danke, bin armer Familienvater." Wenn dann endlich der Reim „retten" kommt, ist unser Radiot bereits in Monte Carlo, und er weiß, was in Monte Carlo Meeresrauschen ist, und was dort Automobilgeräusche sind. Er hat dafür ein solch feines akustisches Unterscheidungsvermögen, um das ihn mancher Gast Monte Carlos beneiden möchte.

Der Radiot ist ganz akustische Welle. Er weiß, ob die elektrische Waschmaschine im Vorderhaus in Betrieb ist; er kennt aus seiner Empfangsstörung heraus das Tuck und Tack der laufenden Nähmaschine eines Kinderlhers und den Motor einer kleinen Eismühle. Nichts unterbindet seinen Schwingungskreis, denn alles hat System; selbst die Störungen haben es. Doch irgendwo auf einem Nebenhof ist ein Kuhstall. In ihm stehen, dunkel und müßig, ein Kühe, die nie in ihrem Leben wieder einen Grashalm unter die Füße bekommen. Die Kühe kauen, wiederkäuen, geben Milch und schlafen. Sie werden tatsächlich böslig und in gelster Beziehung zu dem herabgewürdigt, was der Mensch sich unter Rindvieh vorstellt. Zur Vervollständigung dieses Kuhstalles und seines landwirtschaftlichen Betriebes schaffte irgend jemand sich einen Hahn an. Dieser Hahn ist eine stark selbständige Kreatur. Er kräht nicht beim Morgengrauen, er kräht, wenn's ihm gerade gefällt.

Alles, alles — Staubsaugergeschnurre, Heizkissengeräusch und Straßenbahnspektakel — kann der Radiot einreihen in ein System. Nur diesen Hahnenruf nicht. Darum stört er ihn. Er kann ihn nicht ausschalten; er kann ihn nicht aus der Leitung bringen. Wenn der Hahn kräht, dann klettert der Schall die Wände empor, dringt ins Zimmer und durchschrillt die Stimme irgendeines Kardinals, der in Rom ein altes Grab neben Zulull erklärt.

Der Hahn und sein Schrei flüchten aus jedem System. Darüber ist der Radiot bereits krank geworden. Irgendwo in Niederländisch-Indien hält die Blasmusik nicht den rechten Ton. Aber der Radiot hört nichts mehr. Er geht langsam zugrunde an dem unmotivierten Hahnenschrei in Berlin.

Erim Pilling.

Die geprellten Zollwächter

Das war noch in der guten alten Zeit, da Deutschland aus ungezählten kleinen Fürstentümern bestand und der in der Postkutsche Reisende alle halben Stunden durch eine neue Zollkontrolle gepiesackt wurde. Da wettete einmal der Bauer Mathes aus dem Anhaltischen, er werde ein Schwein ins Preußische einschmuggeln, ohne Zoll bezahlen zu müssen.

Eines schönen Morgens schritt der Bauer wohlgemut auf die Grenze von Anhalt zu, einen Sack auf dem Rücken, in dem sich etwas heftig bewegte. Die Zollbeamten grinsten: „Was habt Ihr denn da im Sack, Gevatter?"

„Oh, nichts, einen Hund. Bloß einen Hund."

„Haha", grinste einer der Beamten, „einen Hund. Na, das kennt man, Gevatter. Oeffnet den Sack und laßt uns den Hund mal sehen!"

„Dann läuft er mir weg."

„Schadet nichts, Gevatter, schadet nichts; öffnet den Sack!"

Umständlich knüpfte Mathes den Sack auf, wobei er etwas von Aufdringlichkeit der Beamtenschaft in seinen gewaltigen Vollbart murmelte. Kaum war der Sack geöffnet, als auch schon ein schwarzer Hund wie wild herausfuhr und verschwand. „Seht Ihr's", schrie der Bauer Mathes, „seht Ihr's; das habe ich nun davon. Jetzt kann ich laufen, bis ich ihn wiederhabe". Und er rannte wie toll hinter dem geflüchteten Hunde her.

Nach einer halben Stunde kam er wieder. Mit dem Sack auf dem Rücken, in dem wieder etwas zappelndes saß.

„Na, nehmt's nicht übel", sagte der eine Zöllner, „daß wir Euch so viel Arbeit gemacht haben, Gevatter! Ist nur gut, daß Ihr ihn wieder habt."

„War auch verdammt schwer, das Vieh zu fangen", sagte mit bösem Gesicht Vater Mathes. Guten Morgen!"

„Guten Morgen", sagten die Beamten, und einer bot ihm noch eine Prise Schnupftabak zur Versöhnung an.

Mathes ging gemächlich über die Grenze. Und hatte die Wette gewonnen. Denn diesmal zappelte in seinem Sack nicht ein Hund, sondern ein Schwein.

Wie der Mensch errötet und erblaßt

Wenn sich der Mensch schämt, steigt ihm die Röte ins Gesicht, wenn ihn plötzlich ein Schrecken, ein heftiger Gemütseindruck erfaßt, erblaßt er. Wie kommt es, daß sich diese seelischen Affekte in der Gesichtsfarbe widerspiegeln? Darüber geben die neuesten Untersuchungen einer Autorität auf dem Gebiet der Blutuntersuchungen, des Dr. Krogh von der Yale-Universität, Auskunft; zu seinen Erkenntnissen ist er durch sehr lange, eingehende Studien in seinem Laboratorium gelangt.

Die menschliche Körperhaut, in diesem Fall, die Gesichtshaut, besteht aus mehreren einzelnen Zellenschichten: aus der schützenden Oberhaut (Epidermis), die gefäß- und nervenlos ist und sich glatt und anschmiegt, und aus der dicht unter ihr liegenden inneren Haut, deren Schichten nach innen immer lockerer und weicher werden; in ihr befinden sich die Nerven, Drüsen, Gefäße, Muskelfasern. Nun sind alle Gewebe des menschlichen Körpers von einem dichten Netzwerk, den Blutkapillaren, umgeben. Die Kapillaren sind äußerst feine Röhrchen, oft so eng, daß ein rotes Blutkörperchen gerade noch durchschlüpft; sie vermitteln den eigentlichen Stoffwechsel, indem sie die im Blut gelösten oder gebundenen Stoffe an die anliegenden Gewebe abgeben oder aus ihnen ins Blut aufnehmen. Dieser Kapillaren, natürlich nur durch das Mikroskop sichtbar, gibt es Milliarden in jedem menschlichen Körper. Auf den Kapillaren, die also die einzelnen Schichten der Unterhaut des Gesichts umgeben, beruhen nun jene Vorgänge, die man Erröten und Erblassen nennt. Sie können sich nämlich ausdehnen und zusammenziehen und je nachdem viel oder wenig Blut fassen. Dieser Wechsel ist aber abhängig von einer Reihe von Zellen, die wieder

Stadt Magdeburg

Etwas vom Apfelbaum

Es steht die Welt in Blüte! Der Frühling hat sein leuchtendes Gewand weit über die Erde gebreitet; die braunen Zweige haben sich mit jungem Grün umhüllt und blau, rot und weiß grüßen die tausend Blüten den frühlingstrunkenen Wanderer. Zu den schönsten Auferstehungswundern, die die Frühlingspracht bietet, gehört unzweifelhaft der blühende Apfelbaum. Das schneeige Weiß der Blüten der Kirsche und Birne nennt er auch sein, außerdem aber haben seine Blüten einen zartrosigen Schimmer, der in Gemeinschaft mit dem jungen Blattgrün und dem leuchtenden Weiß ein überaus reizvolles Farbenspiel bietet.

Der Apfelbaum ist zu allen Zeiten ein begehrtes Gewächs gewesen, und Jahrtausende alt ist seine Kultur. Daß bei der Beliebtheit, deren sich die Früchte erfreuen, der Apfelbaum in der Symbolik eine bedeutende Rolle gespielt hat, liegt auf der Hand. Die christliche Legende läßt die Menschen durch einen Apfel sündig werden. Nach einer spätgriechischen Mythe war Dionysos der Schöpfer des Apfelbaums, den er der Aphrodite schenkte. Aphrodite schenkte dem Hippomenes drei goldne Aepfel, mit deren Hilfe er die schnellfüßige Atlante zum Weibe gewann. Eris erregte durch den goldenen Apfel, den sie gelegentlich der Hochzeit des Peleus und der Thetis unter die Götter warf, den Streit der Göttinnen Hera, Pallas, Athene und Venus; und dadurch indirekt den Trojanischen Krieg. Die goldenen Aepfel der Hesperiden endlich hatte Gäa der Hera bei der Vermählung derselben mit Zeus als Symbol der Fruchtbarkeit geschenkt. Daß bei der gemütvollen Naturbetrachtung der alten Germanen der Apfel auch in ihrem Mythos eine Rolle gespielt hat, ist erklärlich. Er wurde von ihnen stets als eins der bedeutsamsten Zeugnisse der durch die Sonne bewirkten Erdfruchtbarkeit angesehen.

Geweiht waren die Aepfel der Göttin Iduna, die auch die Bewahrerin der goldenen Aepfel der Asen war. Welch hohen Wert diese von ihr gehüteten Aepfel hatten, ergibt sich aus dem Umstand, daß, als durch Lokis Verrat und Hilfe einst Iduna und mit ihr die Aepfel in den Besitz des Eisriesen Thiasis gelangt waren, die Götter zu altern begannen; ihre Schöpferkraft verließ sie. Der Genuß von Idunas Aepfeln gab den Göttern nämlich die Schöpferkraft, sicherte ihnen ewige Jugend, und im Interesse der Götter lag es deshalb, Iduna und ihre Aepfel wiederzugewinnen. Odin zwang daher den Loki unter Androhung harter Strafen, beides nach Asgard zurückzuschaffen. In einer Nuß eingeschlossen brachte der boshafte Gott die Göttin dann auch wieder heim und die Götter erhielten Schöpferkraft und Jugend zurück.

Daß die Sonne als ein Apfel an einem Zweige der Weltesche Yggdrasil galt, mag nicht unerwähnt bleiben. Iduna galt in Verbindung mit dieser Anschauung als die Hüterin der Sonne; der Raub Idunas mit ihren zauberhaften Aepfeln und der Wiedergewinn durch Loki ist danach eine der mehrfach in der indogermanischen Literatur wiederkehrenden Gewittermythen.

Wie in der Mythe, so spielt auch im deutschen Märchen, dieser köstlichen Blüte uralter Volkspoesie, der Apfel eine große Rolle, und bei der Verwandtschaft der Mythen und Märchen ist es durchaus keine auffallende Erscheinung. In dem sehr bekannten „Märchen vom Glück" finden wir sogar eine sehr deutliche Wiederkehr des Iduna-Mythos. Im Volksglauben hat der Apfel auch heute noch eine gewisse Bedeutung. In der Silvesternacht wie in der St.-Andreas-Nacht soll die in einem Stück abgetrennte Schale eines Apfels, rücklings zur Erde geworfen, so niederfallen, daß aus ihrer Form der Name des Zukünftigen zu erfahren ist. Der Brauch wird auch zur Jetztzeit noch viel geübt.

Wie in Mythe, Märchen und Aberglauben spielt auch im deutschen Sprichwort der Apfel eine Rolle. Neben dem bekanntesten: „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm", seien einige von denen angeführt, die besagen, daß eine schöne Außenseite keine Garantie für einen guten Kern bietet: Auch rote Aepfel sind wurmstichig; der schönste Apfel ist oft am wenigstens süß; die sauersten Aepfel haben die schönsten Bäckchen; es sind nicht alle schönen Aepfel gut. Die Legende, daß Eva im Paradies verbotenerweise einen Apfel aß, spiegelt sich in den Sprichwörtern „Es war ein schlimmer Apfel, an dem sich die ganze Welt den Magen verdorben hat" und „Der Apfel, den Frau Eva aß, bracht uns in alles Ungemach", wider.

Vor vorschnellem Urteil warnt der Spruch: „Man muß den Apfel erst loben, wenn er zerschnitten ist." „Verbotene Aepfel sind süß" und „Die Aepfel schmecken süß, wenn der Wächter nicht dabei ist", sind alte Wahrheiten, die auch heute noch Gültigkeit haben. Den Schluß möge ein alter Reimspruch bilden, der ebenfalls heute noch vielseitige Anerkennung finden wird:

Das muß ein rechter Esel sein,
der beim Wein ist und nicht schenkt ein,
bei schönen Mädchen sitzt und sie nicht küßt,
den Apfel schält und ihn nicht ißt. —

Giftgas und Mieterhöhung in Südost

Daß es in Südost stinkt, ist eine Binsenwahrheit, über die es keinen Streit mehr gibt. Daß die Quelle des Uebels die Sacharinfabrik ist, bedarf heute auch keiner weitern Erörterung. Nicht nur die Bewohner von Südost haben sich über diese Erscheinung in der gesamten Magdeburger Presse schon beschwert, sondern auch Spaziergänger, die die Kreuzhorst besuchen und bei westlichen Winden anstatt des erhofften Sauerstoffs der reinen Luft Schwefelsäure oder andre Dünste atmen mußten.

Wie Untersuchungen, die auf Veranlassung des Magdeburger Gesundheitsamtes erfolgten, ergeben, sind die Niederschläge der giftigen Dämpfe nicht nur an den Schäden beobachtet worden, die die gesamte Vegetation sowohl diesseits wie jenseits der Elbe erlitt, sondern auch in dem Erdboden. Natürlich macht die Direktion der Sacharinfabrik verzweifelte Anstrengung, nachzuweisen, daß an allen diesen Erscheinungen die Sacharinfabrik ganz unschuldig ist. Ja, sie stützt sich sogar auf ein Gutachten irgendeines Sachverständigen, der von den Dingen nichts bemerkt haben will.

Und dieser Sachverständige ist ganz und gar nach dem Herzen der Südester Hauswirte. Von denen beschwerten sich vor einigen Jahren noch verschiedene über die unerträgliche Luftverschlechterung; heute merken sie nichts mehr davon. Es ist merkwürdig, wie die Ausfuhr auf erhöhten Mietzins die Empfindlichkeit der Atmungs- und Riechorgane der Hauswirte ganz und gar unempfindlich gemacht hat. Sie merken heute nicht das geringste mehr.

Als kürzlich der neue Besitzer eines Hauses, das er von der Sacharinfabrik erworben, auf Neufestsetzung der Friedensmiete klagte, und von dem Mieter auf die Entwertung der Wohnung durch die giftigen Dämpfe der Sacharinfabrik hingewiesen wurde, erklärte er ganz naiv, daß er gar nichts von alledem merke.

Vor etwa 1½ Jahren machte sogar die Sacharinfabrik den Versuch, eine Erhöhung der Friedensmiete beim Mieteinigungsamt durchzusetzen. Da sie aus ihren Kriegsgewinnen etwa 50 Häuser in Salbke und Westerhüsen erworben hat, rechnete sie auf eine Mieterhöhung von etwa 13 000 Mark jährlich. Das Mieteinigungsamt zog aber die Gegengründe der Mieter in Erwägung und bat um ein Gutachten des städtischen Gesundheitsamtes. Da dieses zugunsten der Mieter ausfiel, holte die Sacharinfabrik das oben erwähnte Gegengutachten ein.

Demzufolge haben sich die städtische Gartenverwaltung und das Gesundheitsamt um ein Obergutachten an die Landesanstalt für Boden-, Luft- und Wasserhygiene in Dahlem gewandt. Da diese aber erklärt, im laufenden Jahre ein Gutachten nicht mehr erstatten zu können, suchen die Südester Hauswirte jetzt schon eine Erhöhung der Friedenmiete durchzusetzen. Das Magdeburger Mieteinigungsamt zeigt auch Neigung, vorläufig diesem Antrag der Hausbesitzer entgegenzukommen, indem es die über die alte Friedensmiete hinausgehende Summe an sicherer Stelle zu hinterlegen in Erwägung zieht, bis das Obergutachten erstattet worden ist. Es ist dem Mieterverein gelungen, in dem oben angeführten Falle dieser Einstellung zu begegnen, indem er ein erträgliches Provisorium für beide Teile bis zur Erstattung des Obergutachtens erzielte.

Für die Mieterschaft von Südost ist es dringend erforderlich, sich dem Mieterverein anzuschließen und nötigenfalls seinen Vertreter vor dem Mieteinigungsamt heranzuziehen. Bei der sehr kompliziert gewordenen Lage in Mieterfragen in Südost kommt der Laie ohne Vertretung sehr leicht zu schwerem Schaden. F. H.

Arbeiterbildung durch die Volkshochschule

Warum muß der Arbeiter die Volkshochschule besuchen? – Wichtiges aus dem neuen Arbeitsplan

Die Volkshochschule Magdeburg beginnt in der nächsten Woche ihre Sommerkurse. Das Verzeichnis der Kurse ist vor einiger Zeit erschienen und in den unten genannten Verkaufsstellen erhältlich. Es sei bei dieser Gelegenheit einiges über den Wert und über die Bedeutung der Volkshochschule gerade für die werktätige Bevölkerung gesagt.

Die Volkshochschule will denen, die an ihren Kursen teilnehmen, helfen, ihr Weltbild und ihre Lebensanschauungen zu ordnen und zu vertiefen. Das geschieht in gemeinsamer Aussprache in den arbeitsgemeinschaftlichen Kursen, es geschieht durch Erarbeitung von geordnetem Wissen, durch Beschäftigung mit guter Kunst und durch persönliche Gemeinschaftspflege.

Der werktätige Mensch, der nach achtjähriger Volksschulbildung sofort ins Erwerbsleben treten mußte, und seitdem ununterbrochen darin gestanden hat, verspürt ganz besonders deutlich

die Lücken seiner geistigen Schulung,

häufig fehlt ihm auch schon ein einfaches Verständnis für seine gesellschaftliche Lage und für die Spannungen, denen er als Angehöriger des werktätigen Volkes ausgesetzt ist. Die Volkshochschule will jedem einzelnen helfen, seinen Standort zu erkennen und will ihn dadurch tüchtiger machen zur Mitarbeit am Neubau der Gesellschaft. Diese Mitarbeit aber wird heute vor allem von den Arbeitern und Angestellten, die den größten Teil des deutschen Volkes bilden, verlangt. Die Volkshochschule ist deswegen vorwiegend für die Arbeiter und Angestellten da. Auf einzelne Kurse des Sommerlehrabschnittes, die für die werktätige Bevölkerung von besondern Wert sind, sei hier ausführlicher hingewiesen.

Da ist einmal die Fortführung eines Kurses, den Dr. Schavitz, Dr. Schümer und Dr. Pasche gemeinsam gehalten haben. Hier war regelmäßig ein Kreis junger Menschen zusammen, die in ihren weltanschaulichen Fragen nach Klärung suchten. Der Kursus ist dabei besonders von Fragen des Gemeinschaftslebens und von Fragen der Politik ausgegangen, aber auch das Verhältnis der Geschlechter untereinander wurde besprochen. Der Kursus wird jetzt fortgesetzt. Neueintritt ist möglich. Der Kursus beginnt am Mittwoch, dem 14. Mai, abends 8 Uhr, in der Luisenschule, Prälatenstraße.

Der Leiter der Volkshochschule, Dr. Seiferth, wird einen

einführenden gesellschaftlichen Kursus

halten. Er wird von den wichtigsten gesellschaftlichen Tatsachen ausgehen, die die Entwicklung der letzten 100 Jahre gebracht hat, und die unser kulturelles und politisches Leben heute maßgebend bestimmen. Während vor 80 Jahren noch 70 Prozent des deutschen Volkes als Bauern lebten und die Städte demgegenüber eine verhältnismäßig geringe Rolle spielten, hat sich heute das Verhältnis nahezu umgekehrt. Mit der ungeahnten Entwicklung der Industrie ist der Schwerpunkt des wirtschaftlichen und politischen Lebens in die Großstädte verlegt und das flache Land entvölkert worden. Der Kursus will sich vor allem über die kulturellen und politischen Folgen dieser Verlagerung, die von der Industrie veranlaßt wurde, klar werden. Die Zusammensetzung und die Ausdehnung der heutigen Bauernschaft, der Arbeiterschaft und der Angestelltenschaft soll dargestellt und besprochen werden, des weitern soll das politische Gewicht und die kulturelle Lage dieser Sozialgruppen bestimmt werden. Auch werden dabei die Fragen der Bevölkerungszunahme und des Geburtenrückganges erörtert. Der Kursus beginnt am Dienstag dem 13. Mai, abends 8 Uhr, in der Luisenschule, Prälatenstraße.

Der Kursus des Prof. Steinstraß wird sich mit dem

Problem der Freiheit

beschäftigen. „Wie weit ist der Mensch frei, und welchen Sinn hat die Freiheit?" Diese Fragen werden nicht abstrakt philosophisch behandelt, sondern auf Grund der täglichen Erfahrungen, die der einzelne in seinem Lebenskreis macht. Das Ziel der Arbeitsgemeinschaft ist, zu untersuchen, wieweit die Freiheit des einzelnen durch die Reichsverfassung gewährleistet ist und an welchen Stellen die Reichsverfassung einer willkürlichen Freiheit Grenzen setzt. Die Bedeutung der Selbstverwaltung wird dabei besprochen, auch die Stellung der Ehe, der Familie und der Jugend im Staat. Verfassungen anderer Länder werden zum Vergleich herangezogen. Der Kursus beginnt am Freitag, dem 16. Mai, abends 8 Uhr, in der Gewerblichen Fortbildungsschule, am Krökentor 3.

Einen wichtigen Kursus für Mütter und solche, die es werden, hält die Rektorin Margarete Behrens über den „Schulanfang". Der Kursus ist vor allem für Mütter bestimmt, die Ostern 1930 zum erstenmal ein Kind zur Schule geschickt haben. Der Schulanfang nimmt das Kind aus seiner häuslichen Welt heraus, neben die elterliche Erziehung tritt die Schulerziehung. Mannigfache Konflikte ergeben sich hieraus, denen das Kind und die Mutter ausgesetzt sind. Der Kursus soll durch Besprechung der Konflikte die Zusammenarbeit von Schule und Elternhaus stärken, er soll weiterhin die Ziele zeitgemäßer Schulerziehung aufzeigen. Der Kursus beginnt am Donnerstag, dem 15. Mai, abends 8 Uhr, in der 3. Volksmädchenschule, Bismarckstraße 28.

Der Kursus des Studienrats Janecke

„Die Alten und die Jungen"

wird sich mit dem Gegensatz zwischen der heranwachsenden jüngern und der ältern Generation beschäftigen. Dieser Gegensatz, den jeder heranwachsende junge Mensch mehr oder minder stark im Elternhaus oder im Berufsleben verspürt, bestimmt auch unsre gegenwärtige Lage außerordentlich stark. Der Kursus soll die biologischen, die seelischen und die gesellschaftlichen Zusammenhänge dieses Gegensatzes aufzeigen und diesen Gegensatz in den Werken moderner Literatur aufsuchen. Er beginnt am Mittwoch, dem 14. Mai, abends 8 Uhr, in der Luisenschule, Prälatenstraße.

Hingewiesen sei hier noch auf zwei naturwissenschaftliche Kurse. Der eine ist die Fortführung von Lehrausflügen, die der Beobachtung der heimischen Vogelwelt dienen. Der andre Kursus ist eine Einführung in die Wetterkunde und ist vor allem für Wandrer und für Naturfreunde bestimmt. Neben diesen hier ausführlich angezeigten Kursen stehen andre Kurse, die sich mit denjenigen Kulturgebieten beschäftigen, aus denen wir eine Bereicherung und sinnvolle Ausfüllung unsers persönlichen Lebens gewinnen können. Da sind zwei Zeichenkurse (Dienstags und Freitags), in denen nach Vorbild und lebendem Modell, auch im Freien, gezeichnet und gemalt wird. Da ist weiter ein Anfängerkursus für Musik und der Bewegungschor. Schließlich zeigt der Lehrplan der Volkshochschule auch englische Sprachkurse.

Sämtliche hier genannten Kurse dauern 6 Wochen. Für die Teilnahme an den sechs Abenden ist eine Gebühr von 2 Mark zu entrichten. Die Teilnehmerkarten sind im Büro der Volkshochschule, Fransecky-straße 4, in der Buchhandlung der Volksstimme und im Arbeitersekretariat, Gr. Münzstraße 3, in den Buchhandlungen Peters (Alter Markt) und Heinrichshofen (Breiter Weg 171) erhältlich. Selbstverständlich können Arbeitslose und Lehrlinge Ermäßigung bekommen. Diese verbilligte Kartenausgabe findet jedoch nur in der Geschäftsstelle der Volkshochschule statt. Grundsätzlich soll niemand am Besuch der Volkshochschule dadurch verhindert werden, daß er die Gebühr nicht bezahlen kann. —

Jack Hylton

der Meister der Jazz-Musik, kommt mit seinen 20 Jungen nach Magdeburg. Keiner hat es so verstanden wie er, uns die Jazz-Musik als Kunst lieben zu lassen. Er tut dies mit solcher Einfachheit, Selbstverständlichkeit, daß man ihm dafür nur danken kann. Jack Hylton versteht es wie keiner, mit dem Publikum Kontakt zu halten. Er führt uns durch alle Gefühlssphären des Lebens hindurch, von der tiefsten Melancholie bis zur sprühenden Heiterkeit. Alle diese Nuancen sind so fein und subtil, daß jeder seine Freude hat an diesen Jungen, die einen unvergeßlichen Eindruck allen denen hinterlassen werden, die das Leben haben.

Gefährlicher Scheckbetrüger festgenommen

Der von zahlreichen Polizeibehörden des Reiches gesuchte angebliche Schriftsteller Franz Josef Friedrich wurde am Donnerstag gegen 6 Uhr morgens in einem Magdeburger Hotel durch Beamte der Kriminalpolizei festgenommen. F. hat Geschäftsleute, Kraftdroschkenbesitzer und Hoteliers in Augsburg, Nürnberg, Hof, Frankfurt a. M., Berlin, Dresden, Leipzig und auch in Magdeburg dadurch geschädigt, daß er ungedeckte Schecks in Zahlung gab, deren Höhe sich zwischen 100 und 600 Mark bewegte. Die Schecks lauteten auf die Deutsche Bank und Diskonto-Gesellschaft, Filiale Augsburg.

Etwa in Magdeburg noch Geschädigte werden gebeten, sich bei der Kriminaldirektion, Zimmer 204 oder 268, zu melden. —

Urteil im Kindesmordprozeß

Der Vorsitzende dankt für die Mitarbeit der Geschwornen.

Das Schwurgericht verkündete in dem Kindesmordprozeß gegen die Angeklagte Sophie nach zweistündiger Beratung das Urteil. Kindesmord wurde verneint, dagegen fahrlässige Kindestötung angenommen. Sophie, die in den letzten Stunden der Verhandlung nur noch weinte, wurde zu 1½ Jahren Gefängnis verurteilt. Die Untersuchungshaft wurde in voller Höhe angerechnet. Für den übrigen Strafteil soll sie nach Möglichkeit recht bald eine Bewährungsfrist erhalten. Später soll sie in ein katholisches Kloster gebracht werden.

Die 4. Schwurgerichtsperiode hat mit diesem Prozeß ihren Abschluß gefunden. Zwei Meineidsverfahren wurden vertagt. Landgerichtsdirektor Drehmann stattete den sechs Geschwornen den Dank der Justizverwaltung ab. Er bat darum, daß sie an objektivem und sachlichem Handeln in den Sitzungen kennengelernt haben bei jeder Gelegenheit zu benutzen, um den Gerüchten entgegenzutreten, daß die Gerichte über dem Armen rücksichtslos den Stab brechen und den Gutsituierten besser behandelten, damit der gute Ruf der Gerichte so wieder hergestellt werde. —

Bezirksversammlungen der Partei

Bezirk Friedrichstadt-Werder. In der gut besuchten Mitgliederversammlung am Freitag sprach Genosse **W a g n e r** über den Aufbau unserer Parteiorganisation. Das über dies Thema auch von Zeit zu Zeit gesprochen werden muß, bewiesen die vielen Fragen, die vom Referenten in der Aussprache beantwortet werden mußten. Die Friedrichstädter Parteimitglieder werden nicht bereuen, einen jungen Genossen zu ihrem Bezirksleiter gewählt zu haben. Es wäre zu wünschen, daß noch viele junge Genossen sich der Partei zur Verfügung stellen und zum Wohle der Gesamtheit mitarbeiten. Genosse **W a g n e r** machte noch auf das 30jährige Parteifest am ersten Sonntag im Juli, und auf die Veranstaltung am 19. Mai im „Hofjäger" anläßlich der Internationalen Frauenwoche aufmerksam und forderte zur regen Beteiligung auf. Nach Erledigung der Tagesordnung blieben die Anwesenden noch zu einem Konzert gemütlich beisammen, ausgeführt von der Hauskapelle der Partei. —

Bezirk Reform-Hopfengarten. In gut besuchter Mitgliederversammlung sprach Genosse **P l u m b o h m** über das Thema „Wohnungswirtschaft und Mietenbildung". Er kennzeichnete zunächst die arbeiterfeindliche Steuerpolitik der jetzigen Reichsregierung. Durch eine Sondersteuer wurde besonders den Konsumvereinen ein schwerer Schlag versetzt. Die Verbraucher werden in unerträglichem Maße um die Früchte ihrer genossenschaftlichen Vorteile gebracht. Angesammelte Reserven werden aufgebraucht. Gefahr droht auch dem gemeinwirtschaftlichen Wohnungsbau. Die Anregung zum Stoß gegen die Gemeinwirtschaft ging von der Wirtschaftspartei aus, die durch den bürgerlichen Parteikuddelmuddel regierungsfähig geworden ist. Der Baumarkt wird unsicher, die Mieten werden steigen, Kämpfe um die Miethöhe werden einsetzen. Genossenschaften, die auf Glanzstücke und Prunk verzichten, die die Zeiten der Erleichterung benutzt haben, um Reserven zu schaffen, werden die Krise überstehen. Gemeinwirtschaftliche Siedlungen haben nur einen Sinn, wenn eine vorsichtige Baupolitik getrieben wird, wenn in jeder Hinsicht auf das Durchschnittseinkommen der Genossen Rücksicht genommen wird. Ansiedlung von Privatgeschäften muß im Interesse der Gemeinwirtschaft bekämpft werden, da sie die Mietkraft schwächen. Unsre Gartenstadt Reform bezieht wesentliche Erträge aus eignen Geschäften. Sie entlasten die Mieter ganz bedeutend. Wir sind stolz auf die Ergebnisse unsrer Gemeinschaftsarbeit. Genosse Plumbohm ging noch kurz auf die Kämpfe um den [illegible] Etat ein. Die Partei wird dabei die Führung nicht aus der Hand geben. Wir wollen den traurigen gegenwärtigen Verhältnissen die beste Seite abringen. Es gilt die schweren Zeiten von den breiten Schichten fernzuhalten. Starker Beifall dankte dem Referenten für seinen anregenden Vortrag. In der Diskussion sprachen die Genossen **P a u l** und **W i e d e n b e c k**. Genosse **B r ü n i n g** forderte Unterstützung der Kinderfreundebewegung. Genosse Willi **F r a n k e** erörterte die Spielplatzfrage. —

— **Ein Vortrag aus Magdeburg im Rundfunk.** Bei der Bedeutung, die der Frage der Zusammenarbeit zwischen Behörden und Presse beizumessen ist, hat sich das Verkehrs- und Ausstellungsamt der Stadt Magdeburg auf Anregung des Presseamts bemüht, den Vortrag von Oberbürgermeister Dr. Heimerich (Mannheim) über „Die Zusammenarbeit der Behörden mit der öffentlichen Meinung" im Rundfunk zu verbreiten. Die mit der Berliner Funkstunde AG. eingeleiteten Verhandlungen haben zum Erfolg geführt. Die Berliner Funkstunde hat sich bereit erklärt, den Vortrag, der am 28. Mai im Bürgersaal des Magdeburger Rathauses im Rahmen der öffentlichen Kundgebung der Arbeitsgemeinschaft [illegible] und Verleger gehalten wird, auf die ihr angeschlossenen Sender in der Zeit von 16,30 bis 17 Uhr zu übertragen. —

— **Die städtischen unentgeltlichen Impfungen** finden in diesem Jahre vom 12. bis 17. Mai statt. Näheres enthalten die Anschläge in den Polizeirevieren und deren Zweigstellen.

— **Die Fernschreibmaschine.** Am 6. Mai fand in der Aula der Städt. Maschinenbauschulen ein interessanter, durch Lichtbilder erläuterter Vortrag über die neuzeitliche Schöpfung der Telegraphentechnik, die Siemens-Fernschreibmaschine, statt. In der gleichen Weise, wie der Fernsprecher den Austausch mündlicher Mitteilungen zwischen Amt und Amt, zwischen Geschäftshaus zu Geschäftshaus gestattet, so wird durch die neue Fernschreibmaschine der unmittelbare telegraphische Austausch von Schriftstücken ermöglicht. Zwei Maschinen gehören zu einer Schreibverbindung. Sie sind durch eine Doppelleitung miteinander verbunden und dienen sowohl zum Senden als auch zum Empfangen. Die Maschinen ähneln in ihrem Äußeren und ihrer Größe den gewöhnlichen Schreibmaschinen, sie besitzen die gleiche Tastatur und zu ihrer Bedienung sind keine andern Vorkenntnisse, kein größerer Kraftaufwand erforderlich als bei der gewöhnlichen Schreibmaschine. Was auf der Maschine geschrieben wird, erscheint auch auf der andern gleichzeitig in [illegible] Schrift, ohne daß dazu [illegible] zu sein braucht, da die Sendemaschine die Empfangsmaschine selbsttätig steuert. Die Schreibgeschwindigkeit ist noch größer als die der gewöhnlichen Schreibmaschine. Im Anschluß an den interessanten Vortrag lief ein Film, der die Zuhörer in die Geheimnisse der Fernschreibmaschinentechnik einführte. —

— **Verkehrsunfälle.** Der [illegible] Friedrich Bendt, wohnhaft [illegible]straße 3a, wurde am Sonnabendnachmittag von einem Auto angefahren. Er erlitt eine schwere Kopfverletzung. — Der Motorradfahrer Walter Bernd, wohnhaft in Rothensee[illegible], ist auf der [illegible] Chaussee mit einem andern Radfahrer zusammengestoßen. Er zog sich eine Gehirnerschütterung zu. Die Verunglückten wurden ins Altstädter Krankenhaus gebracht. —

— **Unfall beim Spiel.** Der Knabe Fritz Claus, [illegible]straße 6, fiel beim Spielen auf der Straße so unglücklich, daß er sich den rechten Unterarm brach. Der Verunglückte fand Aufnahme im Altstädter Krankenhaus. —

X **Fahrraddiebstähle.** Gestohlen wurden folgende Fahrräder: In der Zeit vom September 1929 bis 2. Mai 1930 aus einer verschlossenen Bodenkammer des Grundstücks Schönebecker Straße Nr. 20/21, ein Herrenfahrrad Marke [illegible], Nummer nicht bekannt, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenker mit roten Griffen, elektrischer Beleuchtung, Freilauf. Am 5. Mai 1930 aus der Fernsprechvermittlungsstelle ein Damenfahrrad Marke [illegible] Nr. 95270. Sachdienliche Angaben über die Täter und den Verbleib der Räder erbittet die Kriminalpolizei, Kriminaldirektion, Zimmer 252. —

Die Falschmünzerwerkstatt im Zeisigbauer

Vor dem Erweiterten Schöffengericht standen zwei Männer, die angeklagt waren, Falschmünzerei betrieben zu haben. Beide haben den Namen **B a l l i n**. Der eine, 53 Jahre alt, heißt Wilhelm, der andre, Friedrich Ende der Zwanziger.

Wilhelm war der große Macher. Er ist nicht weniger als zwanzigmal, darunter sehr erheblich, vorbestraft. Falschmünzerei ist ihm nichts neues. Schon einmal verurteilte ihn 1905 das Schwurgericht in Aachen zu 2½ Jahren Gefängnis wegen Falschmünzerei. Jedesmal will er in besonderer Notlage dazu gekommen sein. Diesmal hatte er sich Magdeburg als geeignetes Absatzgebiet auserwählt. Doch lange sollte sein Treiben nicht dauern. Im September 1929 begann er mit seinem Handwerk, das sein Geheimnis blieb. Vier Monate später war er bereits dingfest gemacht. Denn die Art seiner Falschmünzerei war doch zu plump. Versilbertes Bleigeld mußte, auch noch so täuschend in der Prägung und Umrandung ausgeführt, stets auffallen durch die Schwere und den dumpfen Klang.

Zuerst schienen ihm 5-Mark-Stücke das Gewinnbringendere zu sein. Doch die Herstellung dieser Geldstücke machte ihm zuviel Arbeit. Darum verlegte er sich auf die Fabrikation von 1- und 2-Markstücken. Von der erstern Sorte will er ungefähr 60, von den kleinern Arten Geld für zusammen 100 Mark gegossen haben. Im Interesse der Staatssicherheit wurde während der ganzen Verhandlungsdauer die **Oeffentlichkeit ausgeschlossen**. —

Als er in Magdeburg nach Verbüßung einer Strafhaft krank im Krankenhause lag, wird ihm wieder der Gedanke der Falschmünzerei gekommen sein. Er war ohne Mittel und erbat sich schriftlich von seiner Mutter Geld. Er mußte aber bald erfahren, daß sie inzwischen verstorben war. Da wußte er wohl wieder keinen bessern Rat, als in den alten Fehler zu verfallen. Er suchte im Adreßbuch nach Bürgern gleichen Namens und hatte tatsächlich das Glück, in einer kleinen Gasse der Altstadt sich bei einer gleichnamigen Witwe, deren Sohn der Mitangeklagte Friedrich ist, einzumieten.

Hinter verschlossenen Türen begann er dann sein Werk. Aller Anfang ist schwer. Und so hatte er denn seine Uhr verkauft, um mit dem Erlös sein „Betriebskapital" zu schaffen. Die Produktion seines Falschgelds hatte er sich ziemlich einfach ausgedacht, so daß er eine große Werkstatt dazu nicht benötigte.

Einmal war er unvorsichtig. Die Tür blieb unverschlossen, so daß Friedrich B. plötzlich vor ihm stand. Dem erzählte er, um Ausreden nicht verlegen, daß er für einen von ihm neuerfundenen Spielapparat neue Spielmarken anfertige. Friedrich interessierte das, er half sogar mit, die Münzen zu putzen. Seine Wohnungsmiete bezahlte Wilhelm aber zwischendurch an Friedrich in Abwesenheit von dessen Mutter, mit diesen „Spiel"münzen.

Wilhelm versuchte sich auch auf der Straße an junge Burschen heran, die er für den Absatz seines Falschgelds zu gewinnen versuchte. Um die Spur auf sich zu verwischen, gab er ihnen an, daß seine Falschmünzerwerkstatt in Sangerwedding(?) sei. Denen erzählte er auch allerhand Mätzchen. Er habe aus Leipzig fliehen müssen, da er dort einen politischen Mord verübt habe. Die Burschen gingen zur Polizei und zeigten den Fall an. Die Polizei suchte vergeblich in Sangerwedding(?) nach.

Wilhelm selbst brachte Falschgeld in Restaurants bei einem Glase Bier und beim Einkauf seiner Lebensmittel unter. Der angeblich ahnungslose Friedrich suchte kleine Materialwarenläden auf. Es gelang ihm, ein Paket Persil in dem einen Geschäft zu kaufen und dabei 2 Mark gewechselt zu erhalten. Als er aber in einem andern Laden ein Stückchen Seife kaufen wollte, wurde er nachdem auf der Straße verhaftet. Er wollte bei seinem Verhör nicht wissen, von wem er das Geld bekommen hatte. Später bestritt er auch, den Wilhelm gleichen Namens zu kennen. Die weitern Ermittlungen zwangen ihn dann aber doch zu einem Geständnis. Daß es sich um Falschgeld handelte, was er versuchte zu wechseln, habe er nie gewußt.

Die Verhaftung des Friedrich hatte Wilhelm in panikartigen Schrecken versetzt; denn er wußte, was ihm nun blühen würde. Darum will er alles, was er an Falschgeld und Werkzeug hatte, in einen Kasten gepackt und von der Strombrücke aus **i n d i e E l b e g e w o r f e n** haben. „Tauchversuche sind ja nicht gemacht worden" meinte der Staatsanwalt.

Das Verhängnis kam in großen Schritten. Friedrich wurde wieder aus der Haft entlassen. Er ging in seine mütterliche Wohnung zurück. Einige Zeit später wanderte Wilhelm entlarvt ins Gefängnis. Nach einigem Leugnen gab er alles zu, um vor allen Dingen nicht Friedrich irgendwie wegen Mittäterschaft in Verdacht zu bringen.

Friedrich blieb bei seiner ahnungslosen Stellungnahme zu der ganzen Sache. Doch Wilhelm gestand reumütig seine 21. Strafhandlung weitschweifig, wie er bisher stets zu seinen Taten gestanden hatte, das versicherte er dem Gericht in rührender Weise. „Hätte der Friedrich mitgemacht, hätte ich ihn gern verraten, denn er war doch schuld, daß es rauskam" meinte er. „Aber so, Herr Vorsitzender, geben Sie mal recht acht, damit kein Irrtum entsteht", ich habe doch stets hinter verschlossenen Türen gearbeitet. Bis auf das eine Mal. Und da habe ich dem Friedrich doch die Geschichte von den Spielmarken erzählt."

„Im Interesse der Wahrheit und der Klarheit, damit bloß kein falsches Urteil herauskommt", machte Wilhelm immer wieder seine weitschweifenden Ausführungen in seinem Original-Leipziger Dialekt. Wilhelm ist ein kleines, schwächliches Männlein, aber mit rundem Gesicht und glattem Schädel. Bald lehnte er mit den Armen, wie angenehm diskutierend auf der Brüstung der Anklagebank. Bald saß er wie ein grübelnder Gelehrter in der Ecke. Er beherrscht die Grammatik und besitzt eine Ausdrucksform, die geradezu verblüffend ist. Seine anschauliche Art der Schilderung ist überraschend. Er hat auch viel an sich selbst gearbeitet, hat die Nächte hindurch studiert — Philosophie und alles, was die Wissenschaft bietet.

Rechtsanwalt Dr. **B r a u n** verteidigte Friedrich, wie immer glänzend. Wilhelm verteidigte sich trefflich selbst. Was ein Gemütsmensch braucht, auch wenn er in der Anklagebank sitzt, über alles das verfügt er. Er kann auch weinen und triumphieren in einem Zuge, wie er es nach der Situation für erforderlich hält. Nach seiner Meinung trägt die Staatsanwaltschaft in Halle die Schuld an seiner Notlage. Acht Jahre will er unschuldig „gesessen" haben. Hätte man ihm dafür eine Entschädigung gegeben, dann wäre die Notlage nicht wieder eingetreten. Früher will er einen guten Charakter gehabt haben. „Ich armes, armes Wesenskind, ich bin in Ihren Büchern ein Verbrecher. Aber bei andern Leuten bin ich es nicht."

Es half alles nichts. Wilhelm erhielt 2 Jahre Zuchthaus. Friedrich kam mit 6 Monaten Gefängnis davon. Die Untersuchungshaft wurde beiden mit 8 bzw. 5 Wochen angerechnet. —

§ Vor Gericht

Er leistete aus Angst einen Meineid

Die zweite Schwurgerichtsperiode hat begonnen. Landgerichtsdirektor **D r e h m a n n** führt sie. Am ersten Verhandlungstage stand ein Meineidsprozeß an. Angeklagt war der 42jährige Arbeiter Friedrich K. aus Burg. Er hat vier Kinder im Alter von 3 bis 9 Jahren. In einer alten Baracke an der Chaussee wohnt er mit seiner sechsköpfigen Familie und andern andern Wohnungslosen in denkbar traurigen Verhältnissen. Bald in Arbeit, bald arbeitslos, schlägt er sich redlich für seine Familie durch das Gestrüpp des Lebens seinen Weg. „Er ist schon weißhaarig", bemerkte der Richter. Schrecklich! Mit 15 Mark Stütze, wegen einem Gesangvereinsler. — Ganz gleich. Er ist aber ein rechtschaffener Mann. So will er die Gegenwartsschwere.

Der Fall gelagert machte ihm, am 7. November 1929 vor dem Amtsgericht in Burg als Zeuge wissentlich einen falschen Eid geleistet zu haben. Nun kann er als stets[illegible] Arbeiter, dem ein [illegible] die Kosten mit Gericht geworden hat, ihn in [illegible] nicht Mann [illegible] seinem Namen. Der [illegible] war [illegible] Staatsanwaltschaftsrat

K i r s t e n beantragte auch wegen Meineids 1 Jahr Zuchthaus. Ihm war es, als führe ein Feuerblitz durch seinen dünnen Körper im schlechten Anzug, so brannte es in seinem Innern und das Blut jagte, wie verzweifelt von einem gequälten Herzen gepeitscht, durch die Adern, die ihm zum Springen dick auf der tiefbraunen Stirn lagen. Rechtsanwalt Dr. Bed aus Burg trat wärmstens für seinen Klienten ein.

Die Darstellung des Angeklagten: Es war an einem Augusttage 1929. Ein Sonntagmorgen. Da ging er durch den Wald, um beim Förster nachzufragen, ob er sich „Armeleuteholz" (Baumstummen) aus der Forst holen könne. Da begegneten ihm drei Männer. Die zogen und schoben einen Wagen mit Holz durch den Wald, der Stadt zu. Er kannte sie alle drei. Sogar dem Namen [illegible]. Die kamen wegen Forstdiebstahls vor das Gericht. Sie kreuzten ihren Weg. Später traf B. noch den Feldhüter, bei dem er schon manche Mark bei Erntearbeiten und sonstwie verdient hat.

Ob es angebracht war oder nicht, das möge dahingestellt bleiben. Er sagte dem Feldhüter: „Jetzt haben Sie was verpaßt. Eben kamen drei Mann mit Holz aus der Forst." Dann nannte er die drei Namen. — Der Feldhüter erstattete gegen die drei Anzeige. Die kamen wegen Feldholzdiebstahls vor das Gericht. Sie bestritten jede Schuld, bestritten auch — die fraglichen drei gewesen zu sein. B. sollte dem Gericht nun Kronzeuge sein. Doch als solcher versagte er völlig. Er habe die drei nicht genau gekannt. Wohl habe er von seinem Nachbar gesprochen, jedoch dem Feldhüter weder dessen Namen noch die Namen der andern zwei genannt. Der Feldhüter wurde angemeldet zum Kronzeugen gegen den Zeugen B., denn unter Eid sagte der Feldhüter aus, daß ihm B. die drei Namen genannt habe. B. wurde erneut vorgerufen. Der Richter ermahnte ihn nochmals dringend, **a l l e s** und **d i e r e i n e W a h r h e i t** zu sagen. Doch B. blieb bei seiner Aussage. Und der Feldhüter bei der seinigen.

So kam B. unter die Anklage des Meineids. Der Amtsgerichtsrat und der Feldhüter aus Burg beschworen ihre Angaben, die die tatsächliche Lage enthüllten, danach hatte B. dem Feldhüter die drei Namen genannt. Nun gestand auch B. dies ein und verteidigte sich damit, er habe die falsche Aussage gemacht, weil ihn drei Holzdiebe gedroht hätten, ihm was anzutun, falls sie erfahren würden, daß er sie verraten habe. Sein mitbeteiligter Nachbar hätte ihn eines Abends sogar aus der Wohnung holen wollen, um ihn zu schlagen.

Der Richter konnte jetzt den Leidensweg vor dem Zuchthaus [illegible]. Er fragte den Feldhüter: „Was wollte denn B. von Ihnen." Zeuge: „Ich weiß es ja nicht. Von den Baumstummen hatte er kein Wort gesprochen. Er kam und fing gleich mit der Mitteilung von dem Holzdiebstahl an." Der Richter forschte weiter: „Meinen Sie denn, daß er Ihnen die Mitteilung aus Rache oder aus Feindschaft gegen die drei machte?"

Der Zeuge: „Das weiß ich nicht. Ich hatte den Eindruck, daß er sich bei mir „lieb Kind" machen wollte, weil ich ihn öfter bei mir beschäftigte."

Die falsche Aussage aus Angst vor den Dreien allein konnte seinen Meineid und dessen Verurteilung nicht abschwächen. Das Gericht nahm an, er habe dem Feldhüter die Drei wissentlich falsch angeschuldigt. Das genierte ihn als Zeuge vor Gericht damals. Er wollte sich daher auch nicht der Gefahr einer strafrechtlichen Verfolgung aussetzen, deshalb verneinte er diese durch einen Falscheid.

Wohl mußte das Gericht nach den eigenen Angaben des B. ihn wegen Meineids verurteilen. Jedoch machte es von den Milderungsmöglichkeiten des § 157 des StGB. Gebrauch, der besagt: „Hat ein Zeuge sich eines Meineids schuldig gemacht, so ist die an sich verwirkte (Zuchthaus-) Strafe auf die Hälfte bis auf ein Viertel zu ermäßigen, **w e n n d i e A n g a b e d e r W a h r h e i t g e g e n i h n s e l b s t e i n e V e r f o l g u n g (strafrechtliche) w e g e n e i n e s V e r b r e c h e n s o d e r V e r g e h e n s n a c h s i c h z i e h e n k o n n t e.** — — Ist hiernach eine Zuchthausstrafe unter 1 Jahr verwirkt, so ist sie in Gefängnisstrafe zu verwandeln".

So erkannte das Gericht wegen Meineids auf 4½ Monate Gefängnis. Eine Strafaussetzung soll später erwogen werden. Der bisher unbestrafte B. fand menschliche Richter. —

Vereinskalender

Arbeiterjugend im [illegible]. [illegible] Sonnabend, den 10. Mai, abends 8 Uhr, [illegible]. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible]. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Neue Neustadt. Morgen Freitag, den 9. Mai, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im „Wintergarten". Kamerad Pape spricht. — Spielleute der Abteilung treffen sich nicht um 19 Uhr, sondern erst um 20 Uhr im „Wintergarten". —

Abteilung Sudenburg. Morgen Freitag, den 9. Mai, 19 Uhr, Antreten der Abteilung zur Vollversammlung nach dem „Konzerthaus", Leipziger Straße. Stellplatz ist Lemsdorfer Weg. Es ist Pflicht aller Kameraden, mit anzutreten. —

Abteilung Buckau. Morgen Freitag, den 9. Mai, 20 Uhr, findet eine wichtige Versammlung der 5. Hundertschaft beim Kameraden Dietrich, Klosterbergestraße, statt. Erscheinen aller Kameraden ist Pflicht. —

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung, Ortsgr. Magdeburg. Bezirk Friedrichstadt und Cracau. Am Sonnabend, dem 10. Mai, abends 8 Uhr, in Grafemanns Garten gemeinsame Bezirksversammlung. Bericht von der Generalversammlung. —

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 11. Mai, 17 Uhr, Marstallstr. 1. Dr. Kötlin: „Schuld und Schicksal im modernen Roman." Sologesang. Zutritt für jedermann. —

Wie wird das Wetter am Freitag?

Unbeständig und kühl.

Von Westen her hat sich in Deutschland kältere Polarluft eingeschoben. Sie hat die untere Oder und obere Elbe erreicht und in ihrer Front vielfach Gewitter gebracht. Die Temperaturen sind im Bereich der Polarluft wesentlich gesunken. Im Tieflande herrschen 7 bis 9 Grad Wärme, der Brocken meldet 2 Grad Frost. An der oberen Oder und an der Weichsel ist es noch warm. Breslau hat in der Frühe 15 Grad Wärme. Der Zustrom neuer Polarluft wird abgebrochen werden, da sich zwischen Island und Schottland ein neues Tiefdruckgebiet einstellt. Das Wetter wird im ganzen zunächst eine Besserung erfahren. Die Niederschlagsneigung wird abebben, die Wolken werden mehr und mehr durchbrochen werden, doch stellt sich zunächst noch keine einheitliche Wetterlage her. Es werden noch immer vereinzelte Schauer auftreten. Die Temperatur bleibt für die Jahreszeit verhältnismäßig kühl.

A u s s i c h t e n: Noch unbeständig und Neigung zu einzelnen Schauern, kühl. —

Wasserstände

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	8.5	— [illegible]	0,06	—
Brandeis	"	— [illegible]	—	0,60
Melnik	"	+ 0,51	0,01	—
Leitmeritz	"	+ 0,55	—	0,04
Aussig	"	+ 0,26	—	0,02
Dresden	"	— 1,1	—	0,10
Torgau	"	+ 0,70	—	0,21
Wittenberg	"	+ 2,11	—	0,15
Roßlau	"	+ 1,45	—	0,17
Aken	"	+ 1,73	—	0,17
Barby	"	+ 1,67	—	0,15
Magdeburg	—	+ [illegible]	—	0,11
Tangermünde		+ 2,3[illegible]	—	0,12
Wittenberge		+ 2,[illegible]	0,06	
Lenzen	7.5	+ [illegible]		0,08
Dömitz	8.5	+ 1,67	0,[illegible]	—
Darchau	2.5	+ 1,07	—	0,08
Lauenburg	—	+ 1,56	—	0,04
Hohnstorf	8.5	+ [illegible]	0,02	—
Mulde				
Düben	8.5	+ [illegible]	—	—

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	8.5	+ 1,30	0,[illegible]	—
Trotha	"	+ 2,12	0,10	—
Bernburg	"	+ 1,24	0,04	—
Calbe Oberpeg.	"	+ 1,56	0,01	—
Calbe Unterpeg.	"	+ 0,84	0,06	—
Grizehne	"	+ 0,50	0,04	—
Havel				
Brandenburg Oberpegel	8.5	+ 2,08	—	0,02
Brandenburg Unterpegel		+ 0,80	—	0,01
Rathenow Oberpegel		+ 1,50	—	—
Rathenow Unterpegel		+ [illegible]	—	0,[illegible]
Havelberg		+ 2,06	0,02	—
Eger und Moldau				
Kamaik	8.5	+ 0,06	—	[illegible]
Modrany	"	— [illegible]	—	[illegible]
Laun	"	+ [illegible]	[illegible]	

Vereine und Versammlungen

Mieterverein Nord und Nordfront.

Der Bezirk Nord und Nordfront im Mieterverein Groß-Magdeburg hielt seine gutbesuchte Monatsversammlung ab. Nach geschäftlichen Mitteilungen und der Wahl von Mitglieder-Vertretern folgte ein Vortrag des Herrn Lehmkuhl über die „Entstehung der Presse". Aus seinen Ausführungen ist zu entnehmen, daß bereits lange v. Chr. die Chinesen eine Nachrichtenverbreitung auf Holztäfelchen kannten; im römischen Reich erfolgte die Verbreitung, indem man eine Nachricht 400 Sklaven diktierte. In Deutschland hat Fugger, der durch seinen Handel mit der ganzen Welt in Verbindung stand, das erste Nachrichtenblatt herausgegeben, das gegen eine jährliche Vergütung bezogen werden konnte. Hier habe man den Anfang des Zeitungs-Abonnements. In Leipzig erschien 1666 die erste größere Zeitung. Wurden anfänglich die Mitteilungen in Hieroglyphen-Form in Stein gemeißelt oder in Holz geschnitten, so verwandte man später Metallstempel, die man auf Leder oder Wachs drückte. Der Vater des eigentlichen Drucks war Gutenberg, der mittels einer primitiven Holzpresse Nachrichten-Vervielfältigungen, meist aber nur Bibeldrucke, vornahm. Diese Holzpresse hat sich 300 Jahre erhalten. 1775 erfand Wurm eine eiserne Presse, die er durch Haas herstellen ließ. Trotzdem blieb die Ausnützung gering. Erst König gelang es, eine Schnellpresse zu erfinden, die sich bis zu den heutigen großen Schnellpressen entwickelt hat. In Deutschland erscheinen 4300 Zeitungen mit einer Auflage von 23 Millionen. Eine große Anzahl Lichtbilder veranschaulichte die Ausführungen. Die Versammlung folgte dem Redner mit Interesse und dankte ihm durch reichen Beifall. —

Schuhmacher-Begräbnis-Kassen-Gesellschaft.

Der Vorstand der Schuhmacher-Begräbnis-Kassen-Gesellschaft zu Magdeburg-Neustadt gab der Vertreter-Versammlung den Geschäftsbericht. Danach ist die Zahl der Mitglieder nicht unwesentlich, auf 8097 gestiegen, der Reservefonds nunmehr auf 262 043 Mark angewachsen. Die Sterbebeihilfe beträgt je nach der Dauer der Mitgliedschaft 140 bis 200 Mark. Die außerordentlich günstige Entwicklung der Kasse ermöglicht demnächst weitere Erhöhungen; 1929 sind 20 720 Mark Sterbegelder gezahlt worden. —

Achtung! Achtung!

Fyli

Wegen des ungeheuren Erfolges
wurde die
Brasilianische Revue
II. Teil, prolongiert
und bringt während der letzten Tage mit dem großen Finale
Kolossal – Unerhört – Fabelhaft
neue Revuebilder, u. a.:

Ein Fest in Santa Fé | Salome | Transformation | Ain't she sweet

im Paradies exotischer Frauenschönheiten
usw. usw.
Dazu:
Ein fabelhaftes Filmprogramm:
Der Sieg des Herzens
Ein ergreifendes Drama
Kassenöffnung 4 Uhr.

Fyli

Nimm nim „Miele" Dir in's Haus, dann sind Dir Waschtag freundlich aus.

Filme von heute

DEULIG — Ein ehrlicher großer Erfolg EMIL JANNINGS, Marlene Dietrich in dem ersten grandiosen Tonfilm-Werk **Der blaue Engel** Nach dem Roman: „Professor Unrat" von Heinrich Mann. Beginn: 4 6 8.45 Uhr

KAMMER — Publikum u. Presse ist begeist. üb. d. amüsantesten und entzückendsten Sprech-Tonfilm **Wien, du Stadt der Lieder** mit den Prominenten des Humors Paul Morgan, Siegfried Arno, Max Hansen, Igo Sym, Paul Graetz, Sigi Hofer, Charlotte Ander. Beginn: 4 6 8.45 Uhr

Walhalla — Das große Doppelprogramm! **Straßure Ehen (Blutschande)** mit Olga Tschechowa, Walter Rilla, Erna Morena, Paul Otto. Ferner: Der große Wildwest-Schlager **Der Schrecken von Oklahoma** mit Ruth Mix. Beginn: Wochentags 6 Uhr.

Panorama — Das Sensations-Programm! MAX SCHMELING Der Boxerkönig HARRY PIEL Der Meister der Sensationen JACK PERRIN mit seinem Fliegenschimmel „Sternlicht" in ihren neuesten und tollkühnsten Film-Abent. Beginn: Wochentags 6 Uhr.

TONBILD — Der beste Detektiv-Film der Gegenwart mit Stuart Webbs in **MASKEN** ein moderner, atemraubender Kriminalfilm. — Ferner: Die prickelnde Komödie **Betty und ihr Chauffeur** Beginn: Wochentags 6 Uhr.

Auto-Fahrschule Zentral
Landwehrstr 6. Tel. Norden 22041 42
Prospekt frei.

Grundstücks- u. Wohnungsmarkt

2 möblierte Zimmer mit Küchenbenutzung gesucht. Offerten unter A 116 an die Expedition der Volksstimme.

Romane in- oder Preisklasse empfiehl Buchhdlg. Volksstimme Magdeburg Große Münzstraße 3

Ankauf
Höchste Preise am Platze für **Weibchen** alte u. junge, auch weiße, saubere grüne Hähne. Meyer, Marstallstr. 10a Ab 9 Uhr. Rüben und Glanz am Lager.

Gefunden und verloren
Grüner Wellensittich (Papageienart) entflogen. Geg. Belohn. abzugeb. bei E. Tuschke, Sudenburger Str. 4a, II

Kaufe täglich **Weibchen** und weiße Vögel Höchste Preise. Eitner, Lessingstr. 26

Die kommunalpolitischen RICHTLINIEN der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands
Kommentar von PAUL HIRSCH und anderen hervorragenden Kommunalpolitikern
Die Richtlinien enthalten die sozialdemokratischen Forderungen an Gemeinde und Gesetzgebung auf allen Gebieten der Gemeindepolitik:
Verfassung, Verwaltung, Gemeindesozialismus, Steuerpolitik, Bildungswesen, Gesundheitswesen, Boden- und Wohnungspolitik, Wohlfahrtspflege, Arbeiter- und Angestellten-Recht, Betriebe, Lebensmittelversorgung, Verdingungswesen
Wer an der Gemeindepolitik interessiert ist, wird ohne dieses Buch nicht auskommen können, in dem unsere Forderungen eingehend erläutert und begründet werden.
320 Seiten Ganzleinen 6.75 Mark
Buchhandlung Volksstimme
Aschersleben Magdeburg Stendal

Volkstümliche Preise
im volkstümlichen Geschäft
Kammgarn-Anzüge wirklich Ia Sitz . . . . nur 39.50
Kammgarn-Anzüge schwere Qualitäten, in vielen Farben . . . . nur 49.50
Gabardinemäntel, Uebergangsmäntel, imprägniert, Ia Qualität . . 39.50 29.50 19.50
Sport-Anzüge bekannt der Billigste mit langen und Breeches-hosen 39.50 29.50 19.50
Breeceshosen, Knickerbocker . . . . . von 2.95 an
Motorradfahr-Anzüge nur 7.95
Knabensommerkleidung spottbillig!
Windjacken, Sommerjacken, Lüsterjacken, Lodenjacken von 2.95 an
Wanderhemden, Sporthemden, Wanderhosen, Berufskleidung
Anerkannt der Billigste
bei **Moritz Preßler jun.**
nur Buttergasse 6–7 am Alten Markt

Klassiker
kauft man am besten in der
Buchhandlung Volksstimme.

Anzüge und Mäntel
im Abonnement getragen, nur allerbeste Stoffe. Mäntel, auch wasserdichte, Smoking- und Frackanzüge zu sehr billigen Preisen.
J. Büscher
Breiter Weg 189 190
1 Treppe
gegenüber Steinstraße

Billiger
Betten-Verkauf! Bürgerliche Betten mit dicht. Inlett, Stand 45 b. 55 M, Ia Brautbett. m. pa. Inlett, Stand 60, 70 u. 80 M, einz. Deckbetten Stück 20 u. 25 M.
Goethestraße 37

10 qm mahag. Tegelboot, neu, wegen Platzmangel sof. bill. zu verk., evtl. Teilzahl. W. Kuhler, Mgd.-Alt-Fermersleben 32

Eisenbettstelle für 5.– RM. zu verkaufen. Kl. Münzstr. 3, v. III r

Zeichnungseinladung

Auf Grund der uns erteilten ministeriellen Genehmigung stellen wir hiermit zum freihändigen Verkauf

RM. 5 000 000.— reichsmündelsichere 8% Mitteldeutsche Landesbankanleihe v. 1930

zum Kurse von **96%**

Zinstermin: 1. März und 1. September. — Der erste Zinsschein ist fällig am 1. März 1931, es werden daher vom Zahltage bis zum 31. 8. 1930 8% Zinsen ohne Abzug von Kapitalertragsteuer zurückvergütet.

Stückelung: RM. 100.—, 500.—, 1000.—, 2000.— und 5000.—.

Tilgung mit jährlich 2% durch Auslosung zu 100% oder Rückkauf.

Verstärkte Tilgung oder Gesamtkündigung der Anleihe ist frühe tens zum 1. September 1935 zulässig.

Börseneinführung an den Börsen zu Berlin und Magdeburg ist beabsichtigt. Anmeldung nehmen außer uns sämtliche Sparkassen und Banken entgegen

Magdeburg, im Mai 1930

MITTELDEUTSCHE LANDESBANK
Girozentrale für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt.

RENOKOR
der Herabsetzungen

AUSVERKAUF
AUSVERKAUF
AUSVERKAUF
AUSVERKAUF
AUSVERKAUF
AUSVERKAUF
AUSVERKAUF

Um unser großes Lager in Damen- und Herren-Schuhen restlos räumen zu können, haben wir nochmals weitere Preisherabsetzungen vorgenommen. Wenn Sie bei uns kaufen, sparen Sie Geld und verdienen, indem Sie unentbehrliche Waren zum Bruchteil des früheren Preises erstehen

WEGEN UMSTELLUNG

Beka-Schuh G.m.b.H.
Magdeburg Breiter Weg 155

Alles neu macht der Mai ....

Die Natur bedient sich der herrlichen lachenden Maiensonne . . .

Die Menschen aber, groß und klein, gehen einfach ins

Kaufhaus Diskret

Da ist für alles vorgesorgt und bei der großen Auswahl und den vorteilhaften Preisen kauft ein jeder dort spielend leicht

auf Teilzahlung

1/5 Anzahlung, Rest in 6 Monats- resp. 24 Wochenraten, bei Einkäufen über RM. 200.— 10 Monatsraten, Staats- und Kommunalbeamte sowie alte Kunden ohne Anzahlung!

Den neuen Sommerstoff

Auf Teilzahlung kaufen? Nur bei Diskret

DAVID SCHLEIN · ALTE ULRICHSTR. 14

Herren-Satin-Anzug aus reinwollenem Blaudruck Kammgarn **55.00** Mk.

Cape-Kleid aus bedrucktem kunstseidenem Marocain **39.00** Mk.

Frühjahrs-Mantel aus Gabardine **48.00** Mk.

Smoking-Kostüm aus Papillon-Wollrips **36.00** Mk.

Spanner-Schuh, zweiteilig **8.25**

Braun Herrenschuh **12.50**

In unserer **Schuhwaren-Abteilung** führen wir empfohlene Fabrikate für Damen, Herren und Kinder in einfacher und Luxusausführung.

Unsere **Schuh-Qualitäten** sind gut. Unsere Preise **niedrig!**

Wir führen in reicher Auswahl

Herren-, Burschen-, Knabenkonfektion

Damen-, Backfisch-, Kinderkonfektion

Kleiderstoffe — Mantelstoffe — Seidenstoffe

Waschstoffe, Wollmusseline, Trachtenstoffe

Weiß- und Baumwollwaren, Inlett, Drell

Leib-, Bett-, Tisch-, Haus-, Frottierwäsche

Strickwaren — Trikotagen — Oberhemden

Teppiche — Gardinen — Läuferstoffe

Steppdecken, Chaiselongedecken, Tischdecken.

SOFAS

BETTEN-GARNITURE

BETTENHAUS PARIS

Breiter Weg 4

Wachstuch! Linoleum!

Linoleum-Reste

Wachstuch-Reste

HUGO Nehab

Johannisstraße 2

Beton- u. Monierbau AG.

Unternehmung für Hoch-, Tief- und Industriebau

Beton- und Eisenbetonbau

Unsere Büroräume befinden sich jetzt

Otto-von-Guericke-Straße 49a, II

Fernruf 4276

ZENTRAL-Theater

Direktion Doktor Viktor Eckert

Künstlerische Leitung: Fritz Petzold

Täglich 8 Uhr. Der grenzenlose Erfolg!

Guido Thielscher

in **Weekend im Paradies**

Vormittagsscheine und Rundfunkhörer-Ermäßigung, auch am Sonntag gültig.

Unsere billigen Roman-Serien

Hafis Lesebücherei

Gute Romane auf tadellos. Papier, in Leinen gebd. jeder Band nur 1,30

Kuauers Ewige Bücher

Elegante Einbände in Ganzleinen mit Goldprägung, bestes holzfreies Papier, jeder Band nur 2,25

Kuauers Standard-Leinenbände

Vornehme Geschenkbücher in geschmackvollster Luxusausstattung, z. T. reich illustr., jeder Band nur 2,85

Romane der Welt

Große Namen, neue Titel, jedes ein Erlebnis, jeder Band nur 2,85

Buchhandlung Volksstimme

Aschersleben, Magdeburg, Stendal.

1 großer Posten **Garderoben-Schränke** in eiche, nußbaum, birke, einschließlich hellig abzugeben.

Kraut, Hook & Co. Magdeburg Alter Markt

Radio! jetzt Gutschein-Hörer 6 Röhren-sachgemäße **Kopfhörer-Reparaturen**

Frack-Smoking- und Gehrock-Verleih Mittel, Zschokkestr. 29.

Stadttheater

Freitag, 4. Mai — 20 bis nach 22 Uhr — 3. Abd.

Die Brücke

Schauspiel von E. G. Kolbenheyer.

Da ich dringend viel Geld gebrauche, verkaufe ich meine selbstangefertigten prima Anzüge nur den billigen Preis von 40 bis 50 Mk. Ein Ihrem Stoff mit Zubehör Anfertigung kostet nur 35 Mk. Otto Fischer, Gardeschützenstraße, Hohenweg 8.

Leset die Frauenwelt!

MÖBEL

10% Rabatt

Wilhelm Heil

Palast-Lichtspiele

Sudenburg, Brandenburger Str. 25

Freitag bis Montag

Auf der Bühne

GUSTAV TAGSCHERE

mit seinem Ensemble in

Der Onkel aus Indien

Eine akrobatische Posse mit Gesang.

Ferner

2 RIGAS

Die beiden Original-Artisten aus dem gewaltigen Filmwerk NEUE WELT

Schlaflos — Genie — Korsett

Filmteil

Alice Grahn und Albert Kupfer in

Der Geliebte seiner Frau

Eine glänzende Angelegenheit in akrobatischer Gesellschaft. Die Gebrüder Alice Grahn, der Gebrüder Albert Kupfer.

KARL ANEN

als LUX, als König der Abenteurer, in

Der Mann im Dunkel

Der große und spannende Kriminalfilm.

2 deutsche Großfilme

Sonntagmorgen 11½ Uhr Kinder-Vorführung

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Ortsverein Groß-Magdeburg

Anläßlich der Einweihung unserer Bundesschule „Neue Welt" findet am 8. und 9. Juni d. J. (Pfingsten)

Bundestreffen in Magdeburg

statt. Wir benötigen nur eine außerordentlich große Anzahl von Quartieren. In den nächsten Tagen werden wir mit der Quartierwerbung beginnen und bitten alle Gesinnungsfreunde, wenn irgend möglich, **einen Kameraden als Quartiergast aufzunehmen.**

Außer dem mit der Hauptwerbung beauftragten Kameraden nehmen alle Kameradschafts- und Gaubeschäftsführer Anmeldungen entgegen. In den Reichsbanner-Verkehrslokalen liegen ebenfalls Anmeldungen aus. Schriftliche und persönliche Anmeldungen können auch unmittelbar in der Geschäftsstelle, Regierungsstraße Nr. 1, abgegeben werden.

Der Festausschuß.